

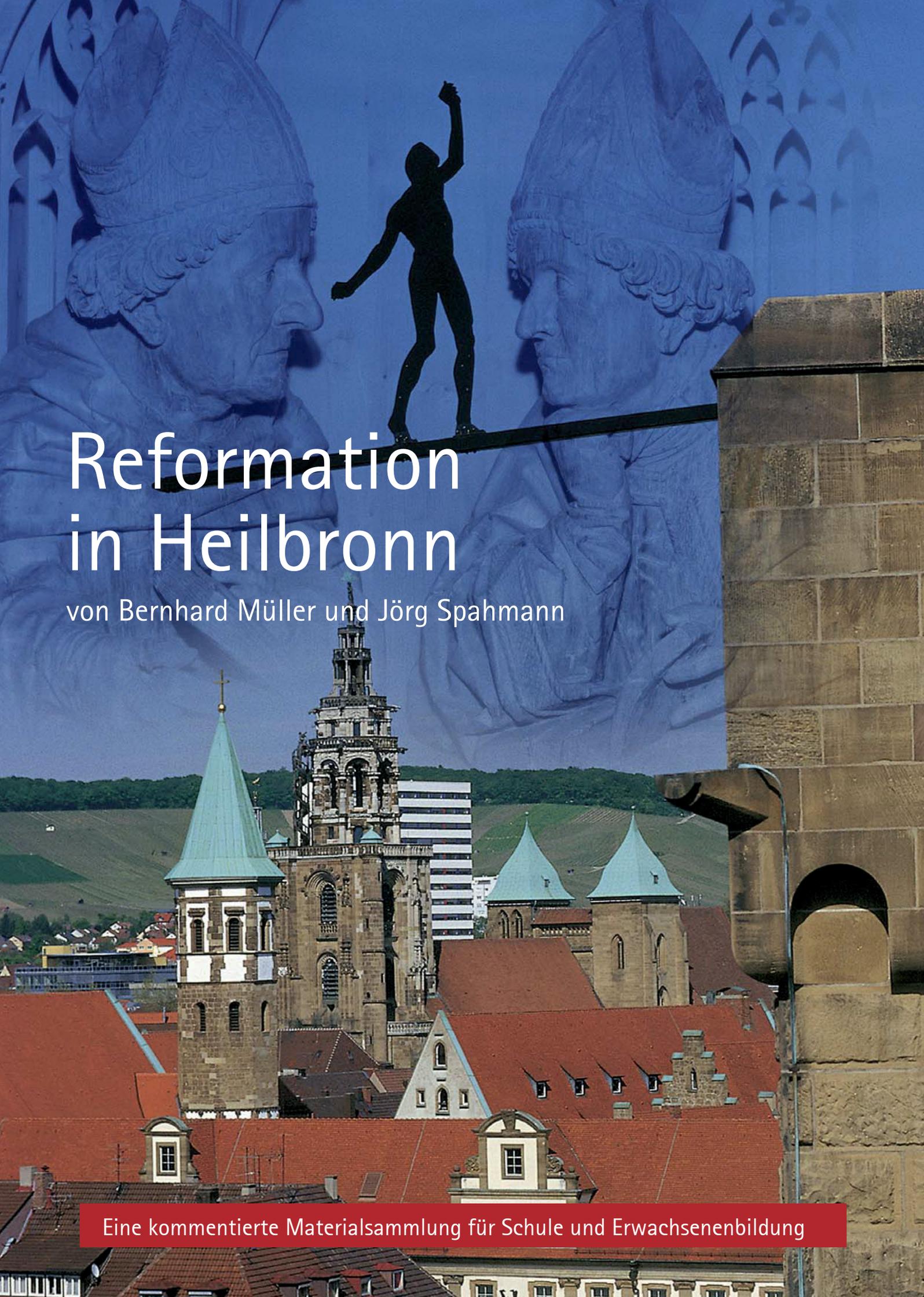
Online-Publikationen des Stadtarchivs Heilbronn 10

Müller, Bernhard / Spahmann, Jörg:
Reformation in Heilbronn und ihre Auswirkungen.
Eine kommentierte Materialsammlung für Schule und Erwachsenenbildung.
Heilbronn 2008

urn:nbn:de:101:1-2014012714676

Die Online-Publikationen des Stadtarchivs Heilbronn sind unter der
Creative Commons-Lizenz CC BY-SA 3.0 DE lizenziert.

Stadtarchiv Heilbronn
Eichgasse 1
74072 Heilbronn
Tel. 07131-56-2290
www.stadtarchiv-heilbronn.de

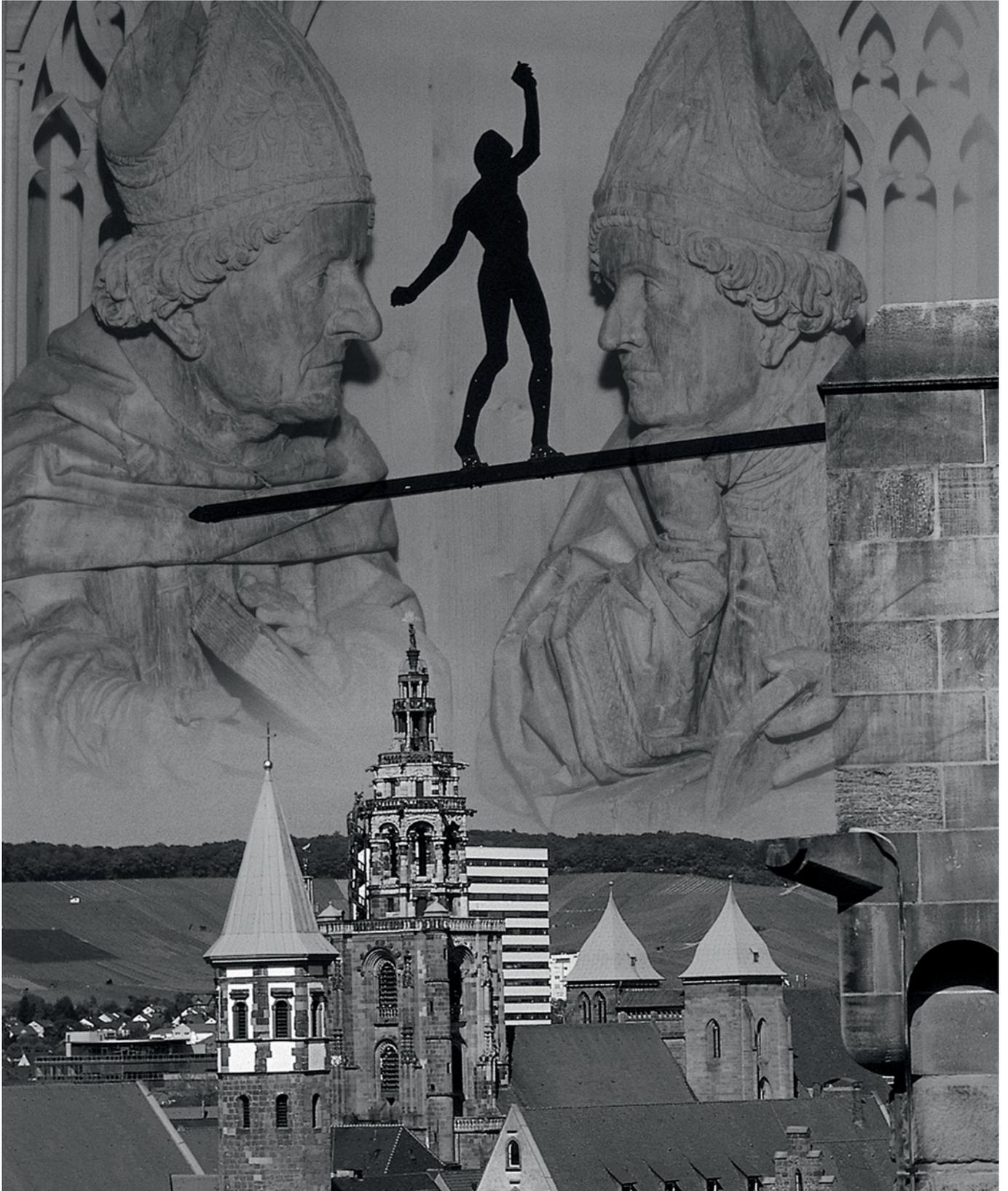


Reformation in Heilbronn

von Bernhard Müller und Jörg Spahmann

Eine kommentierte Materialsammlung für Schule und Erwachsenenbildung

„...bewegt durch das klar und hell Wort“



Reformation in Heilbronn und ihre Auswirkungen
Ein Leseheft von Bernhard Müller und Jörg Spahmann

Vorwort

Mit dieser Materialsammlung für Schule und Erwachsenenbildung möchten wir für Pädagoginnen und Pädagogen, die in Schule, Kirche und Bildung Verantwortung tragen, einen Impuls geben, sich mit der kirchlichen Tradition und der damit verbundenen Glaubenspraxis der ehemaligen Reichsstadt Heilbronn zu beschäftigen. Unser Anliegen ist es, im Rückblick auf längst vergangene Zeiten die reichen Wurzeln kirchlicher Arbeit in katholischer und evangelischer Tradition ins Bewusstsein zu rufen. Dass dies nötig ist, zeigen Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur der Stadt und der damit zwangsläufig verbundene Wandel in der religiösen Orientierung, aber auch zufällig gesammelte Schüleräußerungen: „Wer war Hans Riesser? Wer ist denn das? Ist die Kilianskirche ein evangelisches oder katholisches Gotteshaus? Woran sieht man das? Augsburger Bekenntnis – nie gehört! Wo kümmert sich die Kirche heute um die Menschen?“

Leitmotiv dazu ist für uns ein Wort des früheren Bundespräsidenten Johannes Rau (+2003). Er hat das „Was unser Leben trägt und im Innersten zusammenhält“ bei einer Bibelarbeit auf dem evangelischen Kirchentag in Stuttgart 1999 so zusammengefasst:

„Wenn Menschen meiner Generation mich fragen, was sie denn weitergeben sollten, dann sage ich ihnen dies: Sagt Euren Kindern, dass euer Leben verdankt ist von dem Lebenswillen Gottes, sagt ihnen, dass euer Mut gegeben war von der Zuversicht Gottes, sagt ihnen, dass eure Verzweiflung geborgen war in der Gegenwart des Schöpfers, sagt ihnen, dass wir auf den Schultern unserer Mütter und Väter stehen, sagt ihnen, dass ohne Kenntnis unserer Geschichte und unserer Tradition eine menschliche Zukunft nicht gebaut werden kann.“

In diesem Sinne möchten wir die Leser dieser Text- und Bildersammlung dazu motivieren, sich mit der kirchlichen Geschichte und Gegenwart der Stadt Heilbronn in Wort und Bild zu beschäftigen, um daraus zu erfahren und zu erkennen, wie sich heute christliches Leben und christliche Glaubenspraxis gestalten kann.

Besonderer Dank gilt dem Archiv der Stadt Heilbronn für das großzügige Überlassen und Bearbeiten von Bildern, Dokumenten und Texten.

Heilbronn, im Herbst 2008
Im Auftrag der Evangelischen Schuldekane
Heilbronn und Öhringen

Schuldekan Jörg Spahmann

Auf der Internetseite des Stadtarchivs Heilbronn (www.stadtarchiv-heilbronn.de) kann das Materialheft unter dem Link Unterrichtsmaterial ganz oder in Teilen heruntergeladen werden.

	Seite
Vorwort	5
Einleitung	9 - 10
Baustein A	11 - 25
	„Gedenket, welche Taten unsere Väter zu ihrer Zeit getan haben“ - Luthergedenken und Reformationsfeiern vom 17. - 20. Jh.
Baustein B	26 - 36
	„Eine neue Ordnung nach dem Winkelmaß des Glaubens“ - die Einführung der Reformation in Heilbronn 1528 - 1531
Baustein C	37 - 51
	„Das Evangelium predigen – und nichts anders“ - Voraussetzungen, Wegbereiter und Gegner der Reformation in Heilbronn
Baustein D	52 - 67
	„Im Blick auf Gottes Lohn“ - Klöster und Deutschordenskommende in Heilbronn vor und nach der Reformation
Baustein E	68 - 75
	„... keine Alternative zu einem gedeihlichen Zusammenwirken“ - evangelische und katholische Christen heute
Literatur	76
Glossar	77
Impressum	78

Einleitung

Im Jahr 1980 erinnerten Stadt und Ev. Gesamtkirchengemeinde Heilbronn an die Einführung der Reformation vor 450 Jahren. In diesem Zusammenhang hat das Stadtarchiv einen Katalog herausgebracht, der Ursachen, Anfänge und Verlauf der Reformation in Heilbronn bis 1555 dokumentiert.¹

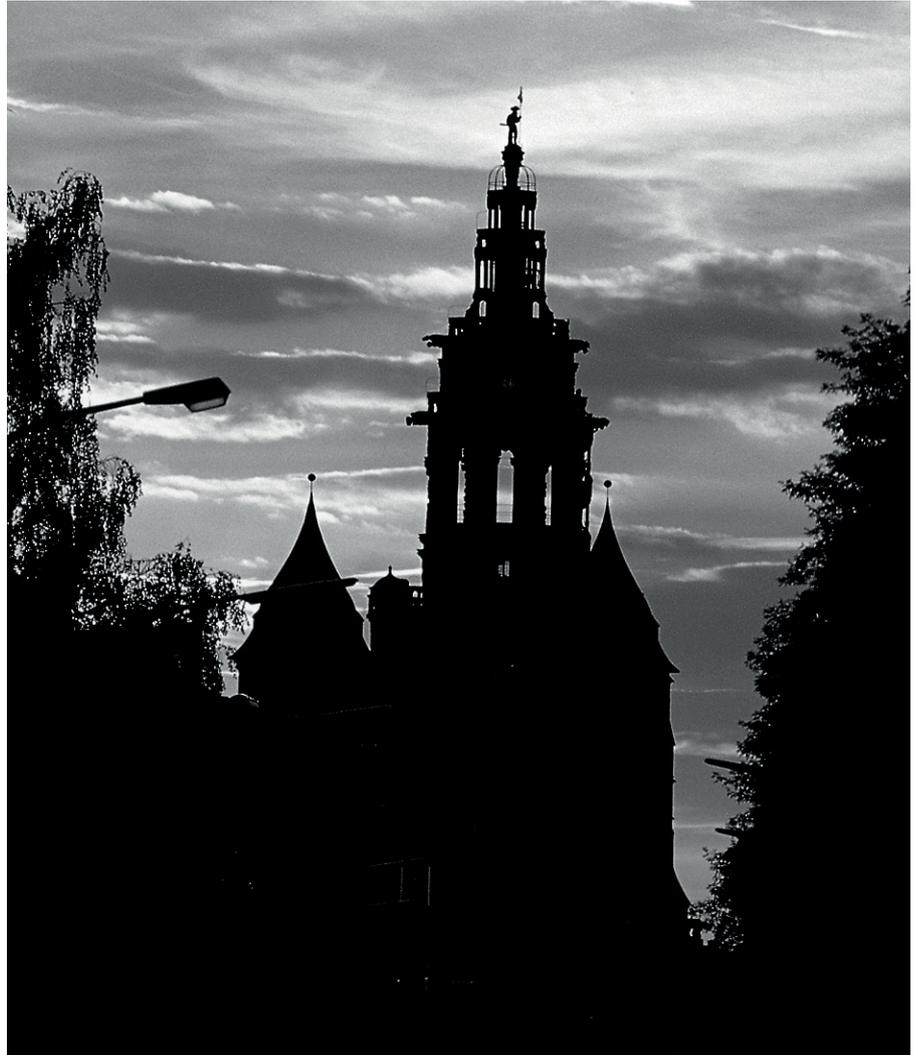
Eine Umsetzung dieser wissenschaftlich angelegten Veröffentlichung für Schule und Unterricht erfolgte bis heute nicht. Inzwischen sind mehr als 25 Jahre vergangen – und die Kenntnisse über Luther und die Reformation im allgemeinen und im lokalen Umfeld sind nicht größer, sondern kleiner geworden. Als Beleg genügt es, zufällig gesammelte Schüleräußerungen zu zitieren: „Hans Riesser? Wer ist denn das? Ist die Kilianskirche evangelisch oder katholisch? Woran sieht man das? Augsburger Bekenntnis – nie gehört!“ Auch bei Erwachsenen, die sich noch der Landeskirche verbunden fühlen, sieht es nicht besser aus. Ohne in die üblichen Klagen über die Grundlagenkrise der Volks- und Landeskirchen zu verfallen – fest steht, dass es an elementarem Glaubens- und Konfessionswissen fehlt.

Vor diesem Hintergrund ist der Plan zu verstehen, ein handliches Leseheft zur Reformationgeschichte in Heilbronn herauszugeben, das die angedeuteten Lücken füllt und im Religionsunterricht sowie in der Erwachsenenbildung verwendet werden kann. Die unmittelbare Begegnung mit Quellen sollte nämlich kein Privileg des Geschichts- und Religionsunterrichts bleiben – auch Erwachsene lassen sich gerne auf diese Lernerfahrung ein, wenn die Materialien entsprechend aufbereitet sind.

Ein solches Vorhaben muss sich mit zwei Einwänden auseinandersetzen, die im Folgenden kurz erwähnt werden sollen.

1. Werden dadurch nicht alte Gräben aufgerissen und längst überwundene Gegensätze zwischen ‚alter‘ und ‚reformierter‘ Kirche belebt? Hat nicht die katholische Kirche längst ihren Frieden mit Luther und der Reformation gemacht, plädieren nicht prominente protestantische Kirchenführer für eine Annäherung an die Papstkirche?
2. Wie relevant ist angesichts weltweiter Religionskonflikte die innerchristliche Konfessionsbildung im 16. Jahrhundert? Müssen nicht angesichts der fortschreitenden Säkularisierung einerseits, der Renaissance der Religionen andererseits (von der Herausforderung durch den Islam ganz zu schweigen) die christlichen Kirchen zusammenstehen und Trennendes zurückstellen?

Beiden Einwänden kann mit ähnlichen Argumenten begegnet werden. In der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit dem Islam wird immer wieder betont, dass es „den“ Islam gar nicht gibt, sondern verschiedene Ausprägungen islamischer Tradition. Entsprechendes gilt auch für das Christentum: die konfession-



nelle Pluralisierung des westlichen Christentums durch die Reformationen des 16. Jahrhunderts lässt sich nicht einfach rückgängig machen oder in einem allgemeinen Christentum aufheben. Die Unterschiede im Verständnis von Amt und Sakramenten sind trotz Ökumene nach wie vor unüberwindlich. Darüber kann auch ein medial verstärkter Alleinvertretungsanspruch der katholischen Kirche nicht hinwegtäuschen.

Gleichwohl handelt es sich bei diesem Heft nicht um eine Absage an die Ökumene auf lokaler oder überregionaler Ebene. Im Gegenteil – es versteht sich als Wegbereiter für gegenseitiges Verständnis und Toleranz. Aber wer Brücken bauen will, muss wissen, an welchem Ufer und auf welchen Fundamenten er steht. Es geht auch nicht um innerchristliche Profilierung, sondern um Klärung der kirchlichen Positionen und Stärkung des christlichen Milieus allgemein in einem weitgehend säkularen Umfeld.

Ein weiterer Einwand muss noch erwähnt werden: führt Orientierungswissen zum Glauben? Handelt es sich hier nicht um einen typisch protestantischen Ansatz, der an den religiösen Erwartungen unserer Zeit nach Erleben und Gefühl, nach Spiritualität und Ri-

tualen vorbeigeht? Solche Fragen führen ins Zentrum des protestantischen Glaubensverständnisses, das von der engen Verbindung von Wissen und Glauben ausgeht. Selbstverständlich folgt Glaube nicht unmittelbar dem Wissen, aber nach protestantischem Verständnis gibt es Glauben nicht ohne Wissen – ansonsten handelt es sich (in Luthers Worten) um „Schwärmerei“. Die lutherische Formulierung von der „freimachenden Kraft des Wortes“ weist einen Weg aus der Bevormundung durch die Institution Kirche und eröffnet jedem erwachsenen Christen die Möglichkeit, sich in Glaubenssachen ein selbständiges Urteil zu bilden. Deshalb müssen auch die Glaubensgrundlagen für den mündigen Christen immer neu vermittelt werden.

Ein solcher „Vermittlungsversuch“ ist auch das vorliegende Heft, das (wie eingangs erwähnt) die in vielen wissenschaftlichen Veröffentlichungen enthaltenen Kenntnisse über die Reformation in Heilbronn für Schule und Erwachsenenbildung aufbereiten möchte. Der lokalhistorische Ansatz bietet sich bei diesem Thema geradezu an: „die im Religiösen fundierte, tiefgreifende Wandlung der Gesellschaft, die wir Reformation nennen“ (Bernd

Möller) vollzog sich zuerst in den damaligen Reichsstädten. Hier fanden sich die Voraussetzungen (Bildung und Buchdruck sowie eine für Reformen aufgeschlossene Bevölkerung), hier lassen sich die ersten Fürsprecher und Anhänger nachweisen. Und in den Reichsstädten wurde das neue Glaubensverständnis auch zuerst institutionalisiert durch neue Gottesdienstordnungen und Aufhebung der sakralen Sonderstellung der Kleriker und Klöster. Nicht alles, aber vieles lässt sich am Heilbronner Beispiel belegen und veranschaulichen, so dass die komplizierten Zusammenhänge von Reichsgeschichte (Kaiser Karl V.) und Reformation, von altem und neuem Glaubensverständnis für heutige Leser verständlich gemacht werden können.

Dazu ist allerdings eine didaktische Reduktion erforderlich, welche sich schwerpunktmäßig auf die Zeit zwischen 1524 und 1531 beschränkt und auf vieles verzichtet, was in einer wissenschaftlichen Darstellung unentbehrlich erscheint. So werden beispielsweise der Bauernkrieg², die theologischen Streitpunkte innerhalb der Reformation (Abendmahlsverständnis) sowie die reichsgeschichtlichen Verwicklungen im Zusammenhang mit dem Schmalkaldischen Krieg und dem Augsburger Religionsfrieden nur am Rande berücksichtigt.

Auch die Gliederung des Heftes folgt didaktischen Überlegungen: in einem thematischen (und nicht chronologischen) Ansatz werden zuerst Reformationsjubiläen und Lutherfeiern von der Gegenwart bis ins 18. Jahrhundert vorgestellt, aus denen sich erste Untersuchungsfragen ergeben: was wird gefeiert? Wie ‚erinnert‘ man sich dieses für die Stadtgeschichte Heilbronnns zentralen Vorgangs? Danach werden die Ereignisse und Beschlüsse dokumentiert, welche eine radikale Veränderung der Kirche und religiösen Praxis in Heilbronn bewirken. Erst dann wird nach den Voraussetzungen und Wegbereitern, aber auch nach den Gegnern der kirchlichen Neuordnung gefragt. Ein eigenes Kapitel wird den Klöstern gewidmet, weil darüber im Allge-

meinen wenig bekannt ist und weil mit dem Klarakloster und Deutschen Orden katholische Inseln in Heilbronn bis 1803 erhalten blieben. Im Schlussteil wird das aktuelle Verhältnis zwischen evangelischer und katholischer Kirche auf lokaler Ebene angesprochen: welche Gemeinsamkeiten gibt es, wo liegen die Unterschiede im Glaubensverständnis und in der Glaubenspraxis?

Was das Materialangebot betrifft, so muss man zugeben, dass eine Auswahl für Schule und Unterricht schwer fällt. Schlüsseldokumente, an denen sich ‚alles‘ oder zumindest Wesentliches ableiten lässt, sind schwer zu finden. Hinzu kommen sprachliche Probleme, ein für heutige Leser umständlicher Stil mit vielen Verweisen, Wiederholungen und (biblischen) Rechtfertigungen. Deshalb werden die frühneuhochdeutschen Originalquellen in vereinfachter und modernisierter Fassung vorgelegt und mit Erläuterungen und Anmerkungen versehen.

An Auszügen aus Lachmanns Schriften und an ausgewählten Passagen aus dem Heilbronner Katechismus können an Heilbronner Texten die theologischen Grundlagen der Reformation erläutert werden. Die institutionelle Neuordnung und außenpolitische Absicherung der Reformation in Heilbronn lässt sich aus den entsprechenden Ratsbeschlüssen entnehmen.

Außer schriftlichen Dokumenten werden auch Bildquellen angeboten, weil die damaligen Auseinandersetzungen teilweise über Bilder geführt wurden und weil Bilder in unserem visuellen Zeitalter motivierend und erkenntnisfördernd wirken. Vor allem für die vorreformatorische Frömmigkeit liegen zahlreiche Bilder vor, die bis jetzt kaum für den Unterricht aufbereitet wurden.

Auf eine Erschließung der Materialien durch Fragen wird bewusst verzichtet, weil das vorliegende Heft keine Unterrichtsgänge festlegen möchte. Die Auswahl und Reihenfolge der Materialien sowie das methodische Vorgehen im Einzelnen muss vor Ort entschieden

und den jeweiligen Unterrichtsbedingungen und Lernzielen angepasst werden.

- ¹ Schmolz, Helmut / Weckbach, Hubert: 450 Jahre Reformation in Heilbronn. Ursachen, Anfänge, Verlauf (bis 1555). Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs. Unter Mitarbeit von Karin Peters. Heilbronn 1980 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 23)
- ² siehe dazu: Maier, Ulrich: Der Bauernkrieg in Franken. In: Texte und Materialien zum landesgeschichtlichen Unterricht. Heft 3 (1983); Wanner, Peter: Im 16. Jahrhundert - Bauernkrieg und Reformation. In: Böckingen am See. Ein Heilbronner Stadtteil gestern und heute. Heilbronn 1998 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 37), S. 85-108.



Baustein A „Gedenket, welche Taten unsere Väter zu ihrer Zeit getan haben“ - Luthergedenken und Reformationsfeiern vom 17. – 20. Jh.

Ein Einstieg mit der Erinnerungsgeschichte bietet viele Vorteile: der zunächst ferne und fremde Lerngegenstand wird in der Erfahrungshorizont der Schüler gerückt, weil er andeutet, wie vor 50 oder 100 Jahren mit diesem Thema umgegangen wurde. Da die Erinnerung stets auf klare Daten und eindeutige Interpretation angewiesen ist, wird der komplexe Sachverhalt ‚Reformation‘ zugleich vereinfacht und personalisiert. Das erleichtert zwar das Vorverständnis, provoziert aber zugleich weiterführende Fragen nach Auswahl und Begründung. Eine Antwort darauf setzt wiederum eine intensive Beschäftigung mit dem Thema voraus, an deren Ende dann die Erinnerungsgeschichte erneut befragt und bewertet werden kann.

Das Reformationsjubiläum im Jahr 1980 war das erste, das ohne politische Botschaft und eindeutige Wertung auskam. Im Gegenteil - die Ausstellung: 450 Jahre Reformation in Heilbronn 1530 – 1980 (mit Katalog und wissenschaftlichem Begleitprogramm) war um Ausgewogenheit und Berücksichtigung (fast) aller Aspekte bemüht. Wenn man so will, kann man von einer pluralistischen und ökumenischen Betrachtung der Reformation reden.

Das Titelblatt des Katalogs (A 1) kombiniert eine verfremdete Abbildung der Kilianskirche mit dem angeblichen Thesenanschlag Luthers an der Schlosskirche in Wittenberg und illustriert so indirekt den einleitenden Aufsatz mit dem Titel: ‚Ratlos vor dem Erbe. Die Reformation: Last und Chance.‘ Die angedeutete Ratlosigkeit hat mit der Grundlagenkrise der evangelischen Volkskirchen sowie mit der unbefriedigenden Entwicklung der Ökumene zu tun. Hinzu kamen die Herausforderungen der Evangelischen Kirche in Deutschland durch die Aktivitäten der damaligen DDR-Führung, die Luther und die Reformation im Zusammenhang mit der „frühbürgerlichen Revolution“ für ihre Legitimation in Anspruch nahmen. Zu diesem Zweck wurden die Lutherstätten in der DDR aufwendig renoviert und eine große Lutherausstellung in Wittenberg vorbereitet.

In den Begleitveranstaltungen zum Reformationsjubiläum 1980 fallen die kirchenmusikalischen Beiträge sowie die Aufwertung von Themen und Personen (Bauernkrieg und Thomas Müntzer) auf, die früher kaum Beachtung fanden.

Heute werden die alljährlichen „Reformationstage“ in Heilbronn mit Gottesdiensten und Vorträgen begangen, aber die Veranstaltungen haben eher akademischen Charakter. Aus Gründen, die hier nicht aufgeführt werden können, hat die Reformation ihre identitätsstiftende Wirkung für Heilbronn und seine Bürger nach 1945 weitgehend verloren. Ob die in jüngster Zeit von der Evangelischen Jugend in volksmissionarischer Absicht durchgeführten „Reformations-Aktionstage“ („Churchnight“ als Alternative zu den Hallo-

weenparties) Bestand haben und den evangelischen Glauben „neu erlebbar und verstehbar“ machen, sei dahingestellt.

Die Reformationsfeiern 1928 waren noch stark vom Selbstbewusstsein Heilbronn als evangelischer Stadt geprägt. In der Festfolge (A 2) werden die reformatorischen Wurzeln der einstigen Reichsstadt herausgestellt. Auch die zahlreichen Aufführungstermine des eigens aus diesem Anlass verfassten Schauspiels von Tim Klein („Dennoch bleib ich“) weisen auf ein breites Publikumsinteresse hin. Speziell für die evangelische Jugend hat der damalige Stadtpfarrer Matthes eine „Geschichte der Heilbronner Reformation“ verfasst (A 3), die das Erbe beschwört, „das unsere Väter sich und uns erkämpft haben und das in dem Schicksal, das auf unserem Volk liegt, unsere Kraft und unser Friede sein soll.“ Aus dem Reformationsgedenken soll also Kraft für die Bewältigung aktueller Notlagen abgeleitet werden.

Was in der Endphase der Weimarer Republik nur zaghaft angedeutet wird, setzen die neuen Machthaber ab 1933 bedenkenlos um: die Instrumentalisierung Luthers und der Reformation für ihre partei- und machtpolitischen Zwecke. Die Ankündigungen der Lutherfeiern im November 1933 (A 4) – 1933 war ein Lutherjahr wegen des 450. Geburtstags des Reformators – sprechen für sich:

„Martin Luther, Gottesflamme/Geist und Glauben dein Panier/Bester Held aus deutschem Stamme/geh voran, wir folgen dir!“ (Neckar-Zeitung Nr. 96, 1933).

„Die neue religiöse Vertiefung des deutschen Volkes“ wird beschworen, Hindenburg als Kronzeuge bemüht, auf örtlicher Ebene nehmen der neue Oberbürgermeister Gültig sowie eine SA-Kapelle an den Feiern teil.

Aber schon 1934 (und noch deutlicher 1938) lässt sich im Reformationsgedenken eine gewisse Distanzierung gegen die einseitige Vereinnahmung Luthers durch den Nationalsozialismus erkennen, weil auf die Wichtigkeit der Bibel und die eigentliche Bedeutung Luthers hingewiesen wird (A 5).

Ganz unbefangen wurde schon 1917, mitten im Ersten Weltkrieg, Luther heroisiert und für die nationale Sache vereinnahmt (A 6). Das hängt mit der Rolle des Protestantismus im Kaiserreich zusammen, wo er zu einer Art Staatsreligion aufgestiegen ist und mit der engen Verbindung von Thron und Altar zur Stabilisierung des kaiserlichen Deutschland beigetragen hat. Auf lokaler Ebene offenbart ein Spendenaufruf in der Neckar-Zeitung (A 7) die enge Verbindung von evangelischer Kirche und Besitz- und Bildungsbürgertum in der Stadt- ohne zu bedenken, dass durch solche Aktionen die Kluft zwischen den gesellschaftlichen Klassen sowie zwischen Front und Heimat eher vergrößert als verkleinert wurde.

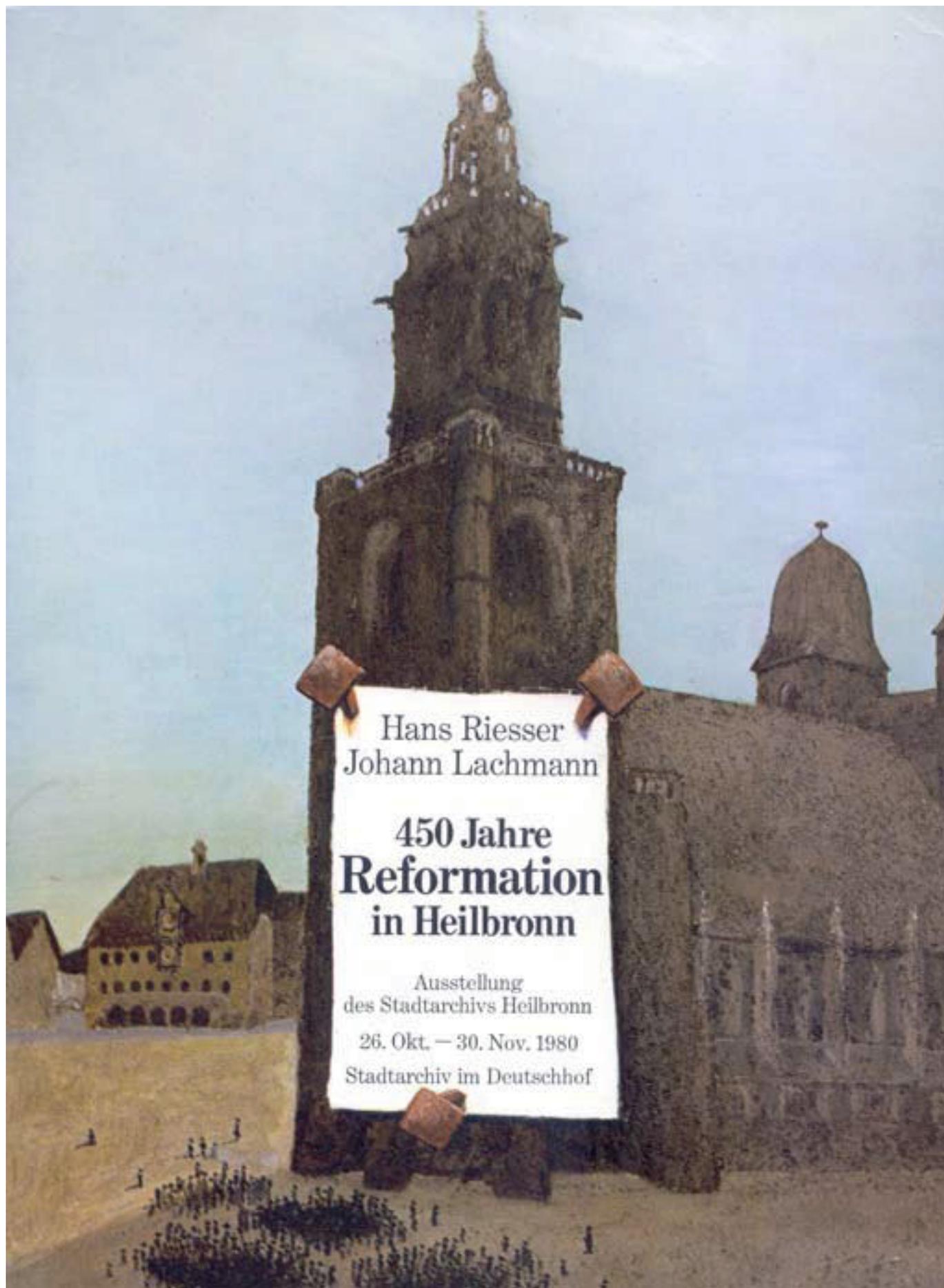
Die Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts hat auch zur nationalen Aufwertung Luthers

und seiner Bibelübersetzung („Das schönste Werk des Verewigten“) beigetragen; ein Beleg ist die Zeitungsanzeige mit der Ankündigung eines Gottesdienstes zum 300. Todestag aus dem Jahr 1846 (A 8).

Die Erinnerungs- und Jubelfeiern zwischen 1617 und 1817 (A 9 und 10) sind noch von den langanhaltenden Religionskämpfen geprägt. Zentrale Ereignisse wie die Augsburger Konfession (1530) oder der Augsburger Religionsfrieden (1555) sind noch wichtiger als die Person Martin Luther. In den Erinnerungsmedaillen wird jeweils versucht, das Reformationsgeschehen in Heilbronn in Verbindung mit Martin Luther zu würdigen.

Zeitlich nicht exakt einordnen lässt sich das große Lutherbild (A 8), das sich im Inneren der Peterskirche in Neckargartach befindet und erst 1954 wieder freigelegt wurde. Es entstand entweder zum Reformationsjubiläum 1817 oder schon Mitte des 18. Jahrhunderts im Zusammenhang mit Neubau und Ausmalung der Kirche.

Titelblatt des Ausstellungskatalogs 1980



A 1 Erläuterungen

Reformations-Tage (Heilbronner Stimme vom 28.10.1980)

Reformations-Tage

Interessante Vorträge bis 4. November

Aus Anlaß der Feier „450 Jahre Reformation in Heilbronn“ stehen bis 4. November in der Käthchenstadt interessante theologische und kulturelle Veranstaltungen auf dem Programm. „Christsein im Welthorizont – Der Lutherische Weltbund baut Brücken“, heißt ein Vortrag, den Dr. Carl Mau (Genf), Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, am Mittwoch, 29. Oktober, 20 Uhr, im Hans-Rießer-Haus halten wird. Zum Thema „Reformation – das Ende als Anfang“ spricht Landesbischof Hans von Keler, Stuttgart, am Freitag, 31. Oktober, 20 Uhr, in der Harmonie. Die Deutsche Messe von Thomas Müntzer und Orgelmusik aus der DDR werden am Samstag, 1. November, 20 Uhr, in der Nikolaikirche aufgeführt. Zum Thema „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ findet am Sonntag, 2. November, 9.30 Uhr, ein Reformationsgottes-

dienst in der Kilianskirche statt (Predigt: Professor E. Jüngel, Tübingen). Zur gleichen Zeit findet in der Christuskirche ein Reformationsgottesdienst in Form der Deutschen Messe von Thomas Müntzer statt; es predigt Dekan Bornschein aus Bad Frankenhausen/DDR, der Partnergemeinde der evangelischen Gesamtkirchengemeinde Heilbronn. Die Messe h-Moll von Johann Sebastian Bach wird am Sonntag, 2. November, 17 Uhr, vom Vokalensemble Heilbronn und dem Württembergischen Kammerorchester Heilbronn in der Kilianskirche aufgeführt. Um 20 Uhr spricht Pfarrer Göttsching aus Bad Frankenhausen im Hans-Rießer-Haus zum Thema: „Die junge Generation in der DDR und ihre Beziehungen zu den Reformatoren Thomas Müntzer und Martin Luther“. Über „Reformatorsche Leitbilder und Lernziele“ referiert Professor E. Mülhaupt, Karlsruhe, am Dienstag, 4. November, 20 Uhr im Hans-Rießer-Haus.

Die Ausstellung des Stadtarchivs samt Katalog sowie das umfangreiche Begleitprogramm zeigen das große Engagement der damals Verantwortlichen. Entsprechend erfreulich waren das überregionale Presseecho und die Besucherzahlen.

Indirekt beflügelte auch die Lutherrezeption in der damaligen DDR die Heilbronner und andere Reformationsausstellungen. Unter dem Etikett „frühbürgerliche Revolution“ wurden nämlich Bauernkrieg und Reformation als Legitimitätsgrundlagen von der DDR beansprucht. Die Lutherstätten wurden aufwendig restauriert; 1983 – zum 500. Geburtstag Martin Luthers – gab es eine große Ausstellung in Wittenberg; parallel dazu im Westen eine in Nürnberg.

Die Heilbronner Veranstaltung lag im Vorfeld, bedingt durch das vorgegebene Jubiläumsjahr 1530, in dem in Heilbronn die Reformation eingeführt wurde. Das Jubiläum 1980 war durch zwei Tendenzen gekennzeichnet: einmal durch eine gewisse Politisierung im Blick auf die erwähnte DDR-Tradition, zum andern durch eine Theologisierung der Reformation, die besonders im Katalog ihren Niederschlag fand. Aus der Programmfolge lässt sich entnehmen, dass durch die Patengemeinde Frankenhausen, das ein Zentrum des Bauernkriegs war, diese Thematik auch in Heilbronn eine große Rolle spielte.

In Ergänzung der vom Stadtarchiv gestalteten Ausstellung hatte das Evangelische Dekanat auf sechs Tafeln eine Zusatzausstellung zur „Zusammenarbeit der Evangelischen und Katholischen Kirche heute“ angeboten. Man war sichtlich bemüht, die alten Gegensätze zu überwinden und die Fortschritte der Ökumene herauszustellen. Deshalb ist im Katalog auch ein Aufsatz des damaligen Universitätsprofessors und heutigen Kurienkardinals Kaspar enthalten mit dem Titel: „Confessio Augustana in katholischer Sicht“.

Die Erinnerung an die Reformation in Heilbronn im Jahr 1980 kam – wie schon in der Einleitung erwähnt – ohne ausdrücklichen Gegenwartsbezug aus, weil die Reformation als Grundlage für die Identität der Stadt nicht mehr aktuell war. Gleichwohl engagierte sich die Stadtverwaltung bei diesem Jubiläum und unterstützte auf vielfältige Weise die damaligen Veranstaltungen. Das nächste Reformationsjubiläum ist 2017 (500 Jahre Thesenanschlag). In Wittenberg sind die Vorbereitungen dafür schon angelaufen. Ob und wie sich Heilbronn daran beteiligt, lässt sich jetzt noch nicht absehen.

Vierhundertjähriges Jubiläum der Heilbronner Reformation

Montag, den 10. September:
abends 8 Uhr

Gemeindeabend in der Harmonie.

Prolog, vorgetragen von Fr. Irmgard Lindt. Die Reformationsgeschichte von Heilbronn, Vortrag eines Historikers. Lichtbilder von Alt-Heilbronn.

Montag, den 17. September:
abends 8 Uhr

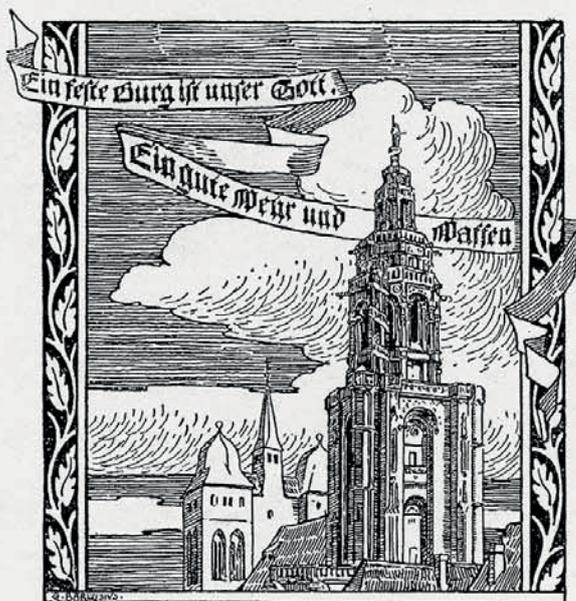
Gemeindeabend in der Kilianskirche.

Vortrag über „Warum evangelisch?“ — Stadtpfarrer Dr. Raucher, Stuttgart-Berg, Vorsitzender des württ. Vereins für Kirchengeschichte.

Samstag, den 22. September:
abends 8 Uhr

Gemeindeabend im Gartenfaal der Harmonie.

Leitung Dekan Gauß.



Samstag, den 22. September:
abends 8 Uhr

Gemeindeabend im Festsaal der Harmonie.

Leitung Stadtpfarrer Dölter. Es werden sprechen Vertreter der Landeskirche, der Universität Tübingen, der Stadt und andere auswärtige Ehrengäste.

Sonntag, den 23. September:
vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Festgottesdienste in allen Kirchen.

11 Uhr Feier im Rathaus und auf dem Marktplatz. nachmittags $\frac{1}{2}$ 4 Uhr Gottesdienst in der Friedenskirche.

5 Uhr Orgelkonzert in der Kilianskirche.

Montag, den 24. September:
vormittags 10 Uhr Jugendfeier in der Kilianskirche, Stadtpfarrer Zimmermann.

Aufführungen des Reformations-Festspiels „Dennoch bleib ich“

VON TIM KLEIN

im Stadttheater zu Heilbronn.

Samstag, den 22. September, nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 Uhr:
Öffentliche Hauptprobe.

Einheitspreis RM. 2.—, Stehplatz RM. 1.—

Sonntag, den 23. September, abends 7 Uhr:
Festvorstellung (Uraufführung).

Preise der Plätze von RM. 1.50—4.50

Montag, den 24. September, abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr:
Erste Wiederholung. Preise von RM. —.60 bis 3.—

Dienstag, den 25. September, abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr:
Jugendvorstellung. Preise von RM. —.50 bis 2.—

Mittwoch, den 26. September, abends 7 Uhr:
Fremdenvorstellung. Preise von RM. —.60 bis 3.—

Donnerstag, den 27. September, abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr:
Vierte Wiederholung. Preise von RM. —.60 bis 3.—

Freitag, den 28. September, abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr:
Fünfte Wiederholung. Preise von RM. —.60 bis 3.—

Samstag, den 29. September, nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 Uhr:
Fremdenvorstellung.

Einheitspreis RM. 2.—, Stehplatz RM. 1.—,
abends 7 Uhr: Siebente Wiederholung.
Preise RM. —.60 bis 3.—

Sonntag, den 30. September, nachmittags 3 Uhr:
Letzte Fremdenvorstellung.

Einheitspreis RM. 2.—, Stehplatz RM. 1.—,
abends 7 Uhr: Letzte Festvorstellung.
Preise RM. 1.— bis 4.—

Der Vorverkauf der Karten an der Theaterkasse beginnt am 19. September, jeweils vormittags 11 bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, nachmittags von 4 bis 5 Uhr und $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn der Vorstellung.

A 2 Erläuterungen

Im Evangelischen Gemeindeblatt von Heilbronn ist im September 1928 ein Artikel mit der Überschrift „Warum wir gerade 1928 das Reformationsgedächtnis feiern“ erschienen. Eine Erklärung war deshalb erforderlich, weil bis dahin stets in Erinnerung an den Beschluss von Rat und Bürgerschaft im Jahr 1530, beim Augsburger Bekenntnis zu bleiben, dieses Datum als Ausgangspunkt gewählt worden war. Häufig wurde auch der Thesenanschlag von 1517 als Erinnerungsdatum verwendet.

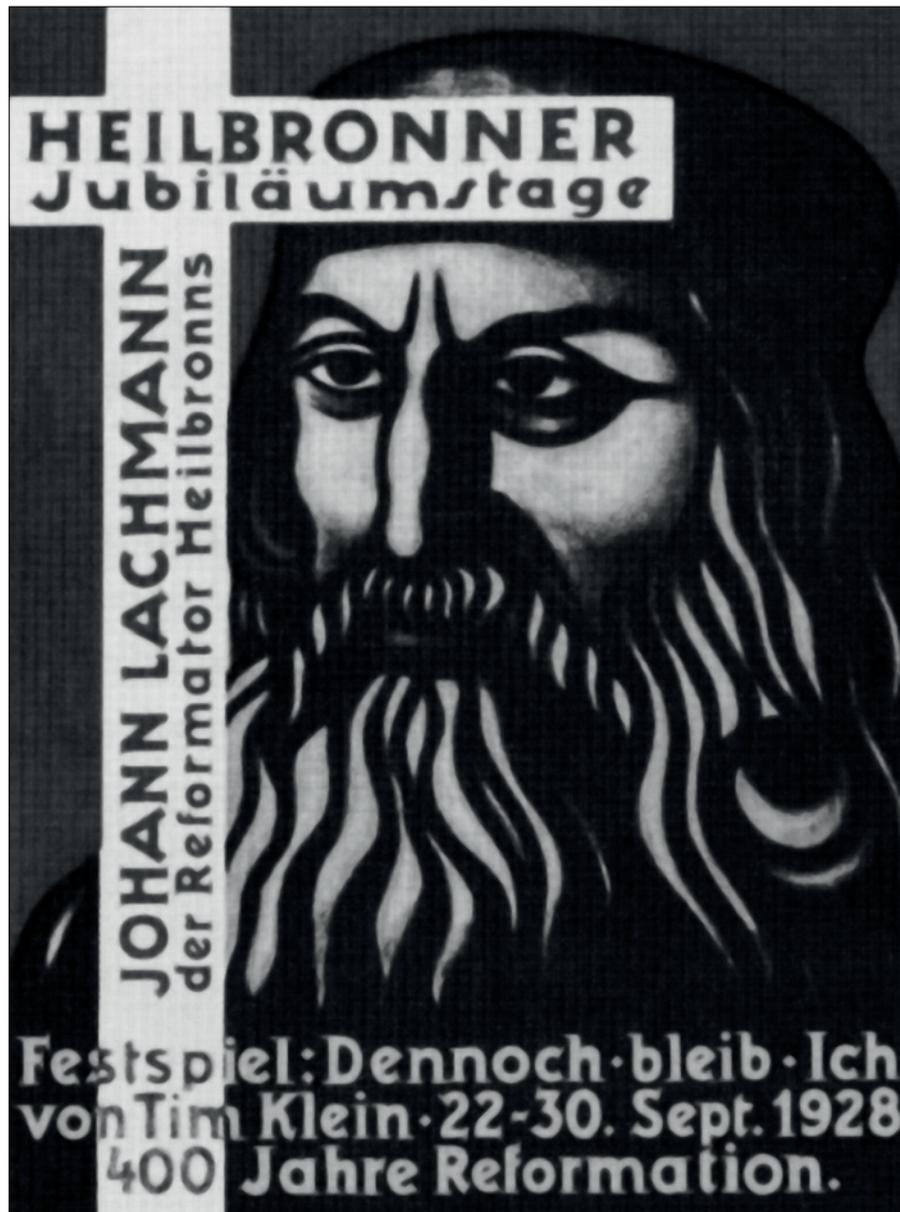
Der Verfasser, Stadtpfarrer Schöllkopf, liefert eine rein theologische Begründung: „die Entscheidung für evangelische Frömmigkeit, wie sie in der Abendmahlsfeier zum Ausdruck kommt“ – 1528 wurde in der Kilianskirche zum ersten Mal das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht – sei das „Wichtigste und Ausschlaggebende“, nämlich „das Verlangen heilsbegieriger Seelen nach Gemeinschaft mit ihrem Herrn“. Zugleich schaffe jede Abendmahlsfeier „eine Gemeinschaft des Glaubens

und der Liebe“, worauf Lachmann besonderen Wert gelegt habe. Deshalb habe man sich für das Jahr 1928 entschieden, obwohl auch 1929 (in Erinnerung an den seit dem Reichstag von Speyer verwendeten Namen Protestanten) oder 1930 in Frage gekommen wäre. Aber ein Bekenntnis sei wichtiger als ein Protest.

Diese religiöse Erklärung enthält nur die halbe Wahrheit. Gesellschaftspolitische Überlegungen waren sicher ebenso wichtig. Zehn Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Monarchie in Deutschland befand sich die Evangelische Kirche in Deutschland in einer Identitätskrise. Die enge Verbindung von Kirche und (monarchischem) Staat war zerbrochen, die jeweiligen Landesherren als 'natürliche' Kirchenoberhäupter waren verschwunden. Zwar förderte die Weimarer Republik die Selbständigkeit der Landeskirchen als Körperschaften des öffentlichen Rechts (mit staatlichem Kirchensteuereinzug bis heute) – aber mit der Republik selbst hatten

sowohl die neuen Kirchenleitungen als auch das Kirchenvolk ihre Schwierigkeiten. Die republikanischen Grundwerte (Volksouveränität und allgemeines Wahlrecht, Grundrechte und Parteien) wurden nicht von allen akzeptiert. Die tragenden Kräfte der Weimarer Republik (Sozialdemokratie und Zentrum) waren alles andere als Verbündete der Evangelischen Kirche, die mehrheitlich obrigkeitstaatlich orientiert blieb und den rechten Parteien neigte.

Vor diesem Hintergrund war es in Heilbronn zu der (vorgezogenen) Reformationsfeier gekommen, die mit Gemeindeabenden, Festspielen und Vorträgen sehr aufwendig begangen wurde. Man wollte das reformatorische Erbe bewusst machen, die Jugend an die Kirche heranführen und aus einer glanzvollen Vergangenheit Orientierung für Gegenwart und Zukunft ableiten.



Plakat für das Reformationsfestspiel

Auf dem Werbeplakat für das Reformationsstück „Dennoch bleib ich“ ist ein seltsames Portrait Lachmanns abgebildet. Das Festspiel wurde von einer Laienspielschar um Pfarrer Völter 1928 dreizehnmal und 1929 dreimal im Stadttheater aufgeführt. Auf das Stück selbst kann an dieser Stelle ebenso wenig eingegangen werden wie auf die „Geschichte der Heilbronner Reformation“, erzählt von Stadtpfarrer Matthes (A 3). Das Titelblatt mit der Kilianskirche und dem lutherischen Kampflied „Ein feste Burg ist unser Gott“ deutet allerdings an, was die Leser erwartet.

Titelblatt der Erzählung von
Stadtpfarrer Otto Matthes

Die Geschichte
der Heilbronner Reformation
erzählt von Stadtpfarrer Matthes an der Kilianskirche



Zur 400-Jahrfeier 1928

der evangelischen Jugend Heilbronns überreicht
von der evangelischen Kirchengemeinde Heilbronn

1928 war die Reformationsfeier noch eine rein kirchliche Angelegenheit. 1933 war wieder ein Lutherjahr wegen des 450. Geburtstags des Reformators. Und jetzt sollte aus dem kirchlichen sogar ein „bürgerlicher Feiertag werden, ein Feiertag des gesamten Protestantismus im Sinne der Reformation und der neuen religiösen Vertiefung des deutschen Volkes“. Auffallend war, dass „dem Festauschuß außer den Geistlichen der Oberbürgermeister, der Kreisleiter, Landgerichtsrat Widmann und Vertreter der Presse“ angehörten. Das kann man als Beleg für den nationalen Aufschwung seit der Machtübertragung an Hitler und die Nationalsozialisten ansehen, weil mit Glockengeläut, Fahnschmuck sowie Kundgebungen mit SA-Kapelle die alte Ordnung mit dem Einklang von (Evangelischer) Kirche und Staat wiederzukehren schien. Oder aber als Beginn der Gleichschaltung der evangelischen Kirche, die 1934 zu heftigen Konflikten geführt hat. Hintergrund sind die Bestrebungen der „Deutschen Christen“ und der NSDAP, eine evangelische Reichskirche mit einem Reichsbischof an der Spitze einzurichten. Ihre Parole lautete: „Mit Luther und Hitler, für Glaube und Rasse“. Dagegen regte sich in der württembergischen Pfarrerschaft und Kirchenleitung Widerstand, vor allem als versucht wurde, den Landesbischof Wurm abzusetzen.

Im September 1934 fand anlässlich des Besuchs von Reichsbischof Müller in Heilbronn eine Kundgebung auf dem Marktplatz statt, bei der der von den Nationalsozialisten eingesetzte Oberbürgermeister Gültig behauptete, ein echter Nationalsozialist müsse ein guter Christ sein. Deshalb bat er den anwesenden Reichsbischof, „uns über unseren politischen Glauben an den Führer Kraft aus Gottes Wort zu geben“. Kreisleiter Drautz drohte unverblümt: „Wenn wir vom positiven Christentum reden, so reden wir nicht nur davon, sondern wir handeln auch danach. [...] Wir dulden nicht, dass das deutsche Volk noch einmal auseinandergerissen werden soll. Heute bieten wir ihnen noch die Hand. Es kann aber eine Zeit kommen, in der wir das nicht mehr tun werden.“¹ Damit spielte er auf den Widerstand einzelner Landeskirchen und Pfarrer (auch in Heilbronn) an, die sich gegen den von Hitler eingesetzten Reichsbischof und die „Deutsche Kirche“ wehrten. Es ist hier nicht der Ort, über den damaligen Kirchenkampf im Einzelnen zu berichten. Aber es verdient festgehalten zu werden, dass alle Heilbronner Pfarrer (mit Ausnahme des Dekans) den Besuch des Reichsbischofs boykottierten und nicht an den erwähnten Veranstaltungen teilnahmen. Aus den Ankündigungen im Gemeindeblatt für die Reformationsfeiern der Jahre 1934 und 1939 (A

5) kann man entnehmen, wie die damaligen Pfarrer unter Berufung auf Luther versuchten, sich der ‚Umarmung‘ durch die NSDAP zu entziehen. In den Artikeln wird deutlich, dass Luther und die Reformationsfeiern auch dazu dienten, den eigentlichen Auftrag der Kirche und ihre Unabhängigkeit zu betonen. Das schloss nicht aus, dass viele Pfarrer (auch in Heilbronn) „ein klares und freudiges Bekenntnis zum nationalsozialistischen Staat und zum Führer“ ablegten, zugleich aber an einer „an Schrift und Bekenntnis gebundenen Kirche“ festhielten.

Zur Verdeutlichung sei auf die Vorgänge in Neckargartach verwiesen. Zum „Luthertag“ 1933 beschließt der Kirchengemeinderat, 600 Festabzeichen (die Lutherrose) zu bestellen und zu verkaufen; nach dem Gottesdienst für die 715 Schüler eine Brezel zu spendieren und einen Festgottesdienst mit Festspiel anzubieten. Und das in einer Kirchengemeinde, deren Pfarrer zu den religiösen Sozialisten gehörte und SPD-Mitglied war!

Welcher Art die Beflaggung war, zu der in Untergruppenbach am Luthertag aufgerufen wurde, geht aus dem Dokument nicht hervor. Vermutlich war es die Hakenkreuzfahne.

¹ Zitate nach dem Bericht im Heilbronner Tagblatt vom 1.10.1934



Evangelisches Gemeindeblatt für Heilbronn

32. Jahrgang

Preis vierteljährlich mit Bilderbote
mindestens 30, wünschlich 50 Pf.

November 1934

Bestellungen bei den Pfarrämtern, Ver-
trauensleuten und der Ev. Kirchenpflege

Nummer 11

**Im Spätsommer 1534 gab Luther zum erstenmal die
von ihm übersezte ganze Bibel heraus.** (Titelblatt f. S. 3.)

Wir widmen darum diese Nummer des Gemeindeblatts aufs Reformationsfest besonders unserer
Lieben, allen und doch jetzt erst recht neuen und lebendigen Bibel.

Erhalt uns Herr bei deinem Wort!

Zum Reformationsfest

Wozu hat Luther „nein“ und wozu hat er „ja“ gesagt?

Apostelgeschichte 4, 12: Es ist in keinem andern Heil, ist
auch kein anderer Name unter
dem Himmel den Menschen ge-
geben, darinnen wir sollen sel-
lig werden, denn allein der
Name „Jesus“.

Früher ließ man uns ziemlich unangefochten in der Ver-
ehrung des großen Wittenbergers. Heute, wo das ganze deutsche
Leben im Feuerfluß und in Bewegung ist, wird auch der deutsche
Reformator leidenschaftlich umkämpft und umstritten. Und viel-
leicht sind uns diejenigen weniger gefährlich, welche Luther ganz
ablehnen, als die andern, die ihn nur durch ihre Brille sehen
wollen. Als müsse man sich halten nur an den jungen kämpfen-
den Luther, ja nicht an den alten, im Dogma verknöcherten
Luther! Als sei Luther der deutsche Held heute allein noch
maßgebend, nimmer der konfessionelle Luther! Als gehöre Luther
überhaupt aus dem engen Raum der Kirche heraus und allein
noch als großer Deutscher in die Helbengalerie der völkischen
Bewegung hinein! Jedenfalls können wir heute nicht bloß
feiern den Reformationstag halten, wir müssen es zugleich
kämpfend und abwehrend tun.

Wie viele ärgern sich heute am Zeugnis der Bibel von Gnade
und Gnade! Ungebrochen, stolz und edel will der deutsche
Mensch einhergehen. Kein unmöglich soll es für ihn geben im
deutschen Raum. Und nach seinem Maß will er auch das
Göttliche messen. Was würde M. Luther dazu sagen? Nun,
er würde sich gewiß von Herzen mit freuen an allem gefunden
Aufleben deutscher Kraft und Tüchtigkeit. Aber daß alle eigene
Vernunft und Kraft nicht ausreicht, um uns vor Gott angenehm
zu machen, diese Wahrheit würde der Reformator sicher auch
heute nicht einem deutschen Volk ersparen.

Und noch ein „nein“ hat Luther in jener gärenden Zeit ge-
sprochen, das „nein“ zu aller Heranziehung des
Evangeliums ins Gewogegewaltfamer sozialer
und politischer Revolution.

Lutherfeier 1939

(Aus dem Bericht im Gemeindeblatt)

Das Gedächtnis Luthers konnten wir in die-
sem Jahr leider nicht dem Herkommen ent-
sprechend in der festlichen Kilianskirche
begehen. Da die der Kirche zugewiesenen
Luftschutzräume abends nicht zur Verfügung
stehen, lud die Gesamtkirchengemeinde in
das Christliche Hospiz ein. Professor D. Born-
kamm aus Leipzig sprach über „Luther und
die deutsche Volksordnung“. Luther hatte eine
lebensvolle Anschauung von seinem Volk.
[...] Er lehnte instinktmäßig das Fremde ab,
wenn auch sein Gegensatz gegen die Juden in
erster Linie im Glauben begründet war, weil
sie Christus verworfen hatten und weil seine
Bemühungen, sie doch noch für den Herrn zu
gewinnen, fehlgeschlagen waren. [...]

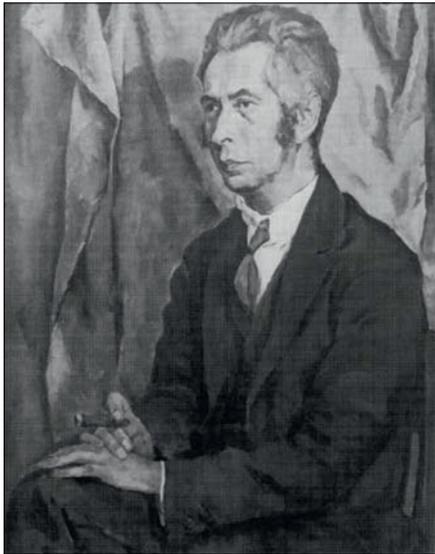
Neckar-Zeitung vom 30. Oktober 1917

Zum 400jähr. Gedächtnis der Reformation.

Martin Luther.

Von Theodor Heuß

Der Sohn eines einfachen sächsischen Bergmanns zerschlägt die Tafeln der Weltgeschichte. Aus einer kärglichen Kindheit, aus einer Mönchszelle, die Kasteiung und Entbeh- rung gesehen, bricht die wunderbare Macht und Kraft, die Völker umgestaltet. Keines Menschen Wirkung war, seit Jesus Tagen, so groß wie die Luthers. Die Staatengeschichte kennt Cromwell, Friedrich, Napoleon, Bismarck; aber ihre Leistung ist vielmehr in ihre Zeit gebunden, war Abschluß. Luthers Werk ist immer neu, lebendig, immer Anfang. Wenn man von der Weltmission des Deutschtums redet, steht keiner so eindringlich vor unserem Auge. Er ist freilich im Wesen und Temperament ganz und gar deutsch, nur auf deutschem Boden so denkbar; aber seine entscheidende Tat hängt nicht am Nationalen.[...]



Gemälde von Käthe Schaller-Härlin um 1918

Reformation.

Von Dekan H. Eytel (Heilbronn)

Nicht Jubelfeste wollen wir feiern. Dazu ist die Zeit zu schwer. Aber Tagen hoher, großer Erinnerung gehen wir entgegen. Und diese mit vollem Bewusstsein und mit dankbarem Herzen zu erleben, ist heilige Pflicht jedes evangelischen Deutschen, ja wir dürfen hinzufügen, unbestreitbares Recht jedes Deutschen.

Fraglos ist die Reformation in erster Linie ein religiöses Ereignis gewesen. Es wäre völlig verfehlt, wollte man sie [...] in ein dem Grundsatz nach kulturelles Vorkommnis verwandeln. Das hieße ihr das Herz herausreißen. [...] Martin Luther ist und bleibt ein religiöser Held, der religiöse Heros des deutschen Volkes. [...] Gerade in der Kirche von Luther war das Christentum mit viel fremdartigem Wesen und Treiben vermengt. Der jahrhundertelange Sehnsuchtsruf nach Reinigung der Kirche hat zu manchem vergeblichen Versuch getrieben. Gelungen ist das Werk erst der deutschen Reformation. [...]

Der deutsche Zusammenhalt im Weltkrieg, der die konfessionelle Kluft überbrückt und uns wieder einmal dartut, dass die Glaubensspaltung unseres Volkes nicht so sehr der Reformation als der undeutschen Polemik Karls V. zur Last zu legen ist, gestattet uns Protestanten, uns der Erinnerung an Luther und sein weltgeschichtliches Werk mit Dank gegen Gott zu erfreuen, ohne unsere katholischen Brüder zu verletzen. [...]

An unsere evangelischen Volksgenossen in Stadt und Bezirk

Still und ohne größere Veranstaltungen wird im Kriegsjahr 1917 das Reformationsgedächtnis gefeiert werden. Um so mehr soll es fruchtbar werden für den inneren Ausbau und Wiederaufbau unseres Volks. Nicht Feste sind not, aber Taten. In friedlichem Wettstreit mit allen, sich für das Wohl des deutschen Volkes einsetzen, gilt es die Gaben und Erkenntnisse, die uns in Luthers Werk geschenkt sind, für die Gegenwart mit ihren besonderen Bedürfnissen und Aufgaben zu nützen, zu beleben, zu vertiefen. Die Zeit ruft zu ernster Arbeit. Die mannigfachen Fragen des sittlichen und religiösen Volkslebens sollen in evangelischem Geist sachlich durchgearbeitet, schlummernde Kräfte angeregt, tätige besser ausgebildet, zersplitterte Bestrebungen geeinigt werden. In den mannigfach bewährten Unternehmungen des Evangelischen Pressverbandes ist bereits ein Anfang gemacht. Eine

Moosbrugger; Postrat Müller; Gymnasialrektor Dr. Nestle; Rektor der Mädchenrealschule Raith; Seminarrektor Dr. Reinöhl; Schulrat Remppis; Kaufmann Rieleder; Geheimer Kommerzienrat Rümelin, Mitglied der I. Kammer; Verlagsbuchhändler Salzer; Pfarrer Schlaich; Rentner Schmutz; Kommerzienrat Schneider; Stadtpfarrer Schöllkopf; Professor Dr. Schopf; Bäckermeister Schurr; Stadtvikar Schuster; Stadtpfarrer Stein; Kaufmann Stierler; Kirchenpfleger Strobel; Schmiedemeister Veigel; Oberstleutnant von Voigt; Hauptlehrer Weil; -
sämtliche Heilbronn.

[es folgt eine ähnlich lange Liste von Lehrern, Pfarrern, Kirchengemeinderäten u. a. aus den Nachbarorten Böckingen, Sontheim, Großgartach, Bonfeld, Flein, Talheim u. a.]

Reformationsdankspende

die wie in den anderen Teilen des deutschen Reiches so auch in unserem Land während der nächsten Monate ersammelt werden wird, soll weiterführen. Beträchtliche Mittel sind erforderlich. Trotz der gesteigerten Ansprüche an die allgemeine Opferwilligkeit erlauben wir uns im Hinblick auf die geschilderten hohen Ziele unsere evangelischen Volksgenossen in Stadt und Bezirk zu reger Beteiligung an der Spende einzuladen. Gaben nehmen entgegen die Pfarrämter sowie die Bezirkssammelstelle: Heilbronner Gewerbekasse AG.

Metalldrücker Boß; Baurat Bürklen; Frau Sanitätsrat Dr. Buttersack, Vorstands dame des Evang. Frauenbundes; Rektor der Realschule Dangel; Rektor des Realgymnasiums und der Oberrealschule Diez; Prälat Dr. Dopffel; Missionsprediger Ebert; Dekan Eytel; Stadtvikar Fick; Stadtpfarrer Fischer; Landtagsabgeordneter Fischer, Dr. med. Förg; Mittelschulrektor Freudenberger; Sanitätsrat Dr. Fulda; Stadtpfarrer Gauß; Silberschmied Geiger; Volksschulrektor Glaß; Oberlehrer Göhring; Oberlehrer Gönnerwein; Medizinalrat Dr. Haag; Weingärtner Haag, Landtagsabg.; Fabrikant Ludwig Hahn; Hauptschriftleiter Dr. Heuß; Stadtpfarrer Hinderer; Schiffahrtskommissär Hoffmann; Bankdirektor Hottmann; Redakteur Kienzle; Weingärtner Kistenmacher, Gemeinderat; Rechtsanwalt und K. öff. Notar Köstlin; Kommerzienrat Link; Erhard von Marchtaler; Stadtpfarrer Matthes; Fabrikant Ernst Mayer; Landgerichtspräsident von Mayer; Pfarrer Mayer, Stadtpfarrverweser; Stadtmisionar Messner; Regierungsrat Mögling; Architekt Regierungsbaumeister

An unsere evangelischen Volksgenossen in Stadt und Bezirk.

Still und ohne größere Veranstaltungen wird im Kriegsjahr 1917 das Reformationsgedächtnis gefeiert werden. Um so mehr soll es fruchtbar werden für den inneren Ausbau und Wiederaufbau unseres Volks. Nicht Feste sind not, aber Taten. In friedlichem Wettstreit mit allen, die sich für das Wohl des deutschen Volkes einsetzen, gilt es die Gaben und Erkenntnisse, die uns in Luthers Werk geschenkt sind, für die Gegenwart mit ihren besonderen Bedürfnissen und Aufgaben zu nützen, zu beleben, zu vertiefen. Die Zeit ruft zu ernster Arbeit. Die mannigfachen Fragen des sittlichen und religiösen Volkslebens sollen in evangelischem Geist sachlich durchgearbeitet, schlummernde Kräfte angeregt, tätige besser ausgebildet, zersplitterte Bestrebungen geeinigt werden. In den mannigfach bewährten Unternehmungen des Evangelischen Pressverbandes ist bereits ein Anfang dazu gemacht. Eine

Reformationsdankspende

die wie in den anderen Teilen des deutschen Reiches so auch in unserem Land während der nächsten Monate ersammelt werden wird, soll weiterführen. Beträchtliche Mittel sind erforderlich.

Trotz der gesteigerten Ansprüche an die allgemeine Opferwilligkeit erlauben wir uns im Hinblick auf die geschilderten hohen Ziele unsere evangelischen Volksgenossen in Stadt und Bezirk zu reger Beteiligung an der Spende einzuladen.

A 8 „...gedrungen gefühlt, diesen Tag kirchlich zu feiern...“

N^{ro} 38. 1846.

Montag, den 16. Februar.



Intelligenz-Blatt von Heilbronn,
zugleich **Amtsblatt**
für die Oberamtsbezirke Heilbronn, Brackenheim, Neckarfulm, Weinsberg,
und den Großherzoglich Hess. Kreis Wimpfen.

Mit Königl. Württemberg'scher allergnädigster Genehmigung.

Amtliche Bekanntmachungen

Heilbronn. Am nächsten Mittwoch, den 18. Februar sind es gerade 300 Jahre, daß der Gründer der evangelischen Kirche Dr. Martin Luther sein Tagewerk beschloß. Viele evangel. Kirchen Deutschlands haben sich durch das Andenken an seine Verdienste um die Kirche gedrungen gefühlt, diesen Tag kirchlich zu feiern. Auch die Ober-Kirchenbehörde unseres Vaterlandes hat die evangel. Gemeinden daran erinnert, und der hiesige Kirchenconvent hat nun — auf Antrag des Stadtraths — beschlossen, diesen Tag durch einen besondern Gottesdienst zu feiern. Es wird derselbe um 1/2 10 Uhr seinen Anfang nehmen und das Opfer an diesem Tage der Verbreitung der deutschen Bibel-Übersetzung, dem schönsten Werke des Verewigten bestimmt werden.

Den 14. Febr. 1846.

Kirchen-Convent.

Intelligenz-Blatt von Heilbronn vom 16.2.1846

Amtliche Bekanntmachungen

Heilbronn. Am nächsten Mittwoch, den 18. Februar sind es gerade 300 Jahre, daß der Gründer der evangelischen Kirche, Dr. Martin Luther sein Tagewerk beschloß. Viele evang. Kirchen Deutschlands haben sich durch das Andenken an seine Verdienste um die Kirche gedrungen gefühlt, diesen Tag kirchlich zu feiern. Auch die Ober-Kirchenbehörde unseres Vaterlandes hat die evang. Gemeinden daran erinnert, und der hiesige Kirchenconvent hat nun — auf Antrag des Stadtraths — beschlossen, diesen Tag durch einen besondern Gottesdienst zu feiern. Es wird derselbe um 1/2 10 Uhr seinen Anfang nehmen und das Opfer an diesem Tage der Verbreitung der deutschen Bibel-Übersetzung, dem schönsten Werke des Verewigten bestimmt werden.

Den 14. Febr. 1846

Kirchen-Convent



„Gottes Wort bleibt in Ewigkeit“ – Lutherbild in der Peterskirche Neckargartach

Die Aufwertung Luthers und der Reformation im Zusammenhang mit der Nationalstaatsbildung in Deutschland wurde schon in der Einleitung angesprochen. Im Ersten Weltkrieg nahm die Heroisierung Luthers teilweise peinliche Züge an – die beiden Textauszüge (A 6) vermitteln davon einen ungefähren Eindruck. Wenn man die Kriegslage in Deutschland und Europa Ende 1917 bedenkt, berührt einen die Rede „von der Weltmission des Deutschtums“ etwas merkwürdig. Theodor Heuss, der spätere Bundespräsident, war seit 1912 Chefredakteur der liberalen Neckar-Zeitung in Heilbronn. Politisch stand der überzeugte Demokrat dem sozialliberalen Friedrich Naumann nahe. Siegeszuversicht und Nationalismus kommen während des Ersten Weltkriegs in vielen seiner Leitartikel vor. Heuss war wegen einer Armverletzung vom Militärdienst freigestellt und erfüllte seine vaterländische Pflicht gewissermaßen am Schreibtisch. Über die Erwartung des Dekans, der Weltkrieg werde die konfessionelle Kluft in Deutschland verkleinern, kann man streiten. In weiten Bevölkerungskreisen war eher eine Abkehr von Kirche und Christentum die Folge. Auffallend ist, wie der Kirchenvertreter versucht, Luthers religiöse und nationale Wirkung zu verbinden und die Konfessionsspaltung der „undeutschen“ Politik Kaiser Karls V. anzulasten.

In dem Aufruf zu einer Reformationsdankspende (A 7) bleibt unklar, was eigentlich Sinn und Zweck des Spendenaufrufs war. Vermutlich sollte über die Pressearbeit der Evangelischen Kirche auch der Durchhaltewillen des deutschen Volkes gestärkt werden – die Reformationsdankspende als Teil der Kriegspropaganda sozusagen. Möglicherweise sollten auch volksmissionarische Bestrebungen und soziale Hilfsprojekte unterstützt werden. Weil in dem Aufruf, der von vielen, die in Heilbronn Rang und Namen hatten und sich mit der Evangelischen Kirche verbunden fühlten, unterzeichnet wurde, die „allgemeine Opferwilligkeit“ angesprochen wird, muss daran erinnert werden, dass Politik und Gesellschaft in Deutschland auf einen langen Krieg überhaupt nicht vorbereitet waren. Unzählige Sammel- und Spendenaktionen sollten dazu beitragen, den Krieg und seine Folgekosten zu finanzieren. Das meiste erfolgte über Kriegsanleihen, d.h. über Schulden. Vieles wurde privater Initiative überlassen. Im Vergleich mit der nationalen Überhöhung und politischen Instrumentalisierung Luthers und der Reformation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts liest sich die Bekanntmachung zu seinem 300. Todestag 1846 (A 8) wohlthuend bescheiden. Es geht um die An-

kündigung eines Gedächtnisgottesdienstes und um die „Verbreitung der deutschen Bibelübersetzung“ – also um kirchlich-religiöse Angelegenheiten. Offensichtlich war der Oberkirchenbehörde 1846 noch bewusst, dass es in der Evangelischen Kirche keine Heiligenverehrung gibt und dass Luther die Personalisierung der Reformation entschieden abgelehnt hätte. Gleichwohl wird Luther schon zu Lebzeiten in allen möglichen Variationen abgebildet und propagandistisch ausgewertet. In der Sakristei der Kilianskirche hängt eine Kopie des berühmten Cranachportraits neben dem seiner Ehefrau. Und in der Neckargartacher Kirche ist ein Großportrait Luthers zu sehen, das direkt auf die Kirchenwand gemalt wurde. Es wurde erst 1954 wieder entdeckt und freigelegt; Maler und Auftraggeber sind nicht bekannt, auch nicht der Zeitpunkt der Entstehung (vermutlich 18. Jahrhundert beim Neubau des Kirchenschiffes). Der auffallende Schwan zu Füßen Luthers ist eine Anspielung auf einen angeblichen Ausspruch von Johan Hus (tschechisch = Gans), der auf dem Konstanzer Konzil 1415 als Ketzler verurteilt und verbrannt wurde und gesagt haben soll: „Heute bratet ihr eine Gans; aus meiner Asche wird in 100 Jahren ein Schwan erstehen, den werdet ihr ungebraten lassen.“

A 9 Jubelfeiern der Reformation 1617 – 1817

Mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 waren die Konfessionskämpfe keineswegs beendet. In Heilbronn ziehen sich die Auseinandersetzungen mit dem Bischof von Würzburg wegen „Kirchengefälle und Pfründen“ bis 1596 hin. Auch mit dem Deutschen Orden gab es immer wieder Streitigkeiten. Während des Dreißigjährigen Kriegs (1618 – 1648) kam es zu Rückforderungen von Seiten der Klöster, Heilbronn wurde belagert, von schwedischen und französischen Truppen besetzt. Diese hier nur angedeuteten Vorgänge beeinflussen auch die ‚Erinnerungskultur‘ dieser Zeit, wie aus folgenden Einträgen der Heilbronner Chronik hervorgeht.

1617 Den 2. Juli ist das evangelische Jubeljahr¹ gehalten worden, da man in allen Kirchen Gott gedankt.

1628 8. April. Es soll in den Kirchen das Lied „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ allweg gesungen werden, wenn es auch den Papisten in die Augen sticht.

1630 Die Stadt feiert das Jubelgedächtnis der Übergabe der Augsburger Konfession. Den ersten November hat man angefangen, das erstemal die große Glocke um 12 Uhr zu läuten, weil die Papisten sehr rumorten wegen des vom Kaiser erlassenen Restitutionsedikts.²

1634 Eroberung der Stadt durch die Kaiserlichen; 1647 – 1650 Heilbronn in den Händen der Franzosen.

1648 Die Segnungen des Friedens brechen für die vielgeprüfte Stadt noch nicht an.

1717 28.– 31. Oktober Feier des evang. Jubelfestes der Reformation. Die Hauptpredigt hält Pfarrer Schubert [...] Die Stadt lässt in Nürnberg Erinnerungsmedaillen auf dieses Fest prägen.³

1730 Jubelfeier der Übergabe der Augsburger Konfession mit zahlreichen Predigten und Abendmahl.

1817 31. Oktober. Jubelfeier der Reformation, worauf eine silberne Münze von Peter Bruckmann geprägt wird. Kirchgang der Honoratioren vom Rathaus aus. Auf einer kolorierten Lithografie aus dem Jahr 1817 ist vermerkt: „den 31. Oktober wurde auch das 3. Reformation- oder Jubelfest gefeiert. Welches alle hundert Jahre gefeiert wurde. Welches das 3. Saeculo war. Und haben dabei die Schulkinder Denkmünz erhalten.“

¹ In der katholischen Kirche seit 1300 jedes 50. oder 100. Jahr, in dem ein besonderer Ablass erreicht werden konnte. Das ‚Jubeljahr‘ 1600 wurde von der wiedererstarkten katholischen Kirche mit besonderem Prunk begangen. Das evangelische Jubeljahr 1617 ist gewissermaßen die Antwort darauf.

² Erlass des Kaisers von 1629, wonach alle seit 1552 von den Protestanten eingezogenen Stifte und Kirchengüter den Katholiken zurückerstattet werden sollten. Außerdem wurde den katholischen Reichsständen erlaubt, ihre Untertanen zu rekatolisieren.

³ Siehe A 10. 1719 ist ein umfangreiches Werk erschienen, das sämtliche Festlichkeiten zum Jubiläum 1717 im Reich aufzeichnet. Über Heilbronn heißt es: „So bezeugte auch die Freie Reichsstadt Heilbronn ihre Schuldigkeit gegen Gott, und feierte solches Fest nicht allein aufs solenneste zwei Tage hintereinander, sondern ließ auch zum Andenken des anderen Evang. Jubiläums folgende Medaillen [...] ans Licht stellen [...]“

Vgl. Weckbach, Hubert: Reformationsjubiläum anno 1717 in Heilbronn. In: Schwaben und Franken. Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme, Februar 1981

A 10 Gedenkmünzen und Medaillen

(1) 1717



Erläuterungen

1. die lateinische Umschrift lautet: Manat adhuc saliens fonte salutis aqua. Übersetzt: Das Heilwasser (möglicherweise Wortspiel: das Wasser des Heils) fließt bis heute aus diesem Springbrunnen. (Anspielung auf den Ortsnamen Heilbronn = Brunnen des Heils und den abgebildeten Siebenröhrenbrunnen).

Der Satz wurde von einem Lateinlehrer am Städtischen Gymnasium entworfen und in dem klassischen Versmaß eines Pentameters abgefasst. Wenn man die Großbuchstaben im Original genau betrachtet, sieht man, dass diejenigen Buchstaben, die auch als lateinische Zahl gelesen werden können, größer sind und zusammengezählt die Jahreszahl 1717 ergeben.

MANAT ADHVC SALIENS FONTE SALVTIS AQUA [M=1000, D = 500, V =5; C =100, L = 50, I =1] ¹

Andere Seite der Medaille: Mem(oriae) Jubilaei II (secundi) Heilbr.(onnensis)

d. h. zweites Jubelfest der Reformation - unter Verwendung der alten Tradition, nur alle hundert Jahre ein „Jubiläum“ zu begehen.

(2) 1817



2. Abb. D.(oktor) Martin Luther; Eine feste Burg ist unser Gott (dieser von Luther verfasste Choral gilt als Kampflied der Reformation); unter der Abbildung der Wartburg: drittes Jubelfest der Reformation. Heilbronn 1817

(3) 1980



3. Auf der Vorderseite ist der Heilbronner Reformator Lachmann abgebildet – in Gestalt einer Steinfigur am heutigen Käthchenhaus-Erker, die den Propheten Habakuk darstellen soll (vgl. C 1).

Die Rückseite zeigt das Wappen der Reichsstadt, gehalten von zwei Engeln. Original an einem Pfeiler der Kilianskirche neben der Kanzel.

¹ Diese Hinweise stammen von meinem Kollegen Klaus Dieter Bihrer, ehemals Lateinlehrer am Robert-Mayer-Gymnasium Heilbronn.

Baustein B „Eine neue Ordnung nach dem Winkelmaß des Glaubens“ – die Einführung der Reformation in Heilbronn 1528 – 1531

Dieser Baustein befasst sich mit der formalen (rechtlichen) Einführung der Reformation in Heilbronn sowie mit ihrer theologischen Grundlegung und reichsrechtlichen Absicherung. Wie der Baustein A gezeigt hat, ist die Erinnerung auf exakte Daten und bekannte Personen angewiesen, mit deren Hilfe komplexe Ereignisse und langwierige Prozesse verankert werden können.

Für die Reformation in Heilbronn sind dies die Jahre 1528 (Zulassung des Abendmahls in beiderlei Gestalt – B 1) und 1530 (Beschluss des Rats und Befragung der Bürgerschaft „beim Wort zu bleiben ...“ B 4 und B 8). Die maßgeblichen Personen sind Johann Lachmann, der die theologische Grundlegung der Reformation liefert, sowie Hans Riesser, der für die politische Absicherung nach innen und außen verantwortlich ist (B 6 und B 7). Ihm sind die entsprechenden Ratsbeschlüsse zu verdanken, die hier dokumentiert werden. Er vertritt auch die Reichsstadt Heilbronn auf den entscheidenden Reichstagen und Bundesversammlungen des Schmalkaldischen Bundes.¹

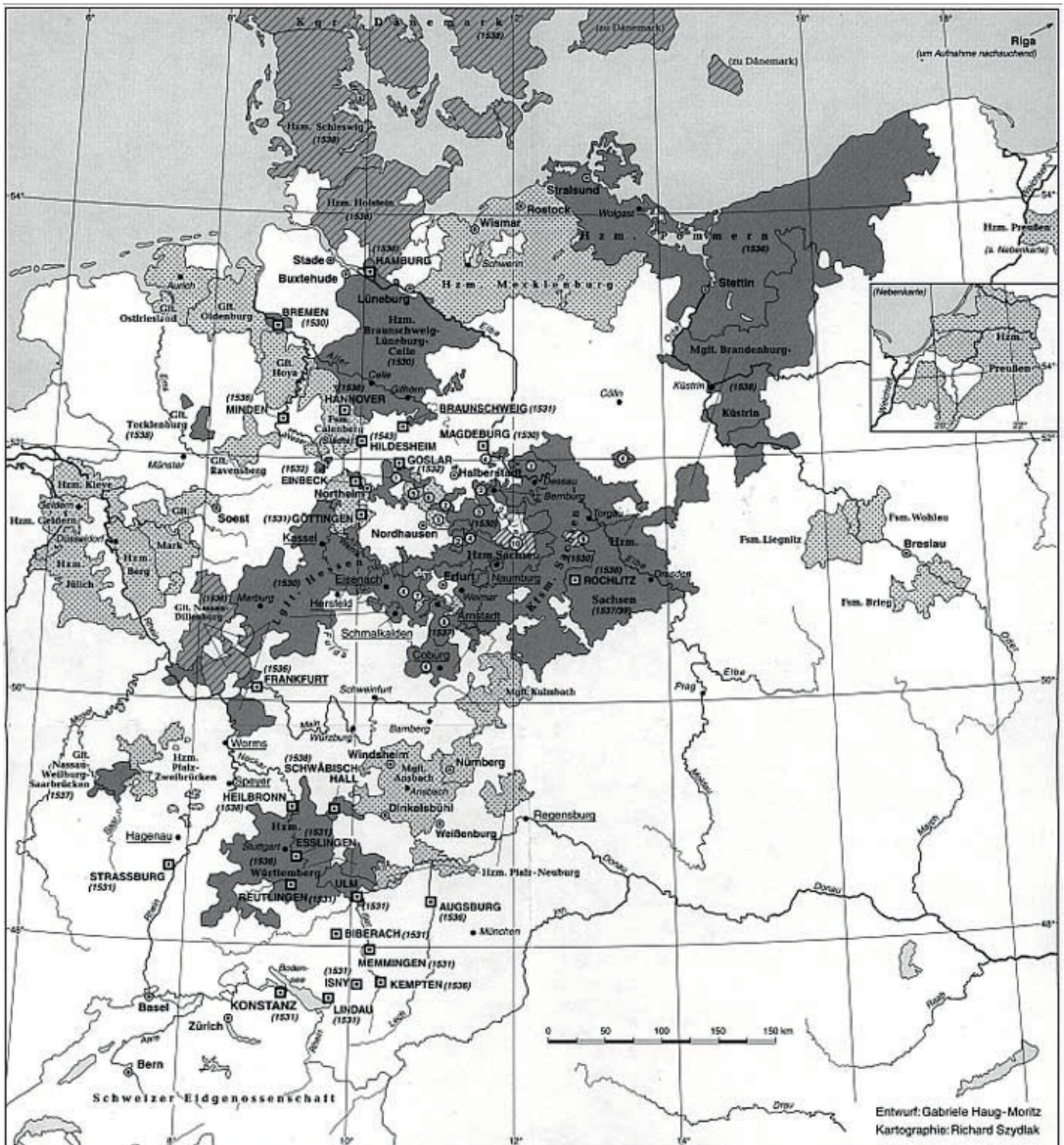
Was den neuen Glauben inhaltlich ausmacht, lässt sich aus Gräters Catechismus von 1528 herausarbeiten (B 2), der in dem damals beliebten Frage-Antwort-Verfahren abgefasst ist. Die Vermittlung der Kernelemente des neuen Glaubens ist eine beachtliche Leistung Gräters, weil sein Katechismus noch vor demjenigen von Martin Luther erschienen ist und somit einen eigenständigen Beitrag Heilbronn zur Reformation darstellt.

Lachmann ist ein überzeugter „Lutheraner“, sein Glaubensverständnis lässt sich am ehesten in der von ihm verfassten umfangreichen Rechtfertigungsschrift des Rats für den Kaiser auf dem Augsburger Reichstag greifen (B 3). Entscheidend ist die mehrfach wiederholte Überzeugung, keine „Neuerung“, sondern nur eine Wiederherstellung des alten, wahren Glaubens vorgenommen zu haben, wie er in der Bibel überliefert und bezeugt sei. Weil Kaiser und Papst bis jetzt jede Reform verhindert haben, müsse die städtische Obrigkeit gemäß dem erkannten göttlichen Willen selbst handeln und der Gewissensverwirrung ihrer Untertanen Einhalt gebieten: „nachdem wir die unleugbare göttliche Wahrheit erkannt, haben wir uns genötigt gesehen, den Zorn Gottes zu vermeiden, Friede und Einigkeit herzustellen und eine neue Ordnung aufzurichten“.

Weil die Originaltexte selbst in normalisierter Form heutigen Lesern nicht mehr zuzumuten sind, wurden die ausgewählten Passagen vereinfacht, in modernes Deutsch übertragen und mit Erläuterungen versehen. Dennoch stellt dieses Kapitel hohe Anforderungen, die ohne zusätzliche Hilfen vermutlich nicht bewältigt werden können. Nur bei der Vorstellung Hans Riessers (B 7) sind optische Hilfen möglich, wenn auch die Abbildung Riessers auf dem Weißenburger Gemälde sicher nicht realistisch ist. Wichtiger ist die Darstellung der Kernelemente des evangelischen Glaubens (Abendmahl, Predigtgottesdienst, Unterweisung) in der rechten Bildhälfte, die sich so ähnlich in vielen Gemälden der Zeit findet. In einer späteren Abbildung wird Heilbronn neben andere Reichsstädte, die das Augsburger Bekenntnis unterschrieben haben, gestellt – in betonter Nähe zu Luther!

¹ Damit ist der Zusammenschluss der Fürsten und Städte der Augsburger Konfession gemeint (1531–1546). Heilbronn trat mit Rücksicht auf den Kaiser und die Habsburger Herrschaft im benachbarten Württemberg erst 1538 bei. 1546 entscheidende Niederlage des Bundes gegen Kaiser Karl V. Zu den Mitgliedern im Einzelnen siehe beigefügte Karte.

Protestantische Territorien und Reichsstädte 1531



Entwurf: Gabriele Haug-Moritz
Kartographie: Richard Szydlak

Das Reich als religionspolitischer Handlungsraum: Der Schmalkaldische Bund seit der Verabschiedung der ersten »Verfassung zur Gegenwehr« (23. Dezember 1535) bis zum Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges (Juni 1546)

- | | | | |
|---|---|--|--------------------------------------|
| Teilnehmer des Schmalkaldischen Bundes (mit Beitrittsjahr) | ULM städtische Teilnehmer des Schmalkaldischen Bundes (mit Beitrittsjahr) | ① FSM. GRUBENHAGEN (1530) | ⊙ Gft. Gleichen |
| Bündnispartner | ⊙ Northeim zum Beitritt aufgeforderte, um Aufnahme nachsuchende Stände | ② FSM. ANHALT - BERNBURG - DESSAU (1537) | ⊙ GFT. SCHWARZBURG - ARNSTADT (1537) |
| zum Beitritt aufgeforderte, um Aufnahme nachsuchende Stände | <u>FRANKFURT</u> Versammlungsort | ③ GFT. MANSFELD (1530) | ⊙ Bisum Meißen |
| | • Stuttgart sonstiger Ort | ⊙ KFSM. SACHSEN (1530) | ⊙ Bisum Merseburg |
| | | ⊙ Gft. Stolberg | |
| | | ⊙ Gft. Regenstein | |

Karte aus: Haug-Moritz, Gabriele: Der Schmalkaldische Bund 1530 - 1541/42. Eine Studie zu den genossenschaftlichen Strukturelementen der politischen Ordnung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Leinfelden-Echterdingen 2002 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 44)

B 1 „...das Abendmahl in beiderlei Gestalt christlich reichen“

Aus der Ratsverkündigung von Anfang Mai 1528

Wir, Bürgermeister und Rat der Stadt Heilbronn, tun kund jedermann, dass wir im ganzen Rat und Großer Versammlung beschlossen, das Abendmahl, so wie es zu Wittenberg, Nürnberg, Nördlingen und mehr Städten des Reichs christlich gehalten und gereicht wird, auch reichen zu lassen und jetzt und einen Priester zu bekommen, der sich erbietet, das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu reichen, daneben auch die Kranken, so seiner begehren, zu trösten und mit dem Abendmahl Christi zu versehen, auch am Sonntag abends nach der Vesper die Kinderlehr zu predigen und zu halten; dieser [Priester] wird auf nächstkommenden Donnerstag [7. Mai] morgens nach der Predigt das Abendmahl in beiderlei Gestalt christlich reichen und am Abend davor diejenigen, so sich dessen teilhaftig machen wollen, verhören und unterweisen und auch einen christlichen Sermon und Vermahnung tun.

Aus: Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, Band IV: 1525–1532. Bearb. von Moriz von Rauch. Stuttgart 1922 (Würt-tembergsche Geschichtsquellen 20), S. 418

Erläuterungen

Wie kann den heutigen Lesern, denen die Reformation als Ganzes fremd geworden ist und die möglicherweise der Kirche insgesamt fern stehen, die Bedeutung dieser Ratsverkündigung verständlich gemacht werden? Vielleicht hilft der Hinweis weiter, dass mit diesem und dem 1531 folgenden Beschluss, „die päpstliche Messe abzuschaffen“ (B 8), eine jahrhundertealte kirchliche Tradition beendet wird. Innerhalb von drei Jahren erfolgte die Einführung einer „neuen Ordnung nach dem Winkelmaß des Glaubens“, so wie ihn Lachmann und Luther verstanden und vertreten haben. Das Verständnis des Abendmahls ist dabei der Kernpunkt: „die Offenlegung der Abendmahlsposition macht deutlich, wo man stehen wollte: auf der Seite der privilegierten ‚Großen Hansen‘ und ihren Pfaffen oder in der Reihe der im Glauben geeinten Bürger“.¹

Es geht also um die Sonderstellung der Priester oder um das „allgemeine Priestertum der Gläubigen“, und damit um das Verständnis von Kirche allgemein. Luther hat bekanntlich das Sakrament der Priesterweihe als nicht biblisch verworfen, während die ‚alte‘ (katholische) Kirche bis heute darauf beharrt, dass nur sie und die geweihten Priester die allein gültige Kirche Jesu Christi verkörpern und die Eucharistie feiern dürfen.

Die Abendmahlsfrage trennt bis heute die Protestanten von den Katholiken: die katholische Kirche untersagt ihren Mitgliedern die Teilnahme am evangelischen Abendmahl – ebenso wie sie Mitgliedern anderer Konfessionen die Teilnahme an der katholischen Eucharistie verbietet.

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass die Abendmahlsfrage auch innerhalb der protestantischen Konfessionen lange umstritten war. Nach lutherischer Auffassung ist Christus in den Elementen Brot und Wein real zugegen, die Reformierten in der Tradition Zwinglis und Calvins sehen dagegen im Abendmahl ein reines Gedächtnismahl. Seit 1973 ist dieser Streit in der Leuenberger Konkordie beigelegt worden. Die protestantischen Konfessionen laden sich gegenseitig zum Abendmahl ein, weil sie davon überzeugt sind, dass nicht die einheitliche Auffassung des Mahls entscheidend ist, sondern der Glaube, dass Jesus Christus selbst der Einladende ist, der alle bestehenden Differenzen im Verständnis des Mahls aufhebt.²

Diese theologischen Erläuterungen müssen noch durch einen Verweis auf Max Weber ergänzt werden. Dieser hat in seinen Untersuchungen zur mittelalterlichen Stadt deren wesentliche Neuerungen im Blick auf die Gegenwart hervorgehoben: Trennung von privater und öffentlicher Sphäre, Privateigentum an Grund und Haus und das damit verbundene Erwerbsleben, Selbstverwaltung der rechtlich gleichen Bürger durch Magistrate und Gerichte. Und schließlich „das im gemeinsamen Abendmahl erlebte und gepflegte Gottesverhältnis dieser Bürger“, die Selbstvergewisserung der Bürger im Rückgriff auf die Schrift. Das Abendmahl in beiderlei Gestalt gehört also zur horizontalen Grundstruktur der städtischen Bürgergesellschaft im Gegensatz zur vertikalen (hierarchischen) der Adelsgesellschaft.

¹ Oberman, Heiko: Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel. Berlin 1981, S. 247

² In Anlehnung an einen Artikel von Reinhard Mawick in: *chrismon* 11/2009, S. 23

B 2 „Was ist die Tauf? Was ist der Glaube?“

Gräter, Kaspar: *Catechesis oder Unterricht der Kinder wie er zu Heilbronn gelehrt und gehalten wird (1528)*. Nachdruck, hrsg. durch Evang. Gesamtkirchengemeinde Heilbronn. Heilbronn 1988



Frag: Bist du auch ein Christenmensch? Antwort: Ja, ich bin einer.

Frag: Woher weißt du es? Antwort: Aus der Tauf, durch welche wir in die Güter und Posses [Besitz] Christi gesetzt und zu Bürgern des Himmelreichs angenommen werden.

Frag: Was ist die Tauf? Antwort: Ein neu Geburt und Wasserbad durchs Wort Gottes, Eph. 5, 26

Frag: Was ist Not zum Vordersten, einem jeden Getauften zu wissen? Antwort: Drei Ding. Das erst: Daß er wisse, was er tun und lassen solle, welches ihm anzeigen die zehn Gebot.

Das ander: Daß er wisse, worin solchs Tun und Lassen bestehe, das lehret ihn der Glaub. Das dritt: Durch welche Mittel er zum Glauben komme, das findet er im Gebet.

Frag: Was ist der Glaube? Antwort: Der Glaube ist ein wahrhaftiges, herzliches Vertrauen auf die Zusage Gottes allein, die uns durch Christus Jesus gegeben ist, oder eine lebendige Zuversicht in die Barmherzigkeit Gottes, uns verheißend und reichlich erzeigt in Christus Jesus.

Frag: Werden wir durch den Glauben fromm und selig, wozu bedürfen wir dann der Werke? Antwort: Viel, denn durch die Werke der Liebe gegenüber dem Nächsten wird der rechtschaffende Glauben im Menschen angezeigt wie ein guter Baum durch seine Früchte [...]

Frag: Welches sind die Werke, die aus dem Glauben fließen? Antwort: Die Werke der Liebe, als da sind: den Nächsten kleiden, den Hungrigen speisen, den Durstigen tränken u. dgl., von welchen Christus redet Math. 26, Je-saias 55 [...]

Frag: Woraus kommt der Glaube? Antwort: Aus dem Gehör durchs Wort Gottes, Römer

10, daraus man abermals merkt, dass kein Werk gut sein möge, es werde denn durch Gottes Wort uns zu tun empfohlen [...]

Frag: Glaubst du auch, dass das Brot des Nachtmahls und der Wein der Leib und das wahrhaftig Blut Christi sei? Antwort: warum sollt ich's nit glauben, da es doch der sagt, der weder lügen noch trügen kann. Ich glaube es gänzlich, nit des Brots und Weins halben, sondern des Worts halben, welchs von dem Brot zu mir gesagt wird: Das ist mein Leib usw.

Frag: Sagen aber nit etlich, man müß diese Worte anders verstehen? Antwort: Die laß ich sagen und glossieren, bis sie müd werden. Ich weiß, dass Christus die Wahrheit ist, und alle Menschen Lügner Römer 3,4. So ist das Wort klar und hell genug, bedarf keines Glossierens, von welchem Wort, einfältig geglaubt, niemand mag betrogen werden. Davon würde ich mich (wenn Gott will) von niemand lassen abtreiben. Ich steh in meinem Vorteil: treibt man mich heraus, so hab ich verloren.

Frag: Was soll einer tun, nachdem er zum Nachtmahl gangen ist? Antwort: Er soll recht leben, wie einem Christen und Sohn Gottes gebührt, denn es muß hierin gehen nach dem gewöhnlichen Sprichwörtlein: „Des Brot ich eß, des Liedlein ich sing“. Nun essen wir in dem Nachtmahl von des Herrn Tisch, darum gebührt es sich auch, dass wir uns nach des Herren Willen schicken und sein Liedlein singen.

Frag: Welches ist sein Liedlein und Will? Antwort: Er will, Johannes 13.34, dass wir einander lieben, wie er uns geliebt hat. Wo solche göttliche Lieb ist, hört Neid, Haß, Empörung, eigener Nutz auf. Da geht es an das recht Almosen, das recht Fasten und das recht in-brünstig Gebet gegen Gott, dass er ihn in seiner Gnad erhalten wolle, nach seinem göttlichen Willen und Befehl zu leben.¹

Erläuterungen

Kaspar Gräter kam 1527 auf Empfehlung von Johannes Brenz nach Heilbronn und war bis 1534 Lateinschulmeister, später Hofprediger in Stuttgart. Er war neben Lachmann maßgeblich an der Einführung der Reformation in Heilbronn beteiligt. Sein umfangreicher, noch vor Luthers Kleinem Katechismus entstandener Katechismus ist in die typischen Frage-Antwort-Form gekleidet, die auf die Situation des Abhörens und Prüfens zielt.

In der Verbindung von theologischen Aussagen und praktischen Handlungsanweisungen enthält der Text die Kernelemente des neuen Glaubens, der sich in einer gott- und schriftgemäßen Lebensführung äußert. Er folgt dem klassischen Dreischritt von hören-verstehen-handeln.

Was 1528 für Kinder geschrieben und gedacht war, müsste eigentlich auch heutigen Lesern unmittelbar verständlich und einleuchtend sein. Gleichwohl werden einige Passagen

aus einer wissenschaftlichen Abhandlung als Verständnishilfe zitiert:

„Indem der Glaube als Vertrauen und Zuversicht bestimmt wird, ist ein Verständnis des Glaubens abgewehrt, das in ihm nur einen intellektuellen Akt des Für-Wahr-Haltens sieht. Er ist Hinwendung der ganzen Person zu Gott und ohne Liebe nicht zu denken. Luther betont immer wieder, dass aus diesem lebendigen Glauben die guten Werke der Nächstenliebe freiwillig hervorquellen [...]. Der Mensch wird durch gute Werke nicht vor Gott gerecht, aber der von Gott Gerechtfertigte kann nicht anders als gute Werke tun. [...] Angesichts der oft vertretenen These, daß Luther von kaum einem seiner Anhänger wirklich verstanden worden ist und dass die reformatorische Bewegung in den deutschen Landen mit seiner theologischen Entdeckung der Gerechtigkeit aus Glauben herzlich wenig zu tun hatte, ist hervorzuheben, dass die Reformation in Heilbronn von Männern getragen worden ist, die die Mitte christlicher Freiheit mit Luther als die befreiende Kraft der göttlichen Zusage ausgelegt haben. ‚Die Schrift allein‘ – diese Formel hat in Heilbronn immer den Sinn: allein im äußeren, gepredigten Wort erreicht uns das rechtfertigende Handeln Gottes.“²

Weil in dem Auszug auch die Abendmahlsfrage angesprochen wird (vgl. B 1), sei auf die enge Anlehnung an Luthers Verständnis des Abendmahls hingewiesen. „Luther weigerte sich grundsätzlich, Gottes Anordnung im Abendmahl mit rationalen Argumenten stichhaltig zu begründen. Die leibliche Speise sollen wir nicht begreifen, sondern gehorsam ergreifen [...] Das Wunder des Abendmahls kann ausgesagt und bedacht, aber nicht ergründet werden [...]“³

Luthers Taufverständnis, dem Gräter hier folgt, ist auch im Hinblick auf die Mönchsorden und Mönchsgelübde wichtig: nur mangelndes Vertrauen in die Taufe bringt Gelübde und Orden hervor. Die Auflösung der Klöster ist deshalb zwingende Folge dieses Bibelverständnisses. Im Ende des Mönchtums und der Klöster (vgl. Baustein D) wird heute übereinstimmend eine der wichtigsten Auswirkungen der Reformation gesehen.

¹ Aus: Schäfer, Gerhard u.a. (Hrsg.): Neue Gestalt für das bleibende Wort im 16. Jahrhundert. Stuttgart 1992 (Lesebuch zur Geschichte der Evangelischen Landeskirche Württemberg 1).

² Hamm, Berndt: Die Schrift allein – allein aus Glauben. In: Schmolz, Helmut / Weckbach, Hubert: 450 Jahre Reformation in Heilbronn. Ursachen, Anfänge, Verlauf (bis 1555). Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs. Unter Mitarbeit von Karin Peters. Heilbronn 1980 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 23), S. 23–35

³ Oberman, Heiko: Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel. Berlin 1981, S. 258

B 3 „... in Sachen des Glaubens eine neue Ordnung und Änderung“

Aus der Verantwortung Heilbronn vor Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg 1530¹

Vorbemerkungen:

Kaiser Karl V. wollte auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 den Glaubensstreit im Reich beilegen. In seiner Einladung an die Reichsstände erklärte er sich bereit, „eines jeden Gutbedünken, Opinion und Meinung“ anzuhören. Dazu dient die folgende Schrift: von Johann Lachmann im Auftrag des Rats der Stadt verfasst, war sie zugleich Glaubensbekenntnis und Rechtfertigung der kirchlichen Neuordnung in Heilbronn. Der Gesandte Heilbronn auf dem Augsburger Reichstag, Bürgermeister Riesser, hat die Schrift dem Kaiser wohl nicht überreichen können. Heilbronn schloss sich vielmehr dem von Melancthon verfassten Glaubensbekenntnis – der *confessio* – an, die schon drei Wochen zuvor dem Kaiser im Auftrag zahlreicher Reichsstände übergeben worden war.

Der „allergnädigste Kaiser“ und „eure kaiserliche Majestät“ werden in der Heilbronner Schrift unmittelbar angesprochen, weil die Verfasser (in falscher Einschätzung der Rolle des Kaisers) in ihm einen neutralen Schiedsrichter im Glaubensstreit sehen. Karl V. sah aber die von den evangelischen Reichsständen vorgelegte *Confessio* durch die katholische *Confutatio* als widerlegt an.

Der folgende Textauszug ist gekürzt und sprachlich vereinfacht.

Allerdurchlauchtigster, großmächtiger Fürst und Herr. Eure kaiserliche Majestät geruhen gnädiglich zu vernehmen [...] dass wir in etlichen Sachen des Glaubens eine neue Ordnung und Änderung vorgenommen [haben]. Doch wir haben nichts unternommen, was wir nicht gegenüber e. kay. mt. (= eure kaiserliche Majestät) als einem christlichen Kaiser auf grund des göttlichen Worts glauben verantworten zu können.

Christus hat gesagt (Lukas 11): „Der Knecht, der den Willen des Herrn weiß und den nicht tut, der wird mit viel Schlägen getroffen“ [...] Um den großen Zorn Gottes zu verhindern nach Erkenntnis seiner Wahrheit und seines Willens, auch [um] Gnade und Friede zu erreichen, haben wir eine neue Ordnung nach dem Winkelmaß seines göttlichen Worts aufgerichtet – in der untätigsten und tröstlichen Zuversicht auf e. k. m. t. als eines christlichen Herrschers und Oberherrn auf Erden, dem wir auch, was unser Leib und Gut betrifft, gehorsam untertan bleiben werden. [...]

Weil aber e. k. m. t. ein Mandat verkünden ließ, das klar und deutlich beinhaltet, dass das reine Wort Gottes nach der Hl. Schrift gepredigt werden soll, was wir unseren Predigern mit Nachdruck eingeschärft haben, so haben wir es für nötig gehalten, das Evangelium nicht allein ein bloßes Wort sein zu

lassen, sondern ihm auch in der Lehre und Ermahnung in der Kirche Raum zu geben, damit die Gewissen der Untertanen nicht verwirrt werden, wenn in der Kirche in der Praxis und im Gottesdienst nicht eingehalten wird, was die Lehre und das Wort ausweisen. [...]

Warum die Messe ein Gräuel vor Gott ist [...] zum ersten durch die Hinzufügungen der Menschen zum zweiten wegen des Opfers zum dritten durch Anbeten und Suchen in der Messe, wo doch Gott allein in seinem ewigen Wort gesucht werden soll zum vierten, weil sie in fremder unverständlicher Sprache [gehalten wird]. Auch der hl. Paulus lehrt (Römer 12, 1. Korinther 2, 2. Korinther 10, 12, 13) wenn man in der Kirche zusammenkommt, soll man miteinander reden durch Psalmen, Lobgesängen, zur Erbauung und zum Trost der ganzen Versammlung. Demgegenüber ist die Messe ein Gräuel, da alles in fremder latein. Sprache ohne Erbauung geschieht, in prächtigen Ornat, mit denen man sich bekleidet hat und Anerkennung sucht, während man den Tod des Herrn verkündigt und die Erlösungstat Christi predigen sollte, um uns an die brüderliche Liebe untereinander zu erinnern. [...] So spricht Paulus (Römer 4.): er ist gestorben um unserer Sünde willen. Hier haben wir das klare Wort, dass Christus unsere Sünden schon getragen hat und nicht, dass er sie noch tragen werde in der Messe. Wer in der Messe opfern will, bekennt öffentlich und glaubt, dass Christus am Kreuz nicht genug bezahlt habe – das aber ist ein Gräuel und eine Lästerung. [...]

Ist nun ein Leib, ein Haupt, ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater, der über uns ist, so soll keine Trennung oder Unterschied gemacht werden im Empfang des Sakraments. [...]

Allergnädigster Kaiser, wie es nach göttlichem Wort in unserer Kirche geordnet wurde, geruhe e. k. m. t. gnädig zu vernehmen. Das hl. Abendmahl wird allgemein alle 14 Tage gehalten nach den Einsetzungsworten Christi. Am Samstag Abend läutet eine Glocke und ermahnt, sich auf das hl. Abendmahl vorzubereiten zur Besserung des Lebens [...] Am Sonntag singt man einen Psalm, die Schüler im Chor in Latein, damit das Latein in Übung bleibt, das gemeine Volk deutsch. Danach Predigt eine Stunde, nach der Predigt bekennt man den Glauben (latein und deutsch), danach wendet sich der Prediger mit seinen zwei Diakonen an das Volk [die Gemeinde], verkündigt den Tod Christi, was man suchen soll im Abendmahl [...] Danach spricht der Prediger die Worte Christi über das Brot und den Wein und dann reichen die Diakone das Sakrament vor dem Altar denen, die es begehren, zunächst den Frauen, dann den Männern. Danach singt man den Lobgesang

Gottes [...], danach wendet sich der Prediger wieder an die Gemeinde, ermahnt sie, an die Guttat Christi zu denken und einander zu lieben. Nach dem Singen teilt der Prediger den Segen aus. [...] Nachmittags hält er wieder eine Predigt [...] weil e. k. m. t. verordnet hat, das hl. Evangelium ohne menschlichen Zusatz klar zu predigen, wie bei uns geschehen. [...]

Warum wir nicht auf ein künftiges Konzil warten konnten Hätten wir noch länger mit der christlichen Neuordnung gewartet, so wäre das ewige Wort für eine Fabel gehalten worden, deshalb schien es uns nicht geziemend, länger still zu halten und das göttliche Wort zu verkleinern, haben doch e. k. m. t. selbst zugestanden, dass man das göttliche Wort nicht nur predigen, sondern auch danach leben und handeln soll, wie auch der hl. Paulus in 1. Korinther 4 schreibt: das Reich Gottes besteht nicht aus Worten, sondern in der Kraft oder Tat. [...]

Nach allem, gnädigster Kaiser etc. trösten wir uns damit, dass e. k. m. t. aus der Anzeige unserer Beweggründe bemerken, das unsere Trennung von der hl. Christlichen Kirche nicht aus Ungehorsam, Abfall oder Widerspenstigkeit gegen e. k. m. t. als unserer natürlicher Obrigkeit gerichtet ist. Denn wir bezeugen bei unserem Seelenheil, dass wir nichts anderes suchen und von Gott Erhörung erhoffen, als seine göttliche Ehre, Preis, Lob und Heiligung seines Namens [...] Desgleichen soll bei uns in der Kirche eine göttliche Ordnung und unter unseren Untertanen eine gute christliche Verwaltung, Friede und Einigkeit [herrschen] und wir dem Zorn Gottes entfliehen. [...] E. k. m. t. und des Hl. Reichs untätigste und gehorsamste Bürgermeister und Rat der Stadt Heilbronn.

¹ vgl. Schmolz, Helmut / Weckbach, Hubert: 450 Jahre Reformation in Heilbronn. Ursachen, Anfänge, Verlauf (bis 1555). Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs. Unter Mitarbeit von Karin Peters. Heilbronn 1980 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 23), S. 219-223, 325-342

Nach alter Tradition war Kaiser Karl V. zugleich „Vogt der Kirche“; als „oberster Vogt der Christenheit“ und „Schützer des Glaubens“ bezeichnet ihn der päpstliche Gesandte auf dem Augsburger Reichstag 1530. Deshalb ist er auch befugt, in die Auseinandersetzungen um den Glauben einzugreifen, obwohl deren Regelung eigentlich Sache des Papstes und eines Konzils wäre. Da aber letzteres nicht zustande kommt und der Papst sich als relativ handlungsunfähig erweist, werden seit 1521 in Worms Glaubensfragen auf dem Reichstag verhandelt (z.B. Reichsacht gegen Luther im Wormser Edikt). Auf einem Reichstag in Speyer 1526 wurde den Reichsständen zugestanden, „mit ihren Untertanen also leben, regieren und sich halten, wie ein jeder solches gegen Gott und kaiserliche Majestät hofft und vertraut zu verantworten“. Diese Formulierung nutzen die Anhänger des neuen Glaubens für die Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse; 1529 auf dem 2. Reichstag in Speyer „protestieren“ sie gegen einseitige Beschlüsse des Reichstags in Religionsachen. Heilbronn schließt sich der Speyrer Erklärung und später auch dem Bündnis der Protestanten gegen den Kaiser an. Diese Hintergrundinformationen sind unentbehrlich für das Verständnis der Heilbronner Vorgänge und ihrer Rechtfertigung in der vorliegenden Schrift.

Im Einzelnen muss noch der Widerspruch zwischen den Gehorsamsbezeugungen gegenüber dem Kaiser und der (eigenmächtigen) Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse erklärt werden. Das hängt mit der Doppelrolle des Rats der Stadt zusammen, der einerseits dem Kaiser „als unserer natürlichen Obrigkeit“ Gehorsam schuldet, andererseits aber selbst Obrigkeit für seine (städtischen) Untertanen ist und für „eine gute christliche Ordnung“ in der Stadt Verantwortung trägt. Deshalb hat der Rat eine „neue Ordnung nach dem Winkelmaß des göttlichen Worts“ aufgerichtet und alles beseitigt, was dem „reinen Wort Gottes nach der Heiligen Schrift“ widerspricht. Grundsätzlich hat Lachmann wie die anderen evangelischen Reichsstände darauf geachtet, die getroffenen Änderungen als Abstellung von Missbräuchen zu begründen und die Glaubenseinheit mit der alten Kirche nicht in Frage zu stellen. Allerdings spricht er deutlicher von „Neuordnung“ und „Trennung“ als die von Melanchthon verfasste Confessio, die jede Schärfe vermeidet. Deshalb werden auch entscheidende Konfliktpunkte wie die Rolle des Papstes oder die Heiligenverehrung gar nicht angesprochen, obwohl Luther hierzu eindeutig Stellung bezogen hat.

Die einzelnen Maßnahmen (Abschaffung der Messe, Verständnis der Sakramente usw.) können hier nicht kommentiert werden. Wichtig ist vor allem der Schlüsselsatz, der den Kern des neuen Glaubens enthält und aus dem alles andere abgeleitet werden kann: „Ist nun ein Leib, ein Haupt, ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater, der über uns ist, so soll keine Trennung oder Unterschied gemacht werden im Empfang der Sakramente...“

B 4 „Leib und Gut setzen in besonderem Vertrauen gegen Gott“

Nachdem auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 die erhoffte Anerkennung der evangelischen Konfession ausbleibt und den Anhängern des Augsburger Bekenntnisses die kaiserliche Ungnade droht, kommen am 18. November in Heilbronn beide Räte zusammen, um sich bedingungslos zum neuen Glauben zu bekennen. Die Ratsmitglieder geloben und schwören Mann für Mann diesen Eid: „Es solle ein jeder geloben und schwören, was Stadt und Rat im Blick auf das Evangelium angehe, bei der Mehrheit bleiben, Leib und Gut daransetzen und nach bestem Vermögen zum Nutzen der Stadt handeln.“

Von den 52 Mitgliedern beider Räte fehlen bei dieser wichtigen Abstimmung zehn – als Gegner des neuen Glaubens sicherlich mit Absicht. Mit Ausnahme von Altbürgermeister Konrad Erer holen sie allerdings wenig später – zweifellos in der Erkenntnis, dass sich der Sieg des neuen Glaubens nicht aufhalten lassen wird – den Eid nach.

Um auch der Bürgerschaft sicher zu sein, lässt ihr der Rat am 24. November die Frage vorlegen, ob sie in der Stunde der Gefahr beim Evangelium bleiben und zum Rat stehen wollen.

Über diese Befragung schreibt der Rat zwei Tage später nach Weissenburg: Er habe die Gemeinde in vier Haufen geteilt, beisammen gehabt und ihr den Reichsabschied von Augsburg vorlesen lassen. Darauf habe er sie „gut und willig gefunden, das sie bei dem Wort Gottes, dem Evangelium und uns bleiben wollen, Leib und Gut setzen in besonderem Vertrauen gegen Gott, dass er seine Gnade und Hilfe mitteilen werde und dass wir bis an das Ende beständig bleiben werden.“

Eine förmliche Abstimmung scheint danach also nicht stattgefunden zu haben.

Aus: Schmolz, Helmut / Weckbach, Hubert: 450 Jahre Reformation in Heilbronn. Ursachen, Anfänge, Verlauf (bis 1555). Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs. Unter Mitarbeit von Karin Peters. Heilbronn 1980 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 23), S. 234



Die Vertreter der Reichsstädte, die das Augsburger Bekenntnis unterschrieben haben, als ‚Bekennner‘ neben Luther.

Aus: Marsch, Angela: Bilder zur Augsburger Konfession und ihren Jubiläen. Weissenborn 1980.

Es handelt sich um einen 1784 nach einem alten Konfessionsgemälde entstandenen Stich, eine frühe Form der „Montage“, weil die Abgebildeten in Wirklichkeit nie mit Luther zusammengetroffen sind.

Aus dem Gutachten Lachmanns für den Rat der Stadt im Dezember 1529

Wenn der Kaiser, unser natürlicher Oberherr, sich nicht an christliche Verantwortung halten würde, sondern uns trotz aller Bitten zu einem pharisäischen Glauben zwingen wollte, gebührt es sich für uns, unseren Glauben öffentlich zu bekennen und dem Kaiser nicht zu gehorchen. Aber mit Gewalt dürfen wir ihm nicht widerstehen, weil er unser Oberherr ist und die ganze Stadt seine Untertanen sind. Hier gilt der Spruch: Bekennet, leidet, gebt Gott die Rache. Die Rache und Strafe steht Gott zu, nicht einem Menschen. Wenn wir uns gegen den Kaiser als unsere natürliche Obrigkeit stellen würden, handelten wir nicht allein gegen Gottes Ordnung, sondern auch gegen natürliches Recht und Billigkeit. Angenommen, der Kaiser wollte uns das Evangelium nehmen und sich zu einem Herrn über unsere Seele und Gewissen machen, ziemte es sich dann, stillzusitzen und sich zu schützen? Kein Christ, weder Obrigkeit noch Untertanen, sollten dem zustimmen, auch die christlichen Prediger nicht abschaffen und die alten gottlosen Bräuche nicht wieder aufrichten, sondern dem Kaiser sagen, dass er sich seiner Pflicht als Obrigkeit nicht ordnungsgemäß unterziehe und dass das einem Rat als christlichen Leuten, die sich zu Christus und seinem Wort bekennen, um ihrer Seele und um ihres Gewissens willen keineswegs gebühre. Das wäre eine Verleugnung Gottes. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen und Leib und Leben dabei lassen. Aber darüber hinaus zu gehen und zum Schwert zu greifen, gebührt dem Christen nicht. Was geht es uns an, wenn der Kaiser Unrecht tut; ich darf deshalb nicht ebenfalls Unrecht tun.

Zit. nach Schäfer, Gerhard u.a. (Hrsg.): Neue Gestalt für das bleibende Wort im 16. Jahrhundert. Stuttgart 1992 (Lesebuch zur Geschichte der Evangelischen Landeskirche Württemberg 1), S. 189 –190

Erläuterungen:

Lachmann ist als Prediger entschieden für das „reformatorische“ Verständnis des Evangeliums und den entsprechenden Gottesdienst in Heilbronn eingetreten. Die politische Absicherung der Reformation nach innen und nach außen ist aber hauptsächlich Hans Riesser zu verdanken, der 1528 zum Bürgermeister der Stadt gewählt wurde.

Riesser fördert die Annäherung an die anderen protestantischen Reichsstände. Heilbronn schließt sich 1529 auf dem Reichstag in Speyer den 14 Reichsstädten an, die dagegen protestieren, dass ihnen die Zugeständnisse des Kaisers von 1526 wieder genommen werden sollten. Damals gestand ihnen Kaiser Karl V. zu, dass sie „mit ihren Untertanen also leben...wie ein jeder ein solches gegen Gott und kaiserliche Majestät vertraue zu verantworten“. Dieser Beschluss hatte die kirchlichen Neuerungen ermöglicht. Wegen des für die Protestanten enttäuschenden Ablaufs des Augsburger Reichstags 1530 und wegen der konsequent katholischen Haltung des Kaisers schlossen sich 1531 die protestantischen Reichsstände zum Schmalkaldischen Bund zusammen, um ihre Sache gemeinsam vertreten und gegebenenfalls auch militärisch verteidigen zu können.

In diesen Zusammenhang gehört das obige Gutachten Lachmanns, der von einem solchen Schritt ausdrücklich abrät. Er argumentiert ganz im Sinne Luthers und seiner 1523 erschienenen Schrift „Von weltlicher Obrigkeit wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“. Der Rat folgt Lachmann in dieser Frage aber nicht. Riesser nimmt an dem vorbereiteten Treffen für das protestantische Bündnis im November 1529 teil; der Beitritt erfolgte aber erst 1538. Dies hatte mit der schwierigen Lage Heilbronn zu tun: zu den üblichen Rücksichten einer Reichsstadt gegenüber dem Kaiser kam noch die Bedrohung durch das unter habsburgischen Verwaltung stehende benachbarte Württemberg.

Außerdem spielten noch Erinnerungen aus dem Bauernkrieg eine Rolle, als Heilbronn in den Verdacht geraten war, mit den aufständischen Bauern zu sympathisieren.

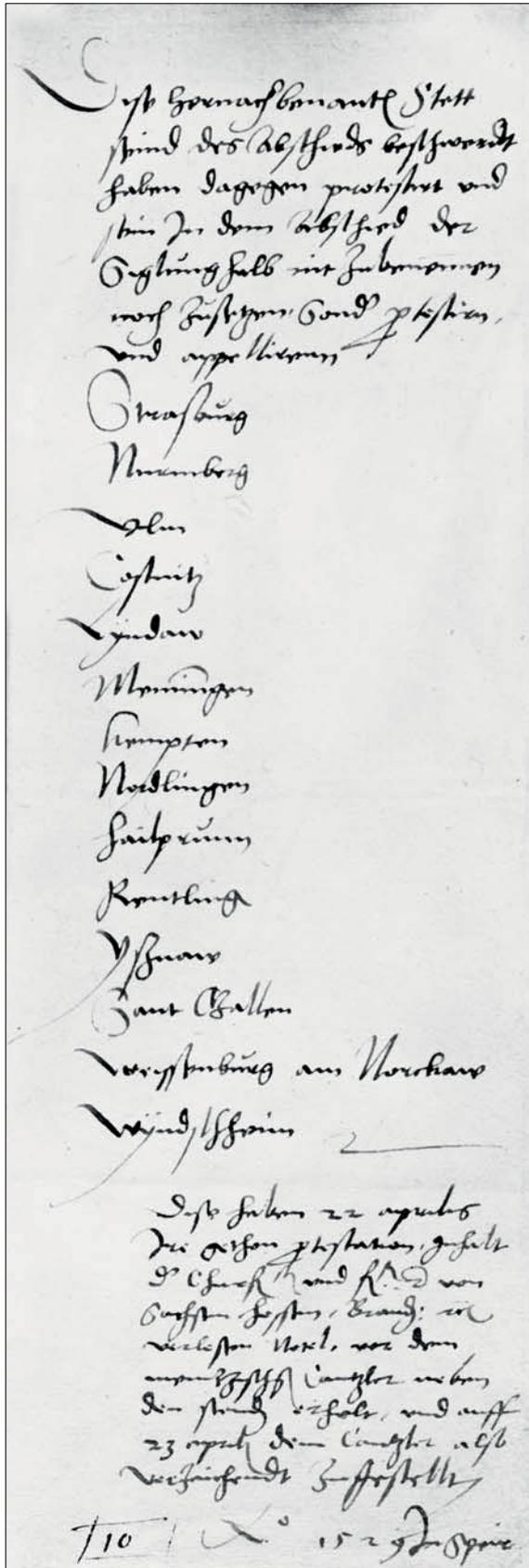
B 6 „alle weiteren Neuerungen vermeiden“
 – „hernach genannte Städte haben dagegen protestiert“

Liste der 14 Reichsstädte, die sich vom
 Beschluss des Reichstags von Speyer 1529
 „beschwert“ fühlen

Die Namen der Städte sind

Straßburg, Nürnberg, Ulm, Konstanz (Cost-
 nitz), Lindau, Memmingen, Kempten, Nörd-
 lingen, Heilbronn, Reutlingen, Isny (Yßnau),
 Sankt Gallen, Weißenburg und Windsheim

Der Nachsatz lautet: Diese haben (am) 22.
 April ihren Protest wie die Kurfürsten und
 Fürsten von Sachsen, Hessen, Brandenburg
 usw. dem Mainzischen Kanzler vorgetragen
 und übergeben. Im Jahr 1529 in Speyer.



B 7 „ein Mann von wahrer Frömmigkeit und überzeugter Anhänger Luthers“ (M. v. Rauch) – Bürgermeister Hans Riesser

Die politische Durchsetzung der Reformation in Heilbronn ist ganz wesentlich dem Bürgersohn Hans Riesser (um 1488 – 1552 oder 1554) zu verdanken. Aus einfachen Verhältnissen stammend, besuchte der junge Riesser die Heilbronner Lateinschule. 1522 verheiratete er sich mit der Ratsherrntochter Barbara Winter, wurde im gleichen Jahr in den Rat gewählt und zum Richter bestellt. Weitere Ämter wie die eines Rechners, Spital- und Pfarrpflegers kamen hinzu. Als Nachfolger des altgläubigen, hochangesehenen Patriziers Konrad Erer wurde er 1528 zum Bürgermeister gewählt. Zusammen mit dem ebenfalls neugläubigen Bürgermeister Jörg Diemargelang gelang Riesser in kurzer Zeit die politische Durchsetzung der Reformation in Heilbronn. Der Anschluss der Reichsstadt 1529 an die protestierenden Stände in Speyer, der Beitritt zum Augsburger Bekenntnis 1530, die Abschaffung der Messe 1531 sind im Wesentlichen seinem politischen Durchsetzungsvermögen im Rat zu verdanken. Bei allen wichtigen Reichs- und Städtetagen sowie den Bundesversammlungen ist Riesser der Vertreter Heilbronnns.

Erläuterungen

Das einzige Bildnis Riessers ist auf einem Gemälde im Rathaus von Bad Windsheim aus dem Jahr 1601 erhalten. Ob diese Abbildung Ähnlichkeit mit Riesser hat, kann bezweifelt werden. Schließlich ist das Gemälde zum Gedenken an die Übergabe der Augsburger Konfession an Kaiser Karl V. erst 70 Jahre später entstanden.

In der linken Bildhälfte wird diese Übergabe dargestellt: hinter dem sächsischen Kurfürsten knien 12 Reichsstände, darunter in der letzten Reihe Riesser als Vertreter Heilbronnns. Die rechte Bildhälfte stellt die Kernelemente des evangelischen Glaubens dar: Abendmahl in beiderlei Gestalt, den auf die Predigt ausgerichteten Gottesdienst sowie die Unterweisung der Gemeinde, besonders der Jugend.

Vgl. Schmolz, Helmut / Weckbach, Hubert: 450 Jahre Reformation in Heilbronn. Ursachen, Anfänge, Verlauf (bis 1555). Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs. Unter Mitarbeit von Karin Peters. Heilbronn 1980 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 23), S. 225-231



B 8 „entschlossen, die päpstliche Messe abzuschaffen und beizulegen...“

Aus der Instruktion des Rats der Stadt Heilbronn für die Bürgerbefragung am 8.12.1531

„Ehrsame, liebe und gute Freunde. Ein weit-sichtiger und ehrsamer, weiser Rat dieser Stadt Heilbronn hat euch zusammenrufen lassen und angeordnet, Folgendes vorzubringen. Ihr erinnert Euch noch an die Mitteilung vor einem Jahr, die Beschlüsse des Speyrer und Augsburger Reichstags betreffend (nämlich die alte verderbliche Lehre wieder einzurichten), dass wir mit den anderen dem Evangelium anhängenden Reichsständen dagegen protestiert haben [...] und dass ihr dem Rat bei seinem gottgefälligen Tun beiepflichtet habt. Deswegen hat der Rat nichts unterlassen, was der Förderung guter christlicher Ordnung diene. Da aber noch immer einige Missbräuche nicht abgestellt sind (die der Rat im Blick auf das kommende Konzil oder eine Nationalversammlung geduldet hat) und weil in dieser Richtung immer noch nichts geschehen ist, hat der Rat, damit der Zorn und die Strafe Gottes nicht größer werde, wenn er die dem Wort Gottes abträglichen Missbräuche länger zuließe [...], beschlossen, die päpstliche Messe und die Vigilien abzustellen und beizulegen [...]. Ob Ihr im Glauben an Gottes Wort bestätigt, dass diese Abschaffung für Euch kein Ärgernis, sondern eine Pflanzung ist, wollen wir von jedem hören“ [...].

Als einziger hat nach dem Ratsprotokoll Peter Herrenschmied öffentlich bekannt, dass er „die Meß nit dannen tun wolle“. Darauf wird er vom Rat aufgefordert, innerhalb von vier Wochen aus der Stadt wegzuziehen. Dies wird am 12. Dezember widerrufen, weil der betreffende Bürger seine erste Antwort bereut und geantwortet hat, er wolle sich (wie die übrigen Bürger) mit Leib, Ehr und Gut für den Ratsbeschluss einsetzen.

Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, Band IV: 1525–1532. Bearb. von Moriz von Rauch. Stuttgart 1922 (Württembergische Geschichtsquellen 20), Nr. 3399 (gekürzt, vereinfacht, sprachlich modernisiert).

Erläuterungen

Weil sich die Präsenzherren (d.h. die dem Würzburger Kirchenherrn unterstehenden Priester, die in einem gemeinsamen Haus, der Präsenz, wohnten) lange Zeit den Forderungen des Rats nach evangelischer Predigt und Gottesdienst widersetzen, gab es in Heilbronn ein Neben- und Durcheinander von altem und neuem Gottesdienst. Erst im Dezember 1531 entschließt sich der Rat, die Abschaffung der Messe in der Stadt durchzusetzen. Dazu dient obige Bürgerbefragung. Die Geistlichen der Pfarrkirche – es gibt noch vier altgläubige Priester – fügen sich, der Bischof von Würzburg belässt es bei Protesten gegen die Verletzung seiner Rechte als Kirchenherr. Auch diese zweite Bürgerbefragung (vgl. B 4) dient der Absicherung des Rats und kommt dem Drängen des „gemeinen völkli[n]s“ nach Predigtgottesdienst und Abendmahl in beiderlei Gestalt entgegen. Man darf sich unter der Bürgerbefragung keine demokratische Abstimmung im heutigen Sinn vorstellen, aber es handelt sich um eine zukunftsweisende Form der Mitbestimmung und Bürgerbeteiligung in den Reichsstädten.

Mit diesem hier dokumentierten Vorgang ist das vorläufige Ende eines langen Prozesses erreicht, der schon 1521 mit der verzögerten Bekanntgabe des Wormser Edikts durch den Rat begonnen hat. Dies erfolgte mit Rücksicht auf die damals schon vorhandenen Sympathisanten mit Luther in der Stadt, über deren Zahl und Auftreten wir aber im Einzelnen nicht unterrichtet sind.

Die treibende Kraft hinter dieser Entwicklung war zweifellos Lachmann, der sich früh gegen die „gestifteten“ Messen und das Messelesen als vorherrschende Gottesdienstform gewandt hat. Nur das Predigen stiftete der Gemeinde und den Menschen „Friede“ und Trost. Näheres zu den Vorläufern und Wegbereitern der Reformation in Heilbronn in Baustein C.

Baustein C „Das Evangelium predigen – und nichts anders“: Voraussetzungen, Wegbereiter und Gegner der Reformation in Heilbronn

Der Reformation geht eine langanhaltende Krise der Kirche voraus. Sie betraf sowohl das Papsttum in Rom als auch den höheren und niederen Klerus im Reich. Beklagt wurden vor allem die Mängel an seelsorgerlicher Fürsorge, die geringe theologische Bildung sowie der anstößige Lebenswandel einzelner Kleriker. Der hohe Klerus, also Bischöfe, Domkapitel und Äbte der großen Reichsklöster, stammte ausschließlich aus dem Adel; die Kirchenstellen mit ihren Einnahmen dienten der Versorgung adliger Familien. Im Blick auf Rom wurde vor allem der enorme Geldbedarf und das päpstliche Geldbeschaffungssystem in Form des Ablasses kritisiert. Es ging um die Majorisierung und Ausbeutung der „deutschen“ Kirche durch Rom, die über den Adel und die Stellung des Kaisers als oberster Schutzherr der Kirche eng mit der Politik verbunden war. Der Ruf nach Reformen betraf Kirche und Reich gleichermaßen, Kirchenverfassung und Reichsverfassung hingen eng zusammen. Das ganze 15. Jahrhundert hindurch beschäftigten sich Konzilien und Publizistik mit dem Problem der Reform. Die Sehnsucht nach einer „Reformation an Haupt und Gliedern“ ist allgemein. Es gab viele Vorschläge und lange Diskussionen – aber geschehen ist so gut wie nichts. Nur auf Reichsebene gelang mit der Landfriedensordnung von 1495 ein erster Schritt zur Reichsreform. Deshalb setzt die moderne Forschung die Reformation auch auf den Zeitraum von 1495 bis 1555 an.¹

Die vorreformatorische Zeit ist aber nicht nur durch die erwähnte Kritik an der Kirche gekennzeichnet, sondern auch durch eine zunehmende Frömmigkeit der Gläubigen in Form von Wallfahrten, Heiligenverehrung und Stiftungen aller Art, mit denen das Seelenheil gesichert werden sollte. Allerdings häuften sich auch hier die Klagen über eine zunehmende Kommerzialisierung; die Zweifel am Sinn solcher Glaubensübungen nahmen zu. In den Städten waren die Bettelorden oft bürgernäher als die Geistlichen der Pfarrkirchen; sie bemühten sich um Seelsorge und Predigt und öffneten ihre Kirchen für die Bevölkerung.

Zu den langfristigen Voraussetzungen der Reformation gehört auch die als Humanismus bezeichnete geistige Richtung, die sich an der christlichen und heidnischen Antike orientierte und durch die Erneuerung von Kunst und Wissenschaft eine Verbesserung der sittlichen und religiösen Zustände erreichen

wollte. Hauptvertreter in Deutschland war Erasmus von Rotterdam (1466–1536). Auf die Erfindung des Buchdrucks sowie auf die Einrichtung einer Reichspost (seit 1490) sei nur am Rande hingewiesen, weil sie zu den eher organisatorischen Bedingungen für die Durchschlagskraft der Reformation gehören.

Alle genannten Faktoren lassen sich auch in Heilbronn nachweisen und werden in diesem Baustein vorgestellt, soweit es die Quellenlage zulässt.

Sichtbare Zeichen der Kirchenkritik in Heilbronn sind heute noch am Figurenschmuck des Turms der Kilianskirche zu erkennen (C 5 und C 9), während der Hochaltar von Hans Seyfer (1498 vollendet) als Beleg für die Frömmigkeit und Stiftungsbereitschaft der Bürger gelten kann.

In der Heilbronner Lateinschule (C 8) wurde nicht nur Latein gelernt, sondern in Ansätzen auch humanistische Bildung vermittelt. Zu ihren Schülern gehörten außer Lachmann auch die späteren Reformatoren Johann Ökolampad aus Weinsberg und Erhard Schnepf aus Heilbronn.

Humanistisch gebildete Prediger und die Prädicantenstelle an der Kilianskirche (C 1 und C 2) gelten als Einfallstor für die Reformation in Heilbronn.

Die kirchlichen Verhältnisse in Heilbronn werden in C 3 erläutert: der Würzburger Bischof als Kirchenherr, die von ihm eingesetzten Kleriker sowie die einheimischen und auswärtigen Klöster mit ihren Kapellen und Pflughöfen bieten ein für heutige Betrachter verwirrendes Bild.

Mit drei Abbildungen (C 4) lässt sich die erwähnte Frömmigkeit der Zeitgenossen illustrieren: das Gnadenbild Maria von den Nesseln im Karmeliterkloster besuchten zahlreiche Wallfahrer; der Heilbronner Bürgermeister Erer stiftete ein Altarbild für die Fleiner Kirche und lässt sich darauf selbst mit seiner Familie abbilden. Der Hochaltar in der Kilianskirche stellt nicht nur Christus, Maria und Heilige in den Mittelpunkt, sondern weist mit den diskutierenden Kirchenvätern in der Predella auch auf den erwähnten humanistischen Einfluss hin.

Aus den Ratsprotokollen lassen sich viele Klagen über die Geistlichen der Stadt entnehmen (C 5). Dabei geht es nicht nur um deren Lebenswandel, sondern auch um ihre Unbildung und bürgerferne Vermittlung der christlichen Botschaft.

Mit dem Schreiben des ausgetretenen Franziskanermönchs Güttenberg an die Gesellschaft der Schuhmacher (C 6) besitzt Heilbronn ein aufschlussreiches Zeugnis für den Einfluss lutherischen Denkens und eine ‚Bekehrung‘ zum neuen Glauben. Das „Auslaufen der Mönche“ und die Aufhebung der Klöster gehören zu den folgenreichsten Wirkungen der Reformation in Deutschland.

Erstaunlich schwach war in Heilbronn die Gegenwehr von altgläubiger Seite (C 7) – oder umgekehrt: die Anhängerschaft und die Wirkung des lutherischen Glaubensverständnisses waren so groß, dass auch die Proteste des Würzburger Bischofs nichts mehr bewirkten. Erst als auf Reichsebene mit dem Sieg Kaiser Karls V. über die evangelischen Reichsstände die katholische Seite vorübergehend gestärkt wurde, änderten sich auch in Heilbronn nochmals die Verhältnisse. Aber die Durchsetzung der Reformation wurde dadurch nicht aufgehalten.

¹ Vgl. Schnabel–Schüle, Helga: Die Reformation 1495–1555. Stuttgart 2006

C 1 „Johan Lachman – Prediger wie Mitbürger“

Der Heilbronner Reformator Johann Lachmann wurde als Sohn des Glocken- und Geschützgießers Bernhard Lachmann d. Ä. 1491 in Heilbronn geboren. Sein Vater war ein sehr erfolgreicher Handwerker und seit 1479 Mitglied im Rat der Stadt. Er verfügte über ein beträchtliches Vermögen und konnte deshalb seinen Sohn Johann studieren lassen. Dieser besuchte die Heilbronner Lateinschule, 1505 bezog er die Universität Heidelberg, 1507 wurde er dort Bakkalaureus, 1508 Magister der Künste.¹ Danach wandte er sich der Rechtswissenschaft zu. 1514 erhielt Lachmann vom Kirchenherrn in Würzburg die Pfarrverweserschaft an der Pfarrkirche seiner Heimatstadt übertragen und verfügte dadurch über eigene Einkünfte. Bis dahin wurde er von seinem Vater finanziell unterstützt. In demselben Jahr empfing er die höheren Weihen. 1521 betraute ihn der Rat mit dem Predigeramt, kurz darauf erwarb Lachmann in Heidelberg das Licentiat beider Rechte und das Doktorat. In dem vom Kirchenherrn unabhängigen Predigeramt näherte sich Lachmann rasch der lutherischen Lehre, seine Predigten fanden großen Zulauf. Während des Bauernkriegs verfasste er drei „Ermahnungen an die Bauern“, in denen er zur Besonnenheit und Mäßigung aufrief. Erst danach konnte er seine reformatorischen Bestrebungen schrittweise bis 1531 durchsetzen, als mit der Abschaffung der Messe der letzte Schritt zum evangelischen Glauben getan wurde. Schon 1529 führte er Taufen und Eheschließungen in deutscher Sprache durch. Gestorben ist Johann Lachmann, der seit 1526 mit Barbara Wißbronn verheiratet gewesen ist, in den ersten Tagen des Jahres 1539. Sein Bildnis ist in der Habakuk-Figur des Käthchenhauserkers auf die Nachwelt gekommen.

Nach: Schrenk, Christhard / Weckbach, Hubert / Schlösser, Susanne: Von Heilbronna nach Heilbronn. Eine Stadtgeschichte. Stuttgart 1998 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 36), S. 71 (mit Ergänzungen)

¹ Zum Verständnis muß die damalige Universitätsordnung erläutert werden: man bezog die Universität viel früher als heute, oft schon mit 15 Jahren. Voraussetzung waren gute Lateinkenntnisse, die Unterrichtssprache war nämlich Latein. Zuerst musste man in der Philosophen- oder Artistenfakultät eine Art Grundstudium absolvieren. Nach dem Studium von Grammatik, Rhetorik, Dialektik und Mathematik konnte man den Grad eines Bakkalaureus erwerben; nach dem Studium der Logik, Metaphysik, Ethik, Politik, Astronomie und Geometrie denjenigen eines Magisters. Erst danach konnte man sich in einer der höheren Fakultäten einschreiben (Theologie, Jura oder Medizin) und den Doktorgrad erreichen. Die Priesterweihe war vom Studium unabhängig und setzte kein Theologiestudium voraus.



Inschrift am Haus Klostergasse 4

„Euer untertäniger Johan Lachman, Prediger wie Mitbürger“ – so hat Lachmann eine Eingabe an den Rat der Stadt unterschrieben. In dieser knappen Formulierung steckt die grundlegende Änderung der kirchlichen Verhältnisse in Heilbronn durch die Reformation. Jahrhunderte lang waren die Priester eben keine Mitbürger, sondern Beauftragte des Würzburger Bischofs, der sie einsetzte, abberief und besoldete. Sie gehörten nicht zur städtischen Gesellschaft und Rechtsordnung, sie waren von Steuern und Abgaben befreit und wohnten abgesondert in der „Präsenz“. Hinzu kam ihre Sonderstellung durch die Priesterweihe, auf die in anderem Zusammenhang schon eingegangen wurde. Das alles änderte sich durch die von Lachmann durchgesetzte Reformation: das „allgemeine Priestertum der Gläubigen“ beseitigte die Sonderstellung der Kleriker, die evangelischen Pfarrer werden normale Mitbürger, sie werden vom Rat der Stadt angestellt und mit Bargeld sowie Naturalien besoldet und waren nicht mehr vom Ertrag der Kirchengüter abhängig. Außerdem können sie heiraten, sie leben mit ihrer Familie in der Stadtgemeinde – kurz: sie werden normale Menschen mit allen Fehlern und Versäumnissen. Langfristig werden die evangelischen Pfarrhäuser zur Keimzelle der bürgerlichen Welt, sie tragen wesentlich zu der späteren Identifizierung von Protestantismus und bürgerlicher Bildung bei.

Was die Lebensverhältnisse Lachmanns im Einzelnen betrifft, so ist darüber nicht viel bekannt. Das stattliche Haus in der Kloster-gasse, an dem die Inschrift angebracht war, hat sein Vater erworben. Ob Lachmann darin gelebt hat (oder in der gegenüberliegenden Prädicator) ist ebenso umstritten wie die angebliche Abbildung als Habakuk am Erker des Käthchenhauses. Unstrittig aber ist sein Verdienst um die Einführung der Reformation in Heilbronn.

„Sein Lebensweg ist von tiefer Frömmigkeit und festem Gottvertrauen beseelt gewesen, sein Glaube wurzelte in der Wahrheit des Evangeliums. Als ein Mann des praktischen Christentums war Lachmann seinen Mitbürgern stets ein echtes Vorbild.“ (Schmolz) Ergänzend muss auf seine Hauptrolle als Prediger hingewiesen werden. Wie in vielen Städten ist auch in Heilbronn die Reformation eine Predigtbewegung gewesen. Die Prediger waren wichtiger als alle Schriften und Bücher, weil ihre Verkündigung alle sozialen Schichten der Stadt erreichte und selbst bei den Bewohnern der umliegenden Dörfer Anklang fand.

„Lachmanns Gestalt steht in der Heilbronner Reformationsgeschichte um so größer da, als unter den damaligen Geistlichen weder auf der neugläubigen noch auf der altgläubigen Seite ein ihm auch nur einigermaßen Ebenbürtiger vorhanden war.“ (Moriz von Rauch)

Zu der Abbildung samt Umschrift ist Folgendes anzumerken¹:

Die lateinische Inschrift lautet:

Habacuc primum caput

Inpius arcet

atque circun

dat pium.

Übersetzt :

Habakuk, erstes Kapitel

Der Gottlose bedrängt und umgarnt den Frommen.

In der Lutherübersetzung: „Der Gottlose über-vorteilt den Frommen.“

Ob in der Gestalt des Habakuk der Heilbronner Reformator Lachmann porträtiert wird, ist fraglich. Allerdings deuten die Kopfbedeckung und die Kleidung sowie das aufgeschlagene Buch auf einen Gelehrten oder Doktor hin. Doktor Lachmann war laut Ratsprotokoll tatsächlich an der Ausgestaltung des Erkers am damaligen ‚Steinhaus‘ beteiligt.² Das Haus gehörte seiner Schwiegermutter, er selbst legt Pläne für einen Umbau des einsturzgefährdeten Erkers vor. Vermutlich hat er auch die vier Propheten und die Textstellen ausgewählt. Ausgeführt wurden die Steinmetzarbeiten von der Bauhütte des Baumeisters von St. Kilian, Hans Schweiner.

Warum aber Lachmann ausgerechnet mit dem Propheten Habakuk in Verbindung gebracht wird, lässt sich nur theologisch erklären. Bei Habakuk 2,4 findet sich die entscheidende Stelle: „der Gerechte wird aus dem Glauben leben.“ Darauf nimmt Paulus (Römer 1, 17) Bezug, und auf ihn wiederum stützt sich Luther mit seiner zentralen reformatorischen Erkenntnis: „die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt aus dem Glauben.“ Und damit ist der Bezug zu Lachmann klar, der in Heilbronn dieses Glaubensverständnis gepredigt hat, das bis heute in der Kurzformel sola fide – sola gratia zusammengefasst wird.

¹ Entzifferung und Übersetzung: Klaus Dieter Bihrer, Flein

² Heß, Gerhard: Der Erker am Käthchenhaus – ein reformatorisches Denkmal. In: Schwaben und Franken. Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme, Mai 1955

C 2 „Heiliger Schrift Doctor“ – die Prädicantenstelle in Heilbronn als Einfallstor der neuen Lehre

In vielen Städten führt der steigende Bedarf nach gehobener Predigt zur Stiftung von Prädikaturen. Über die Verhältnisse in Heilbronn informiert das Urkundenbuch:¹

„Anna Mettelbächin, Hans Ruxingers Witwe, Bürgerin zu Heilbronn, stiftet 880 Gulden zu Gunsten der Stadt und trifft folgende Bestimmungen:

1. Das Geld soll weltliches Gut bleiben, steuerpflichtig sein und vom Rat bzw. durch zwei Pfleger verwaltet werden.
2. Die beiden Pfleger, die beiden Bürgermeister und die vier Stadtrechner sollen einen Weltgeistlichen als Prediger, nicht lebenslänglich, sondern auf beliebige Kündigung anstellen, um in der Pfarrkirche oder wo es sonst not wäre, an den nachher bestimmten Tagen zu predigen, und dafür die Einkünfte von der Stiftung bezahlen [...]“

Ergänzend heißt es dazu im Katalog:

„Im Jahre 1426 erhält der verfolgte sächsische Adlige und Hussit Johannes von Drändorf, der 1417 in Prag die Priesterweihe empfangen hatte, bei der verwitweten Heilbronner Patrizierin Anna Mettelbach Unterkunft. Drändorf predigt im Hauskreis, liest vor allem aus dem Evangelium vor. Wir vergessen aus heutiger Sicht leicht, dass damals nur ganz wenige Begüterte eine Handschrift der Bibel besitzen und auch lesen können. Das breite Volk war gleichsam auf den Vermittler, den Priester, angewiesen, der in seiner Doppelstellung als Mittler zwischen Gott und dem Gläubigen und als Lehrer eine privilegierte, beherrschende Stellung besaß. Die Witwe Mettelbach will dieses Gut des Schöpfens aus der Quelle und der predigenden Auslegung freilich nicht für sich allein behalten. Deshalb stiftet sie die bedeutende Summe von 880 Gulden Kapital für die Errichtung einer Prädikatur, also eines Predigtamtes, für einen Weltgeistlichen an der Pfarrkirche St. Kilian. Die Mettelbachin verbindet mit der Stiftung den Auftrag zum Predigen im Winterhalbjahr an jedem Freitag, im Sommerhalbjahr an jedem Samstag abends nach der Vesper [...] und sie bestimmt, dass der Prediger allein vom Rat zu wählen und zu bestellen ist. Damit ist der Kirchherr in Würzburg, die Amtskirche, für diese wichtige geistliche Stelle ausgeschaltet. Diese Sonderstellung hat die Durchführung der Reformation in Heilbronn wesentlich erleichtert. Aus dieser Position heraus konnte Lachmann, seit 1521 auf dieser Stelle, den entscheidenden Hebel zur Änderung der kirchlichen Verhältnisse in unserer Stadt ansetzen.“

¹ Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, Band I: 822–1475. Bearb. von Eugen Knupfer. Stuttgart 1904 (Württembergische Geschichtsquellen 5), Nr. 505



Epithaph für den Prediger Dr. Kröner in der Kilianskirche

Der Text lautet: „Am 16. September des Jahres 1520 starb der hochgelehrte und ehrwürdige Herr Johann Kröner aus Scherding, Doktor der Heiligen Schrift. Er war 27 Jahre Prediger in dieser Stadt. Gott sei ihm gnädig.“

C 2 Erläuterungen

Die in vielen Städten vorhandenen Predikaturen dienten dazu, den Bürgern den christlichen Glauben auch durch Predigten (in deutscher Sprache) und geistlichen Zuspruch zu vermitteln. Das passive Mitfeiern der Messe (in unverständlichen Messtexten) genügte vielen Bürgern nicht mehr, das Ansehen (oder Anbeten) der Hostie sollte durch das Hören der Schrift und ihre Auslegung ergänzt werden. Das Hören hat Vorrang vor dem Auge – in dieser Kurzformel wird gelegentlich der Unterschied zwischen altem und neuem Glauben zusammengefasst.

Bei der Bestätigung der Mettelbachschen Stiftung durch den Bischof von Würzburg wurde denjenigen, die die Predigten anhörten, ein Ablass von 40 Tagen verliehen.

An die Prediger wurden meistens hohe Anforderungen in Bezug auf Ausbildung und Lebenswandel gestellt. Ein Musterbeispiel dafür ist der Prediger Dr. Kröner. Die Abbildung auf dem Epithaph (in einer Seitennische im Chor der Kilianskirche links neben dem Hochaltar erhalten) zeigt ihn als Geistlichen mit Doktorhut und mit Kelch und Buch in seinen Händen. Damit wird auf seine Funktion und seine Bildung verwiesen – er stammt aus Bayern und hat an der Universität Ingolstadt studiert und promoviert.

Das Geld aus der Mettelbachschen Stiftung reichte zunächst nicht für das Jahresgehalt eines gelehrten Predigers. Deshalb wurde die Stelle nur zeitweilig, eben für die Predigzeiträume im Jahr, besetzt. Außerdem legte der Rat der Stadt notwendiges Geld dazu, auch vermögende Bürger wie z.B. Bürgermeister Erer gaben Zuschüsse.

Auch Kröner benötigt zu seiner Besoldung von 80 Gulden im Jahr („normale“ Priester erhalten unter 50) noch Nebeneinkünfte, außerdem wird er zunächst auf Bewährung für ein Jahr angestellt, erst dann lebenslanglich. Die Erhöhung des Gehalts auf 130 Gulden erlaubte ihm schließlich ein askömmliches Leben, er konnte sich eine wertvolle Bibliothek anschaffen. Außerdem zieht er Ende des 15. Jahrhunderts in das für den Prediger gekaufte Haus in der Klostersgasse, in dem später auch Lachmann wohnte.

Von Krönners Bibliothek hat sich sein Bücherzeichen (Ex libris) erhalten. Im Stadtarchiv werden noch Bücher aus seinem Besitz aufbewahrt. Durch aufwendige Nachforschungen konnte der Bestand seiner Bibliothek teilweise rekonstruiert werden. Auffallend sind die vielen griechischen und römischen Autoren (Aristoteles, Caesar, Cicero, Horaz, Ovid, Sallust, Seneca). Insofern gehört Kröner zu den Humanisten im Vorfeld der Reformation, wird aber kein Anhänger Luthers. Er war der letzte katholische Geistliche an der Kilianskirche.

C 3 Kirchenherr und „schlechte Gesellen“ – die kirchlichen Verhältnisse um 1500

Heilbronn gehörte kirchlich zum Bistum Würzburg. Die Grenze zum Bistum Worms bildete der Neckar, so dass die drei reichsstädtischen Dörfer links des Neckars dem Bischof von Worms unterstanden.

Bistumsgrenzen



Der Bischof von Würzburg bestellte als Kirchenherr einen Stellvertreter aus seinem Domkapitel, dem die kirchlichen Einkünfte zustanden. Dieser residierte aber nicht selbst in Heilbronn, sondern ließ sich durch nieder besoldete Vikare und Kaplane vertreten, die in der „Präsenz“ zusammengefasst waren und im Pfarrhof wohnten. Ihr Verhältnis zur Stadtbevölkerung ist im Einzelnen nicht bekannt; ihr Ansehen war – wie das Zitat in der Überschrift nahelegt – umstritten.

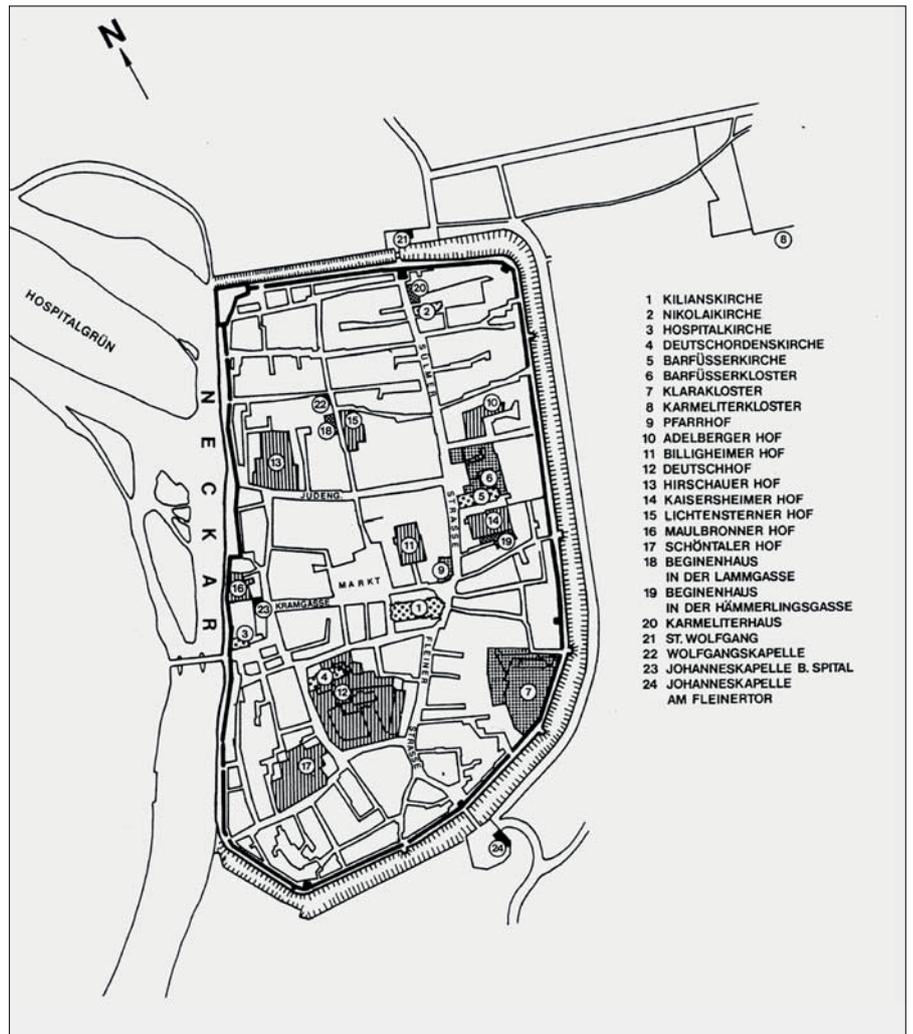
„Jeweils mit einer Pfründe ausgestattet sind an der Heilbronner Kilianskirche z.B. der Marienaltar, der Leonhardsaltar, der St. Katharinenaltar, der St. Martinsaltar, der Nikolaus- und Margaretenaltar, der Heiligkreuzaltar, der Sebastiansaltar, der Altar der Apostel Peter und Paul usw. Insgesamt handelt es sich in der Kilianskirche um 1507 um 28 Pfründen, aber nur wenige Pfründner residierten tatsächlich auch in Heilbronn.

Der Würzburger Pfarrverweser bildete mit den anderen etwa 15 Geistlichen an der Kilianskirche die „Präsenz“. Die Präsenz verwaltete das Vermögen und die Einkommen der zugehörigen Pfründen und Stiftungen. Sie besitzt ein eigenes Haus in der nach ihr benannten Präsenzgasse.“¹

Der als Deutschhof bezeichnete umfangreiche Komplex gehörte dem Deutschen Orden, dessen in Heilbronn lebende Angehörigen weder dem Bischof von Würzburg noch dem Rat der Stadt unterstanden. Sie bildeten eine eigenständige Rechtsgemeinschaft, ihre Beziehungen zur Stadt waren vertraglich geregelt (vgl. Baustein D). Ähnliches gilt auch für die zahlreichen Höfe auswärtiger Klöster in Heilbronn; in diesen Klosterhöfen wurden die Ernteerträge aus den Weingütern sowie weitere Naturalabgaben gesammelt und gelagert. Manche Klosterhöfe besaßen eine kleine Kapelle. Über die in Heilbronn ansässigen Klöster informiert Baustein D.

¹ Schrenk, Christhard (Hrsg.): Der Kiliansturm. Turm der Türme in Heilbronn. Heilbronn 2005 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 47), S. 20

Kirchen, Klöster und Pfleghöfe in Heilbronn



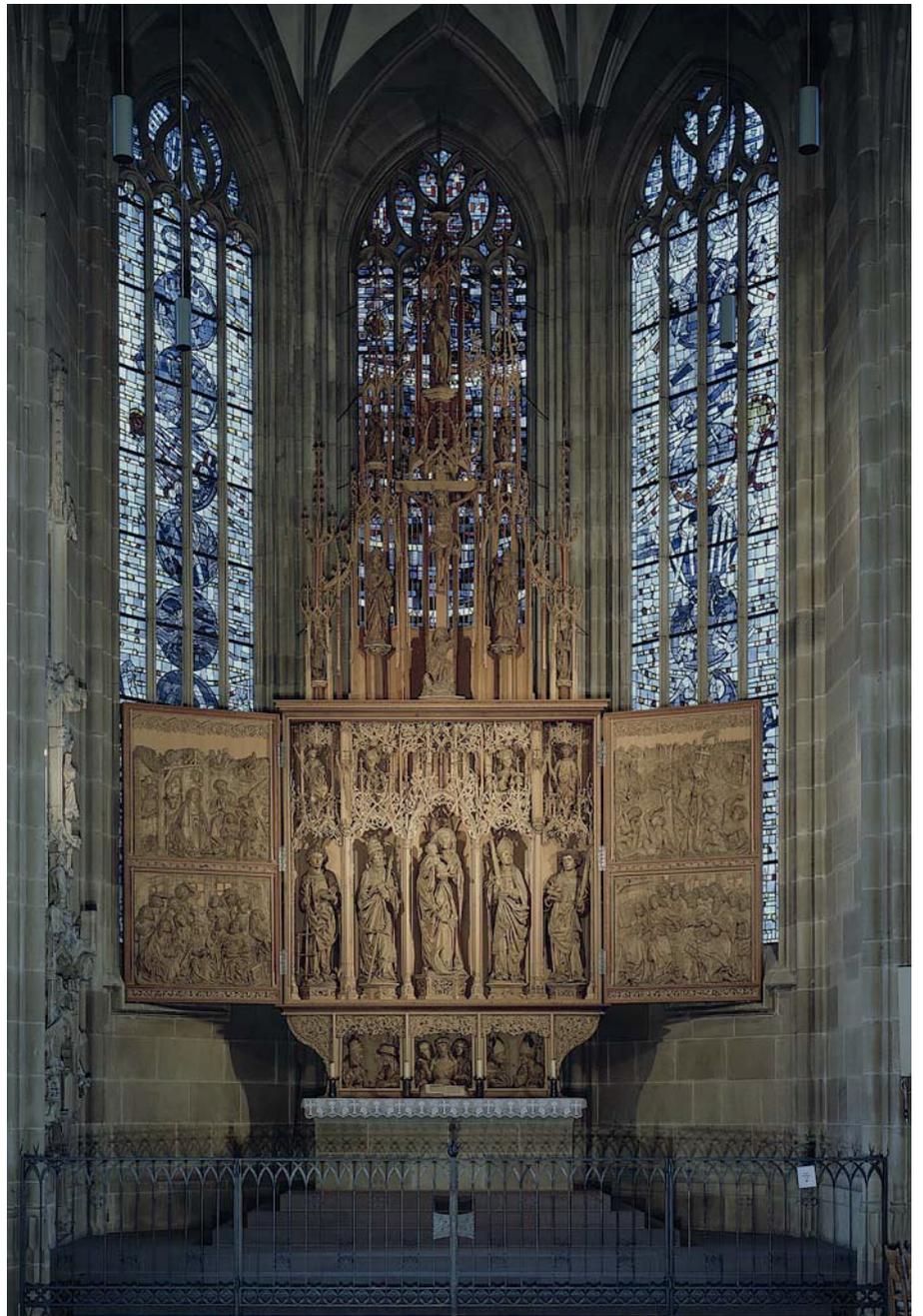
C 4 Frömmigkeit um 1500



Gnadenbild Maria von den Nesseln



Predella des Altars in Flein



*Schnitzaltar
in der Kilianskirche*

C 4 Frömmigkeit um 1500

Erläuterungen

Das Gnadenbild „Maria von den Nesseln“ aus dem Karmeliterkloster, eine der vielen Pietätdarstellungen (Maria mit dem Leichnam Christi auf den Knien), wird hier im Blick auf die Frömmigkeit vor der Reformation vorgestellt. Die Menschen in Deutschland um 1500 fühlten sich durch Krankheit, Krieg und Tod bedroht. Ihr Verlangen nach kirchlichem Trost wurde durch die übliche Gottesdienstpraxis nicht ausreichend erfüllt. Deshalb kamen Buß- und Betübungen sowie Wallfahrten hinzu. Von der Betrachtung solcher Bilder und dem mystischen Versenken in das Leiden Christi erhoffte sich der in seiner Heilsgewissheit verunsicherte Gläubige Trost und Stärkung.

Die Darstellung der Maria in Anbetung, Fürsorge oder Verzweiflung ist ein beliebtes Motiv in der damaligen Kunst und auf vielen Altar- oder Andachtsbildern zu sehen. Neben künstlerisch hochwertigen Darstellungen gibt es auch viele volkstümliche, zu der die Heilbronner Figurengruppe gehört. Das Original ist nicht mehr erhalten; eine um 1550 gefertigte Kopie befindet sich heute in der Karmeliterkirche in Straubing. Im Deutschordensmünster findet sich in einer versteckten Nische eine moderne Nachbildung mit einem sehr erbaulichen Begleittext.

Wer in den damaligen Reichsstädten Rang und Namen hatte, wollte in der Kirche präsent sein – sei es als Toter mit einem entsprechenden Grabmal, als Stifter von Altären und Altargeräten oder als Angehöriger einer Bruderschaft, die für einzelne Altäre oder Glasfenster verantwortlich war. In der Heilbronner Kilianskirche ist davon heute fast nichts mehr zu sehen. In der Fleiner Kirche dagegen hat sich ein Altar erhalten, der vom damaligen Patrizier und Bürgermeister Erer im Jahr 1517 gestiftet wurde. Erer war von 1494 – 1528 Bürgermeister in Heilbronn und zwischen 1503 und 1526 gleichzeitig Vogt von Flein. Zusammen mit seiner zweiten Frau und einem Kind ist er auf der Predella abgebil-

det, sie knien vor dem Heiligen Veit, der das Kind segnet. Zeitweise war die Fleiner Kirche Wallfahrtsort, wobei der Heilige St. Veit bei ausbleibendem Kinderseggen und bei Fallsucht (dem sog. Veitstanz) angerufen wurde. Die Abbildung des Stifters auf dem Altar kann als Ausdruck des Dankes und der Frömmigkeit gewertet werden; zugleich aber wird der Stifter selbst Teil der kirchlichen Verehrung, wenn die Gläubigen vor dem Altar knien müssen. Bis zu seinem Tod 1539 bleibt Erer altgläubig und Gegner der Reformation in der Stadt. Vermutlich gehört Erer auch (neben Johann Kröner, vgl. C 2) zu den Stiftern und Förderern des Schnitzaltars in der Kilianskirche. Allerdings wissen wir nicht, wer Auftraggeber und wer für das Figurenprogramm verantwortlich war. Nur der Künstler, Hans Seyfer, und das Jahr der Fertigstellung (1498) sind bekannt.¹ Für unseren Zusammenhang sind die beiden vollplastischen Halbfiguren der Kirchenväter Ambrosius und Augustin in der Predel-

la wichtig. Sie sind so dargestellt, als ob sie über eine Bibelstelle (beide halten ein Buch in der Hand) im Gespräch wären. Augustin fand durch die Predigten des Mailänder Bischofs Ambrosius zum christlichen Glauben. In seiner um 400 verfassten Schrift *De doctrina christiana* („Von der christlichen Lehre“) entwickelt er das für das Mittelalter und die Neuzeit wegweisende Bildungsprogramm, nämlich die Verbindung von heidnischer Wissenschaft und christlichem Glauben. Dieser Ansatz war im Zeitalter des Humanismus wieder aktuell, und die Aufnahme gerade dieser Kirchenväter in das Figurenprogramm des Altars beweist den Einfluss des damaligen Zeitgeistes.

¹ Einzelheiten in: Pfeiffer, Andreas / Auer, Reinhard Lambert (Hrsg.): *Der Heilbronner Schnitzaltar von Hans Seyfer*. Stuttgart 1998 (Heilbronner Museumskatalog 76) und Heilbronn, Evang. Kilianskirche. 5., neu bearb. Aufl. Regensburg. Schnell & Steiner 2007 (Kunstführer; 1731)



C 5 „Mägde, die in der Pfaffen Häuser gehen...“ – Klagen über Missstände in der Kirche

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts beginnen sich die Klagen über Pfarrer und andere Geistliche zu häufen. Im Heimatbuch Flein lesen wir:¹

„Die Mönche des Heilbronner Karmeliterklosters liefern ebenfalls viel Grund zur Klage: sie verlassen das Kloster eigenmächtig, essen, trinken, feiern und vernachlässigen ihre geistlichen Aufgaben vollständig, wie der Karmeliterprior Köttler, der aus dem Kloster zum Pfarrer von Erlenbach und Flein geht und lange bei der ‚Pfaffenkellerin‘ bleibt. [...] Dieses Verhalten des Klerus hat viel zum Ausbruch des Bauernkriegs und zum Erfolg der Reformation beigetragen, der einzelne Bauer vor jeder Achtung vor seinem Pfarrer, für den er arbeiten musste, dem er Abgaben schuldig war und der betrunken zur Messe kam [...]“ Auch aus dem Urkundenbuch der Stadt Heilbronn lassen sich viele Klagen entnehmen. Schon im Jahr 1465 lässt der Rat mit Erlaubnis des Papstes eine Reform der beiden örtlichen Klöster (Barfüßer und Klarakloster) durchführen, weil die Mönche bzw. Nonnen einen aus Sicht der Stadtspitze anstößigen Lebenswandel führen.

Einzelfälle werden aus dem Jahr 1524 berichtet, als der Rat den Priestern verordnet hat, „ihre Mägde hinweg zu tun“. Im Juni 1524 wird der Fall des Karmeliterpriors Seitzenweiler erwähnt, der ins Gefängnis gebracht wird, weil er als Beichtvater einer Heilbronner Bürgerin diese geschwängert hat. In vielen Städten wird über die „ungebildeten Geistlichen“ geklagt. „Die Kompetenz vieler Altarpriester reichte gerade zum Messelesen. Zu einer darüber hinausgehenden seelsorgerlichen Tätigkeit waren sie weder verpflichtet noch in der Lage, und so konnte die allgemeine Bildung der Laien von ihrer Seite auch nicht gefördert werden.“²

Diesen Beispielen ließen sich noch viele andere anfügen. Auf der anderen Seite muss man bedenken, dass in der Zeit um 1500 die Publizistik und Propaganda beginnt, in der mit Flugblättern, Holzschnitten u. a. schnell ein großes Publikum erreicht werden konnte. Über rechtschaffene Priester und fromme Klosterangehörige wird dabei kaum berichtet, wohl aber über Missbräuche aller Art. Gleichwohl ist an der generellen Tendenz nicht zu

zweifeln: der Missbrauch des Ablasswesens und die berechtigten Klagen im Zusammenhang mit den Bauernunruhen wurden hier noch gar nicht berücksichtigt.

¹ Flein. Flein, du edler Fleck. 1988, S. 102

² nach Boockmann, Kirche und Frömmigkeit vor der Reformation. In: Lutherkatalog 1983, S. 42

Mönch mit gespaltener Zunge



C 6 „bewegt durch das klar und hell Wort“

Aus dem Schreiben des ausgetretenen Franziskanermönchs Johannes Güttenberg in Heilbronn an die Gesellschaft der Schuhmacher 7. Oktober 1524¹
(gekürzt, sprachlich vereinfacht und modernisiert)

Den ehrsamten, weitsichtigen und weisen Herren, die in der Schuhmacherstube versammelt sind, meinen lieben Herren und Brüdern in Christo [...]

Wir müssen alle, durch das Wort Gottes gezwungen, unsere Sinne und Gedanken unter den Gehorsam gegen Christus stellen und bekennen, das wir alle wie irrende Schafe geirrt haben und jeder sich nach seinem Gutdünken eingerichtet hat. Ich gehöre auch dazu – und muss nun – durch mein Gewissen veranlasst – in kurzen Worten euch, meinen allerliebsten Brüdern, meine Bekehrung anzeigen und euch bitten, dass ihr mich nicht verachtet, sondern mein Schreiben aufmerksam lest [...]

Es ist euch bekannt, dass ich früher ein eifriger Prediger in Heilbronn bei meinen Brü-

dern, den Franziskanern, gewesen und häufig mit großem Eifer für die Sache Gottes eingetreten bin, freilich noch im alten Sinn und mit viel Unverstand. Mehrfach habe ich die lutherisch Gesinnten übel angegriffen und sie ermahnt, beim alten Glauben zu bleiben, vor allem wegen des freien Willens, wegen der Anrufung der Heiligen, wegen der guten Werke und anderer Gewohnheiten.

Nachdem ich dies einige Zeit getrieben habe, empfand ich heftige Gewissensbisse; es ist eine geistige Erleuchtung über mich gekommen, als ob ich von Christus ermahnt würde wie einst Paulus („Warum verfolgst du mich?“). Deshalb habe ich mich von meinen Brüdern entfernt und an einen anderen Ort begeben [er reist nach Wittenberg, um sein neues Glaubensverständnis zu vertiefen] – weil sie nicht auf den Felsen Jesu Christi bauen, sondern auf menschliche Fähigkeiten, Satzung und Ordnung. Gott möge sich ihrer erbarmen und sie zur rechten Erkenntnis führen. Deshalb, meine lieben Herren und Brüder, während ich früher bei Euch als Werkzeug

von Gottes Zorn gewirkt habe, so bitte ich nun, lasst mich ein Werkzeug göttlicher Gnade an Euch sein und lasst euch meine Schrift zu Herzen gehen und lasst durch Gottes Wort eine neue Kreatur aus euch machen, weil Gott alles in uns und durch uns bewirkt, weil man seinen Worten nichts hinzu fügen soll. Ärgert euch nicht über mein Abtreten, das weiß Gott nicht aus Mutwillen erfolgt ist, sondern bewegt durch das klar und hell Wort. Haltet fest am emsigen Hören auf das göttliche Wort, damit ihr wachset im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung. Gott befohlen! Geschrieben in Wittenberg, Freitag nach Francisci anno 24. Johannes Güttenberg

1 Schmolz, Helmut / Weckbach, Hubert: 450 Jahre Reformation in Heilbronn. Ursachen, Anfänge, Verlauf (bis 1555). Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs. Unter Mitarbeit von Karin Peters. Heilbronn 1980 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 23), S. 303-305

Nikolaikirche Heilbronn



Das vorliegende Schreiben ist nicht nur wegen seines Inhalts und seines Verfassers interessant, sondern auch im Blick auf die Adressaten.

Es erlaubt einen unmittelbaren Einblick in die Wirkung der von Luther ausgehenden reformatorischen Botschaft. „Bewegt durch das klar und hell Wort“ – mit großem Selbstbewusstsein schildert der Verfasser seine „Bekehrung“ und scheut dabei nicht vor biblischen Parallelen (Paulus) zurück. Er verlässt seinen bisherigen Wirkungsort und geht einer ungewissen Zukunft entgegen. Leider kennen wir keine weiteren biographischen Einzelheiten.

Der Absender wendet sich an die „Gesellschaft der Schuhmacher“, mit denen er offensichtlich kirchlich und persönlich verbunden war. Damit ist eine „Bruderschaft“ gemeint, in der – nach Auflösung der Zünfte in Heilbronn – die unselbständigen Handwerksgelegen zusammengeschlossen waren. Ihre Aufgabe bestand u. a. darin, sich um die wirtschaftlichen und sozialen Belange ihrer Mitglieder zu kümmern, aber auch um deren Begräbnis und das Totengedenken. Ihr Versammlungsraum (die „Stub“) lag im Barfüßerkloster selbst oder in unmittelbarer Nähe. Obwohl Einzelheiten nicht bekannt sind, ist anzunehmen, dass der Verfasser der zuständige Priester gewesen ist. Die Franziskaner oder Barfüßer waren als Seelsorger besonders in den unteren Schichten der Städte beliebt, sie orientierten sich bewusst auf diese Gesellschaftsschichten und sprachen sie in ihren Predigten direkt an. Seit 1410 sind die Schuhmacher in Heilbronn mit den Barfüßern auch dadurch verbunden, dass sie Kerzen für den Altar stifteten – als „Trost und Hilfe“ sowie „für das Seelenheil“.

Vor diesem Hintergrund wird es verständlich, warum sich der Franziskanermönch Güttenberg in diesem Schreiben für seinen Weggang aus Heilbronn rechtfertigt und seinen „Übertritt“ zum Luthertum bekennt gibt.

Ob sich auch bei den Schuhmachern schon reformatorisches Gedankengut breitgemacht hat, lässt sich nicht feststellen. Der Verfasser spielt in seinem Brief aber darauf an, dass er versucht habe, sie von „irriger Lehre“ abzuhalten. Aus anderen Quellen wissen wir, dass die Handwerker und Weingärtner, die im unteren Viertel um die Nikolaikirche wohnten, zu den frühen Anhängern der neuen Lehre gehörten. Zur Zeit des Bauernkriegs wird berichtet, dass in der Bürgerschaft „Zerrüttung der neuen Religion halber“ geherrscht habe und dass in der um 1350 errichteten Nikolai-kirche ein Prediger mit dem Namen Hans aufgetreten sei und vom Rat die Erlaubnis erhalten habe, „das evangelium zu predigen und nichts anderes“.

Warum in Reichsstädten wie Heilbronn die einfachen Bürger (Handwerker und Weingärtner) eher als die Oberschicht für die neue Lehre empfänglich waren, hängt mit den politischen und sozialen Spannungen in den Städten zusammen. Obwohl in Heilbronn seit der Stadtverfassung von 1371 ein paritätisches Stadtregentum (aus Patriziat und Handwerkern) vorgesehen war, hatte die alte Oberschicht (zusammen mit einigen Aufsteigern aus der Kaufmannschaft und wenigen Handwerksmeistern) die Macht inne. Das Stadtpatriziat bestimmte nicht nur das Stadtregentum, es war teilweise auch verwandtschaftlich mit dem Adel der Umgebung verbunden und verteidigte deswegen den alten Glauben und die alte Ordnung.

Die vielen einfachen Handwerker fühlten sich benachteiligt, sie hatten ihre Mitbestimmung in der Stadt weitgehend eingebüßt. Hinzu kamen wirtschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen zu den Bauern der Umgebung, die noch in direkter Abhängigkeit von Adel und Kirche standen. Daher rührt auch die zeitweilige Unterstützung der Forderungen der Bauern 1524/25. Einzelheiten zum Bauernkrieg im Unterland können hier nicht angeführt werden. Immerhin öffnete die Stadt den Bauern ihre Tore, es kam zu Ausschreitungen und Plünderungen der Klöster, wenn auch die „Ermahnungen“ Lachmanns das Schlimmste verhindert haben.

C 7 „...gegen die verbotene und verworfene Lehre und ketzerische Sekte“ – altgläubiger Widerstand in Heilbronn

1. Philipp Erer, der Sohn des altgläubigen Heilbronner Bürgermeisters Konrad Erer, warnt in einem Schreiben an seinen Vater vom 4. Mai 1522 vor denen, „die des Luthers Partei sind, denn es ist großer Schaden zu befürchten.“

Um die Tragweite dieser Warnung einschätzen zu können, muss man wissen, dass Philipp Erer als Rat im Dienst der österreichischen Regierung in Stuttgart stand, welche dort anstelle des vertriebenen Herzogs Ulrich amtierte. In der Zeit der Habsburger Herrschaft in Württemberg (bis 1534) wurden in Anwendung des Wormser Edikts strenge Maßnahmen gegen die lutherische Lehre und ihre Anhänger ergriffen. So wurden beispielsweise die Prediger der neuen Lehre aus den unter württembergischer Herrschaft stehenden Nachbarorten Weinsberg und Ilsfeld vertrieben. Heilbronn musste als Reichsstadt und unmittelbarer Nachbar zu Württemberg besondere Rücksichten auf den Kaiser und das Haus Habsburg nehmen, zumal aus dem Umland Anhänger der lutherischen Lehre nach Heilbronn zum Gottesdienst kamen.

2. Die Heilbronner Barfüßermönche bitten in einem Schreiben vom 9. März 1525 an den Rat, sie zu beschützen und zu beschirmen,

weil sie auch Christen seien und gegenwärtig unter großer Verachtung und Schmähung leiden, von jung und alt in der Stadt verspottet würden „ganz wie die Juden“.

3. Der Bischof Konrad von Würzburg beklagt sich beim Rat am 16. März 1525, dass der Pfarrverweser Peter Dietz von Bürgern der Stadt gedrängt werde, „ihnen nach der lutherischen Lehre das Sakrament in beider Gestalt zu reichen“. Da dies gegen kaiserliches Gebot sowie Brauch und Ordnung der Kirche sei, bitte er, „der Rat solle ernstlich anordnen, dass von solch verbotenen Ansinnen Abstand genommen werde“ und der Pfarrverweser nicht weiter bedrängt und genötigt werde.

Der Rat antwortete dem Bischof, er wisse nichts von einer Nötigung des Geistlichen.

4. Mit der Androhung des Banns ging der Bischof von Würzburg gegen Lachmann vor, als dieser am 20. April 1526 bekannt machte, dass er Barbara Wißbronn heiraten werde. Der Rat antwortete, wenn Lachmann vorgeworfen werde, dass er in den Ehestand treten werde, der vor Gott und den Christen zulässig sei, so sei zu bedenken, dass er dazu durch das bisher von den Priestern geübte schamlose, unsittliche und ärgerliche Leben bewo-

gen worden sei. Danach unternahm der Bischof keine weiteren Schritte.

5. Der Bischof beklagt sich in einem weiteren Schreiben vom 5. Mai 1526, er habe von etlichen Priestern der Stadt gehört, die die verworfene und verbotene lutherische Lehre gepredigt hätten und dessen ketzerischer Sekte anhängen. Er werde diese durch seine Beauftragten auffordern, nach Würzburg zu kommen.

In einem Antwortschreiben wehren sich die Verdächtigten (u. a. Lachmann) und bekräftigen, „nur das reine und lautere Wort Gottes“ gepredigt zu haben. Sie berufen sich auf ihren bei der Priesterweihe empfangenen Auftrag, „das Evangelium aller Kreatur zu verkünden“ und weigern sich, nach Würzburg zu kommen.

Die Einsprüche und Anfragen des Würzburger Bischofs waren maßvoll und am kirchlichen Recht orientiert. Sie konnten so wenig bewirken wie die zahlreichen kaiserlichen Ge- und Verbote. Über den Widerstand der Klöster informiert Baustein D.

Die Schulverhältnisse in Heilbronn

„Schon früh im 15. Jahrhundert hat eine lateinische Schule hier bestanden. Ein Schulmeister findet erstmals 1431 Erwähnung und mußte damals wie später mit seinen Schülern bei den Gottesdiensten mitwirken. Einem Laufchor unbemittelter Schüler war das Umsingen in der Stadt erlaubt, ebenso Gesang bei Hochzeiten und Leichen. Unter den Schulmeistern des ausgehenden Mittelalters nimmt Konrad Költer die hervorragendste Stellung ein. Zu seiner Zeit wurde die Schule zu einer Pflegestätte des Humanismus, finden aber auch deutsche Schüler Erwähnung. 1514 wies man den Knaben und Mädchen eigene Schulmeister zu. 1531 wurde die deutsche Schule von der lateinischen getrennt. Schulzwang bestand nicht, doch empfahl der Rat den Schulbesuch.“¹

Leider sind wir über das vorreformatorische Schulwesen schlecht unterrichtet. Alle Schüler müssen Schulgeld bezahlen, die Einnahmen des Schulmeisters werden durch Erlöse aus seinen kirchlichen Verpflichtungen verbessert. In Heilbronn erhielt er ein Sechstel der Einkünfte, die der Präsenz zur Verfügung zustanden.

Man schätzt, dass in den Städten bis zu einem Drittel der männlichen Bevölkerung lesen und schreiben konnte. Nur so lässt sich die rasche Verbreitung der Flug- und Streitschriften während der Reformation erklären. Weil Informationen und Meinungen (aber

auch Luthers Bibelübersetzung) massenhaft und schnell verbreitet werden konnten, kann man die Reformation auch als Medienereignis bezeichnen.

Lateinisch reden, schreiben und verstehen war die Voraussetzung für jede weiterführende Bildungslaufbahn an der Universität. Unter dem Einfluss des Humanismus wurden in der Schule auch antike Dichter und Philosophen gelesen. In ausgebauten städtischen Lateinschulen wurden neben Grammatik auch Rhetorik und Dialektik sowie die Anfänge des Fächerkanons der Universitäten gelehrt.

Aus der Schulordnung der ersten Lateinschule (um 1470)

„... im Sommer soll der Schulmeister morgens um fünf Uhr eine Stunde Grammatik examinieren und danach lesen und danach sollen die kleinen Knaben ihre Lektion aufsagen. Danach soll man Latein examinieren und Deklination, danach sollen die Knaben erneut ihre Lektion aufsagen und dann muß der Schulmeister in die Kirche gehen. Währenddessen soll der Helfer (baccalarius) nach dem Lehrbuch examinieren. Ebenso soll der Schulmeister nach dem Frühstück von zwölf bis ein Uhr ein Kapitel aus dem Evangelium oder eine Epistel examinieren oder lesen und dann sollen die kleinen Knaben wieder ihre Lektio-

on aufsagen. Und wenn es zwei Uhr schlägt, soll man Logik examinieren oder lesen bis drei Uhr; danach soll der Schulmeister oder sein Helfer Latein unterrichten.

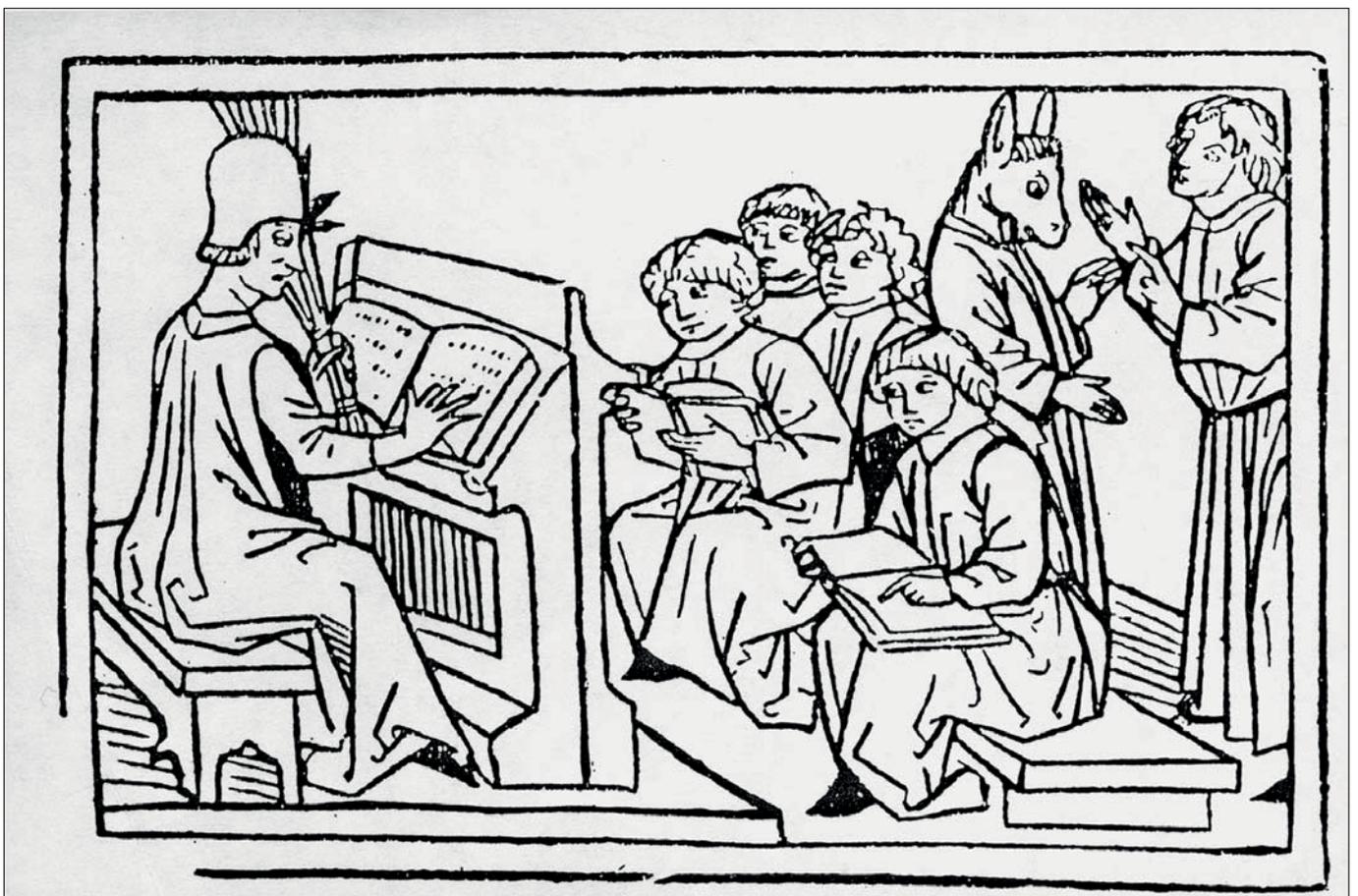
Im Winter soll man morgens um sechs Uhr beginnen und ansonsten fortfahren wie oben beschrieben.“²

¹ Aus: Schrenk, Christhard / Weckbach, Hubert / Schlösser, Susanne: Von Helibrunna nach Heilbronn. Eine Stadtgeschichte. Stuttgart 1998 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 36), S. 41

² Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, Band I: 822–1475. Bearb. von Eugen Knupfer. Stuttgart 1904 (Württembergische Geschichtsquellen 5), Nr. 883

Erläuterung zu dem Holzschnitt:

„Lateinisch reden, schreiben und verstehen ist Grundfeste, Fundament und Weg, ohne die die Schüler andere Künste nicht überkommen mögen. Deshalb soll die Schule jeden Tag ein- oder zweimal durchverhört werden. Und wer Deutsch redet, soll mit dem Esel bestraft werden.“



C 9 „Bösewicht bis an den Himmel“ – der Kiliansturm und die Reformation

Große Gründungsinschrift (1513) (vereinfacht und sprachlich modernisiert)

„kund sei und offenbar/als man gezählt hat fürwahr/nach der Geburt unseres Herrn fünfzehnhundert und dreizehn Jahr/ unter dieser Schrift gegraben ein festes Fundament/ das den großen Bau tragen soll [...] zu Nutzen und Ehre der Stadt hat das ein löblicher Rat beschlossen. Hans Schweiner heißt der Baumeister. Gott vergebe uns unsere Sünden.“

Große Vollendungsinschrift (1529) (in lateinischer Sprache; übersetzt nach Friedrich Dürr)

Dieses schöne Kunstwerk, unter günstigen Vorzeichen unter Kaiser Maximilian begonnen, welches der fromme Künstler Hans Schweiner (im Original: Janus Porcius!), ein Mann von erfindungsreichem Geist, mit treuer Meisterhand Dir, Karl, gegen das zehnte Jahr deines Kaisertums vollendet (hat), ist unter jenem Meister begonnen und vollendet worden.

Kleine Vollendungsinschrift

An(no) dom(in)i M.D.XIII. sub D(omino) Max(imiliano) Caes.(are) construi cepta. Anno D. M.D.XXIX. sub D(omino) Carol(o) V. Imper(atore) absoluta.
= Im Jahr 1513 unter Kaiser Maximilian zu bauen angefangen. Im Jahr 1529 unter Kaiser Karl V. vollendet.

Oberer Teil des Turms



Baumeister Hans Schweiner



Wasserspeier



In der Heilbronner Stadtgeschichtsschreibung wird seit dem 19. Jahrhundert eine enge Beziehung zwischen dem Bau des Kiliansturms und der Reformation hergestellt. Das Jahr seiner Fertigstellung (1529) und die endgültige Einführung der Reformation (1530) liegen nahe beieinander. Dem Baumeister Hans Schweiner werden Beziehungen zum Luthertum (vielleicht sogar zu Lachmann) unterstellt. Das Zitat in der Überschrift wird einem altgläubigen Bürger und schroffen Gegner der reformatorischen Lehre zugeschrieben. Hintergrund ist der Figureschmuck des Turms, in dem antikirchliche Aussagen erkennbar sind. In der neueren Forschung wird aber ein direkter Zusammenhang mit dem neuen Glauben oder gar ein reformatorisches Bildprogramm am Turm abgelehnt. Der Baumeister verwendet Stilelemente aus der Romanik, Gotik und Renaissance und lässt ansonsten seiner Phantasie freien Raum. Der Antiklerikalismus in einzelnen Figuren bedeutet zweifellos Kritik an den kirchlichen Verhältnissen, aber das muss nicht zwangsläufig auf Reformation und Kirchenspaltung hinweisen. Karikaturen des Klerus gibt es schon früher auch an anderen Kirchen. Auch die gängige Interpretation des Wasserspeiers – heute im Haus der Stadtgeschichte – als Mönch und Nonne ist abwegig, weil der „Mönch“ keine Tonsur hat und auch die Haartracht der Frau nicht zu einer „Nonne“ passt. Es handelt sich vielmehr um eine Tiergestalt mit zwei (fratzenhaften?) Köpfen, wie sie seit Jahrhunderten im Kirchenbau vorkommen.

Im Blick auf die geistige Situation der Zeit sind die Gründungs- und Vollendungsinschriften fast interessanter als der Figureschmuck. In der Großen Gründungsinschrift von 1513 (an der Westseite des Turms in ca. 6 Meter Höhe erkennbar) wird auf Gott verwiesen und um Nachlass der Sünden gebeten. 1529 – in den Vollendungsinschriften – fehlt jeder Gottesbezug. Auffallend ist dagegen das Bekenntnis zum (streng katholischen) Kaiser und Stadtherrn Karl V. – mitten in der Reformation. Diese Inschriften auf der Turmspitze waren für die Öffentlichkeit kaum erkennbar; heute befindet sich der entsprechende Stein als Unterbau für die Originalfigur des „Männle“ im Rathausfoyer. Dort kann man auch die lateinische Inschrift entziffern (lassen); die lateinische Sprache sowie die Latinisierung des Namens Schweiner gehören zur humanistischen Mode der Zeit.

Über den „Steinernen Mann an der Spitze des Kiliansturms“ ist schon viel geschrieben und gerätselt worden. Die weltliche Figur an der Spitze eines Kirchturms hängt mit Bau und Finanzierung der „Bürgerkirche“ zusammen: der Rat und die Bürger sind gewissermaßen Eigentümer des Baus, der nicht nur kirchlichen Zwecken diente. Türmerstube und Tanzboden weisen auf andere Funktionen hin. Deshalb ist auch die Deutung der Figur durch Andreas Pfeiffer überzeugend: es handelt sich nicht um einen Landsknecht, sondern um einen „gewapneten Heilbronner Bürger, der das Selbstbewusstsein der Reichsstadt Heilbronn zur Zeit der Reformation verkörpert“. Mit anderen Worten: „Ein Symbol reichsstädtischer bürgerlicher Gewalt“.¹

¹ Vgl. Andreas Pfeiffer in: Der Kiliansturm (2005), S. 107f.; sowie den schon erwähnten Kunstführer über die Kilianskirche (Regensburg 2007)

Baustein D „Im Blick auf Gottes Lohn“ – Klöster und Deutschordenskom- mende in Heilbronn vor und nach der Reformation

Wer nur die jeweilige Haupt- oder Pfarrkirche einer Stadt betrachtet, bekommt ein einseitiges und unvollständiges Bild von den kirchlichen und religiösen Verhältnissen vor der Reformation. Für die Bevölkerung waren die Kirchen und Kapellen der Klöster genau so wichtig wie die einem Bischof oder Domkapitel unterstehenden Pfarrkirchen. „Das Laufen in die Klöster“ – zur Beichte oder zur Predigt, zur Taufe oder zum Begräbnis – wurde von den etablierten Priestern häufig beklagt. Die Bettelorden in den Städten waren deshalb beliebt, weil sie (zumindest ihrer Grundidee nach) mehr „Bürgernähe“ suchten und in ihrem Äußeren (Kirchenbau) und Inneren (Lebensführung) glaubwürdiger wirkten als die Pfarrherren mit ihren Pfründen. Die Niederlassungen der Bettelorden in den Städten sind Teil der religiösen Bewegung im Hochmittelalter, die eine Reform der westlichen Kirche anstrebten.

Welche klösterlichen Einrichtungen es in Heilbronn gab, kann man dem Stadtplan (C 3) entnehmen. Allerdings wissen wir über die Niederlassung der Franziskaner (meist Barfüßer genannt), über das Klarakloster und das Karmeliterkloster relativ wenig, weil die Quellenlage schlecht ist. Das gilt auch für den Deutschhof, wie die Deutschordenskommende in Heilbronn vereinfachend genannt wird. Außerdem war die Stadtgeschichtsschreibung in Heilbronn lange Zeit ‚reformatorisch‘ geprägt und an den Klöstern und Klosterhöfen weniger interessiert. Inzwischen liegen aber viele Spezialuntersuchungen vor, die etwas Licht in das Dunkel der Heilbronner Klostergeschichte bringen. Außerdem lassen sich die Erkenntnisse der allgemeinen Stadtgeschichtsforschung über die Rolle der Klöster und geistlichen Immunitäten mit aller Vorsicht auch auf Heilbronn übertragen.

Weil von den drei ehemaligen Klöstern in Heilbronn fast keine Überreste mehr vorhanden sind, muss man sich mit Rekonstruktionen und Abbildungen aus späterer Zeit behelfen. Eine gewisse Hilfe stellen heute noch einige Straßennamen dar (Klarastraße, Klosterhof usw.) Am besten steht in wörtlichem und übertragenen Sinn die Niederlassung des Deutschen Ordens da, das heutige Deutschordensmünster und das katholische Stadtpfarramt sind die sichtbarsten Zeichen der katholischen Vergangenheit in Heilbronn.

Lange wurde der Deutschhof mit dem fränkischen Königshof in Heilbronn und damit mit der Gründungsgeschichte Heilbronn in Verbindung gebracht. Inzwischen steht aber fest, dass es sich um eine Neugründung auf bisher unbebautem Gebiet im Zusammenhang mit der Stadterweiterung der Stauferzeit zwischen 1220 und 1230 handelt. Leider wissen wir nicht genau, von wem die Kommende Heilbronn gegründet und woher der Baugrund und die Erstausrüstung stammen. Vermutlich handelt es sich um ehemaliges Königsgut, das als Reichslehen über die Grafen von Lauffen an die Familie von Dürn gelangt war. Durch Schenkungen des stauferfreundlichen Adels kam schnell beträchtlicher Landbesitz zusammen, der von Heilbronn aus verwaltet wurde (D 1 - D 3). Mitglieder im Deutschen Orden waren ausschließlich Adlige (D 4).

Vom ehemaligen Barfüßerkloster ist heute nur noch ein kleiner Überrest des Kreuzgangs hinter dem Hafemarktturm zu sehen. Das Kloster wurde im Zusammenhang mit der Reformation aufgelöst, die Gebäude wurden bis ins 20. Jahrhundert als Schule benutzt und im Zweiten Weltkrieg zerstört (D 6 - D 8). Vom Klarakloster steht nur noch ein Teil der einstigen Umfassungsmauer hinter der Commerzbank. Das Gnadenbild, dem das Karmeliterkloster seine Entstehung verdankt, wurde schon erwähnt (C 4). Ansonsten erinnert nur noch der Name Mönchsee und eine Straße an dieses Kloster, das außerhalb der Stadtmauern auf dem Gelände des alten Friedhofs lag. Seine Gebäude wurden im 30-jährigen Krieg zerstört und abgetragen, eine kleine Klostergemeinschaft überlebte in ihrem Stadthaus neben der Nikolaikirche bis 1804.

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse der genannten Einrichtungen sind wir besser informiert, weil sich einige Güterverzeichnisse erhalten haben, aus denen sich Besitz und Ertrag ableiten lassen.

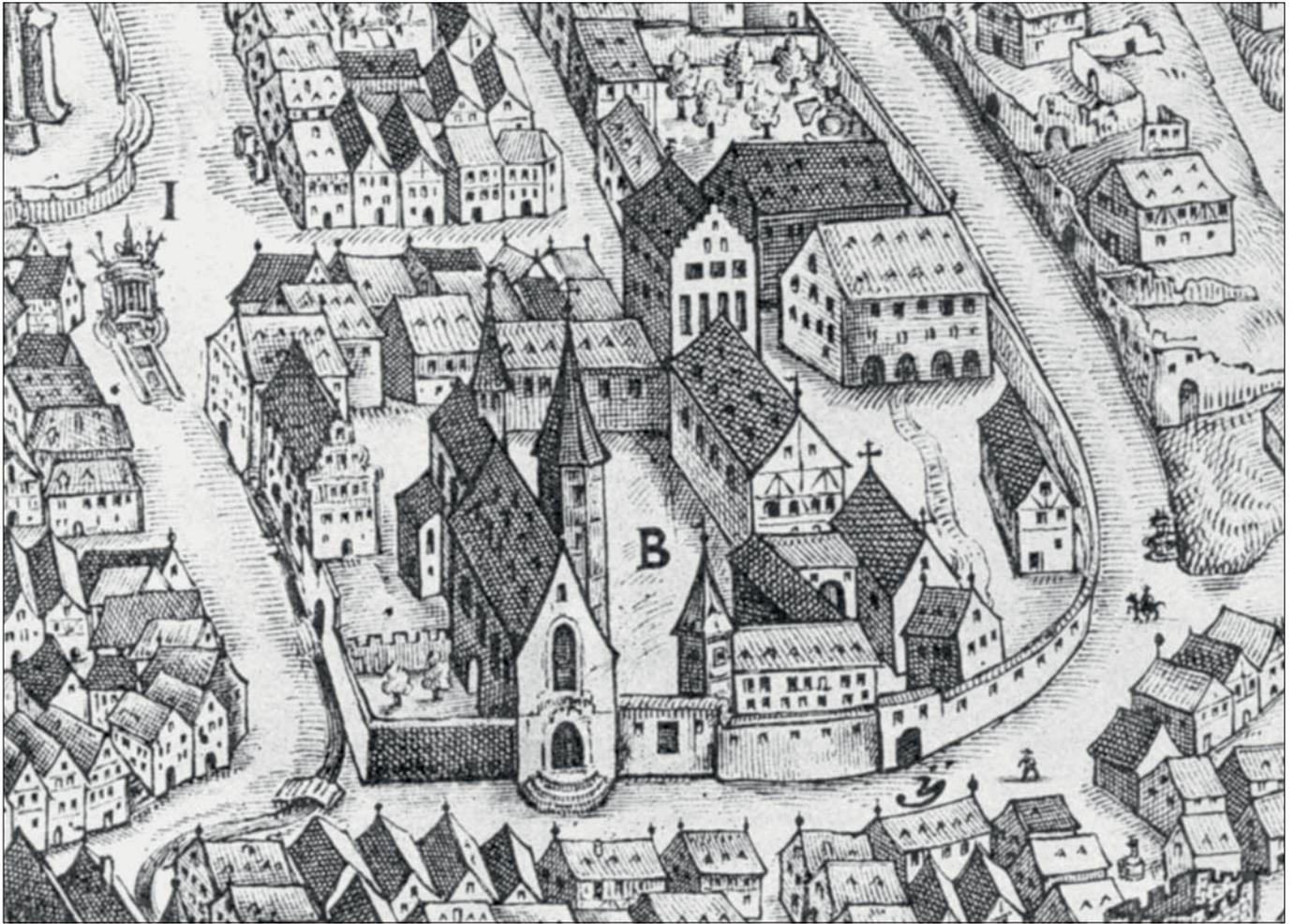
Was das Innenleben der Klöster und ihr Wirken in der Stadt betrifft, so sind wir auf spätere Darstellungen angewiesen (D 7, D 11). Nur im Zusammenhang mit der Reformation lassen sich in den Ratsprotokollen einige Einzelfälle greifen, die einen Blick hinter die Klostermauern erlauben. Auf diese Weise wird etwas von der Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit im Klosterleben der damaligen Zeit sichtbar.

Das Ende der Reichsstadt und die Eingliederung Heilbronn in das Königreich Württemberg wirkte sich auch auf die Klosterlandschaft (oder das, was von ihr übriggeblieben war) aus. Die noch bestehenden Konvente der Klaranonen und Karmeliter wurden aufgelöst (1804 bzw. 1810), ebenso der Deutschorden. Seine Gebäude gehen in den Besitz des Königreichs Württemberg über und werden als Kaserne benutzt. Im ehemaligen Klarakloster wird ein Frauenzuchthaus eingerichtet; wegen des schlechten Zustands der Anlage werden am Ende des 19. Jahrhunderts die Gebäude verkauft und abgerissen.

Weil immer wieder behauptet wird, die Einführung der Reformation in den Städten und Territorien sei vor allem aus wirtschaftlichen Interessen am Kirchengut erfolgt, muss darauf hingewiesen werden, dass dies für Heilbronn – im Gegensatz etwa zum Herzogtum Württemberg oder Städten wie Nürnberg – nicht zutrifft. Außer dem Barfüßerkloster hat die Stadt keinen Gebäude- oder Landzuwachs erreicht.

D 1 Die Deutschordenskommende in Heilbronn

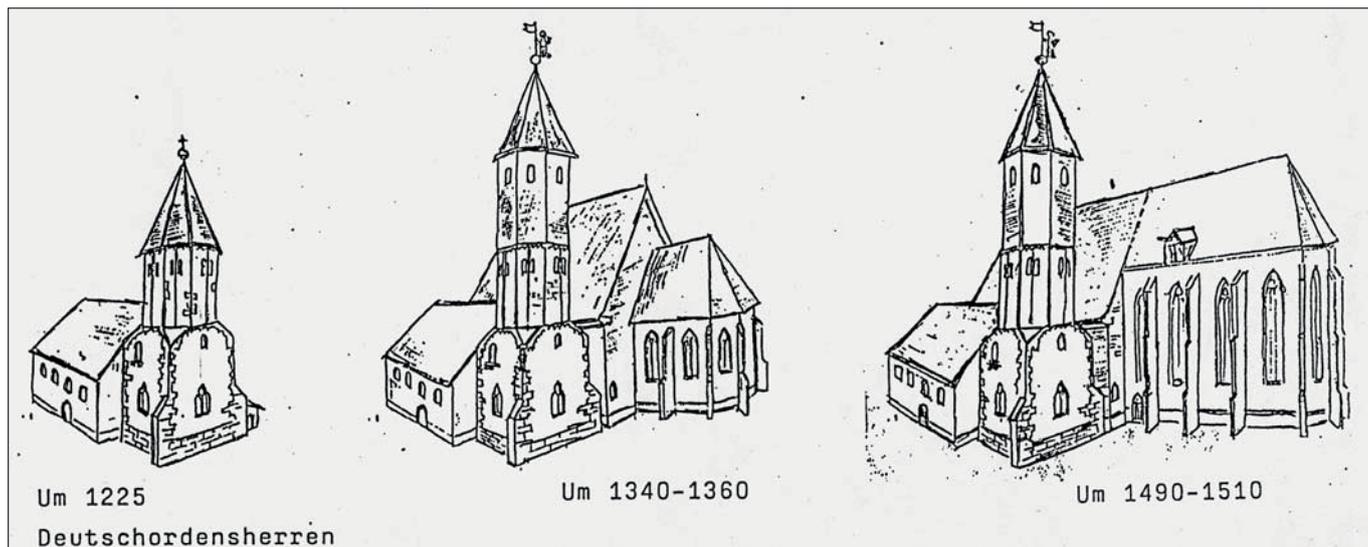
Ausschnitt aus der Vogelschau von Johann Sigmund Schlehennied 1658



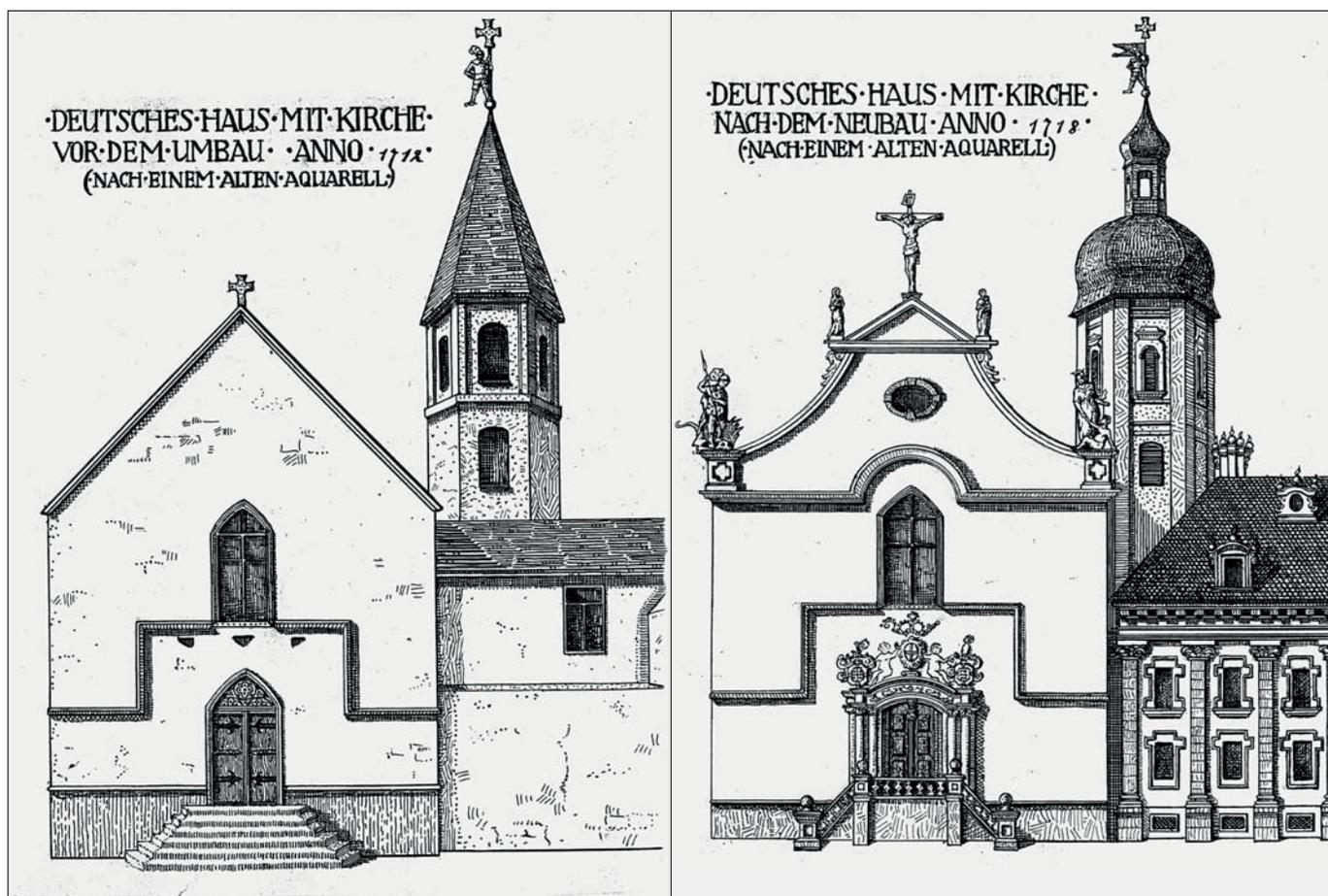
Deutschhof heute



D 2 Bauliche Entwicklung der Deutschordenskirche Heilbronn



Aus: Mayer, Max Georg: Dokumentation über das Deutschordensmünster St. Peter und Paul Heilbronn anlässlich der Renovierung 1994/95, Zeichnung Nr. 8

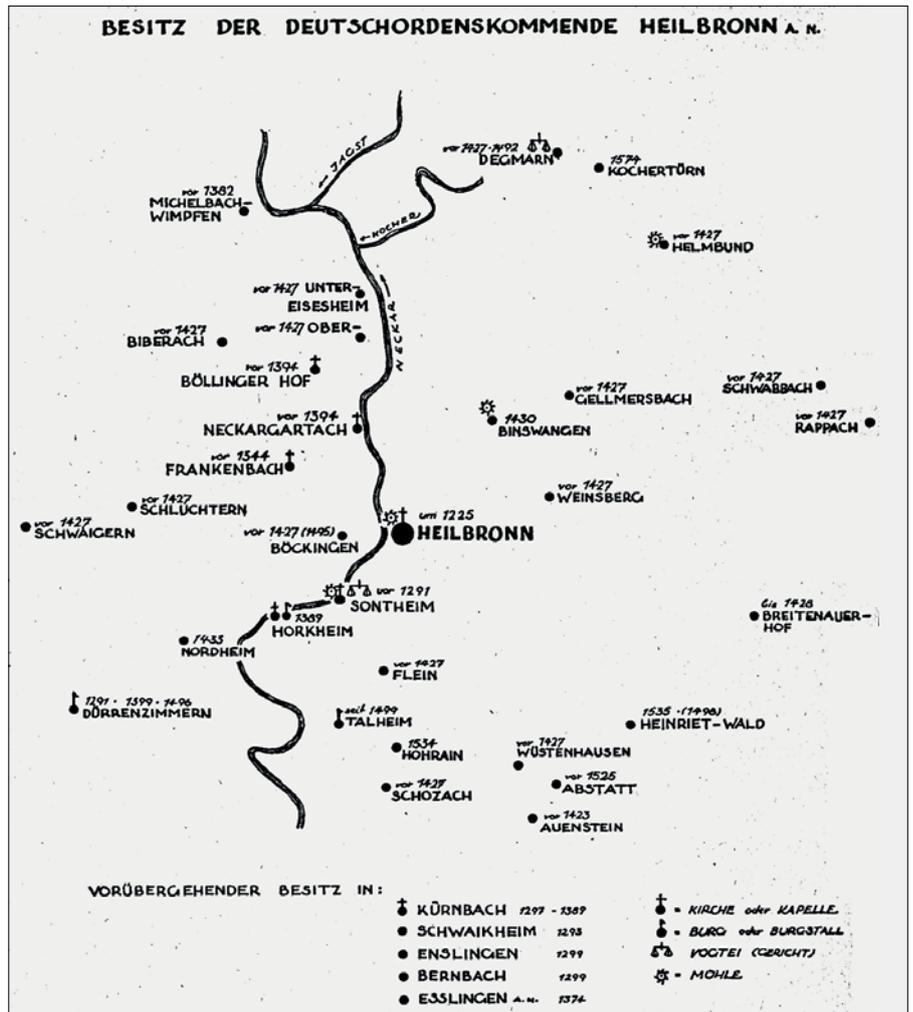


Aus: Festschrift zur Weihe der Jubilate-Glocke des Deutschordensmünsters St. Peter und Paul zu Heilbronn. Heilbronn 1986, S. 7

D 3 Besitz und Einkünfte der Deutschordenskommande Heilbronn

Besitz der Deutschordenskommande Heilbronn¹

Es handelt sich um Streubesitz und Besitzanteile. Der Deutschorden erreicht kein geschlossenes Territorium, u. a. wegen der Konkurrenz anderer Herrschaften und deren Einflussnahme (z. B. Stadt Heilbronn, aber auch Deutschordenskommande Horneck u. a.)



Geld- und Naturaleinkünfte²

1524 verfügte die Heilbronner Kommende jährlich über 238 fl. Geldeinkünfte, dazu 611 Malter Getreide und 16 Eimer Wein, dazu ca. 2000 Stück Federvieh. fl. ist die Abkürzung für Gulden, der Währungseinheit im 16. Jahrhundert. Der Wert ist schwer zu bestimmen. Malter ist ein altes Getreidemaß (wie Scheffel) und bedeutet ca. 150 Liter; ein Eimer = 290 Liter.

Die Einkünfte stammen aus dem in der Karte ablesbaren Landbesitz, der damals immer „Land mit Leuten“ bedeutet, d.h. abgabepflichtige Bauern, die das Land bewirtschaften. Da die damaligen Bauern immer mehreren Herren unterstanden, kam es zu einer verwirrenden Abgabenvielfalt. So standen dem Deutschen Orden in den einzelnen Dörfern nur Anteile zu, und zwar vom Groß- und Kleinzehnten beispielsweise in Hausen 5/12, in Nordheim 1/3, in Horkheim alles. Vom gesamten Weinzehnten erhielt der Deutschorden in Hausen und Dürrenzimmern je 5/12, in Nordheim 7/27, in Frankenbach 2/3, in Sonthheim alles. Insgesamt waren dem Deutschorden 3810 Morgen Äcker und 276 Morgen Wiesen zinspflichtig. (1 Morgen = ca. 500 ha)

¹ Aus: Heß, Gerhard: Gründung und Besitz der Deutschordenskommande Heilbronn. In: Jahrbuch des Historischen Verein Heilbronn 21 (1954), S. 137-156
² Nach: Diefenbacher, Michael: Territorienbildung des Deutschen Ordens am unteren Neckar im 15. und 16. Jahrhundert. Heilbronn 1985 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 26)

D 4 „teutsche Herren“ – der Deutschorden als Adelsverein

Deutschordensritter und Deutschordenspriester¹

Epitaph Eberhards von Ehingen, Komtur von Heilbronn 1521–1537)



¹ Aus einer Handschrift 1606; entnommen aus Boockmann, Hartmut: Der deutsche Orden. München 1982, Abb.30 und 31

D 1 – D 4 Erläuterungen

Im Zusammenhang mit den Kreuzzügen wurden Organisationen gegründet, die sich dem Schutz und der Betreuung der Pilger und Kreuzfahrer verschrieben haben. Die ältesten waren die Templer und die Johanniter; der Deutsche Orden ist 1190 als kleines Zeltspital im deutschen Kreuzfahrerlager vor Akkon entstanden. 1198 wurde die Hospitalgemeinschaft in einen geistlichen Ritterorden umgewandelt. Auf die Frühzeit des Deutschen Ordens im Heiligen Land braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Für unser Thema ist sein Aufstieg im Reich unter dem Staufer Friedrich II. (1215 – 1250) und dem 4. Hochmeister Hermann von Salza wichtiger, weil in diese Zeit die Gründung der Niederlassung in Heilbronn im Jahr 1225 fällt. In einer verlorengegangenen Inschrift war von einem „domus in Hailprun“ die Rede. Wie aus dem Stadtplan (D 1) hervorgeht, entwickelte sich daraus ein stattlicher Komplex von 1,5 ha Größe mit Kirche, Herren- und Wohnhäusern sowie Wirtschaftsgebäuden. Der abgeschlossene Charakter wird durch die Mauer und den Straßenverlauf sichtbar. Die Bauetappen der Kirche lassen sich rekonstruieren (D 2). Der romanische Unterbau des Kirchturms und die heutige Taufkapelle mit Altar bilden die ältesten erhaltenen Teile. Im 18. Jahrhundert erfolgten aufwendige Umbauten im Barockstil. Über das Innenleben der Heilbronner Kommende¹ sind wir schlecht unterrichtet. Im 13. Jahrhundert gab es ca. 25 Ordensbrüder, ausschließlich Adelige. Dazu kam eine unbekannt Zahl von Priestern und dienenden Brüder. Weil die Mitglieder des Deutschen Ordens nicht an eine Niederlassung gebunden waren, sondern häufig versetzt und mit neuen Aufgaben betraut wurden, herrschte eine große Fluktuation. Zwar sind die Namen sämtlicher Komturen überliefert, aber über die sonstigen Bewohner wissen wir wenig. Besser steht es um den Besitz und die Einkünfte des Deutschen Ordens – aus zwei erhaltenen Güterverzeichnissen lassen sich die wirtschaftlichen Verhältnisse rekonstruieren (D 3). Im Wesentlichen war die Heilbronner Kommende über Jahrhunderte ein Wirtschafts- und Verwaltungsmittelpunkt, unabhängig von der Stadt Heilbronn. Das Verhältnis zur Reichsstadt wird im Einzelnen in D 5 erläutert. Weil die militärischen, missionarischen und karitativen Aufgaben des Ordens im Laufe der Zeit in den Hintergrund traten, änderte sich auch die Lebensweise der Ordensritter, wie es folgender Spottvers ausdrückt:

„Kleider an, Kleider aus,
Essen, Trinken, Schlafen gan,
Ist die Arbeit, so die Deutschherrn han.“

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts lassen sich Rechte und Besitzstand der Kommende Heilbronn folgendermaßen umschreiben: in der Stadt Heilbronn 12 Gebäude, 265 Morgen Äcker, 212 Morgen Wiesen und 2 Fischwasser im Neckar; die hohe und niedere Obrigkeit über 107 Bürger, 6 Beisassen und 7 Schutz-

juden in Sontheim, 54 Bürger zu Degmarn, 2 zu Biberach und über den Ganerbenteil zu Talheim; das Jagdrecht zu Sontheim ganz, zu Degmarn halb [...]; der Groß- und Kleinzehnt zu Sontheim ganz“ [...] Einzelheiten siehe D 3² Sowohl die Baugeschichte als auch die Güterverzeichnisse und die Liste der Komture zeigen die Kontinuität des Deutschen Ordens in Heilbronn vom 13. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts haben sich die Besitzverhältnisse kaum verändert. Der Reformation schließt sich der Deutsche Orden im Reich und in der Stadt Heilbronn nicht an – im Gegensatz zum Deutschordensstaat, der 1525 von dem Hochmeister Albrecht von Brandenburg in ein weltliches Herzogtum verwandelt und in dem die Reformation eingeführt wird. Gleichwohl bedeutet das Jahr 1525 für die Heilbronner Kommende einen tiefen Einschnitt, weil die Stadt Heilbronn den aufständischen Bauern, die in der Stadt großen Anhang hatten, die Tore öffnete und ihnen die Klöster, die Klosterhöfe und das Haus der wenig beliebten Deutschordensritter zur Plünderung überließ. Dabei wurden sämtliche Urkunden und Akten vernichtet, was die mehrfach erwähnte schlechte Quellenlage erklärt. Nur durch den Beitritt des Deutschmeisters zum Schwäbischen Bund, dessen Heer den Bauernaufstand blutig niederschlug, konnte der Fortbestand des Deutschen Ordens im Reich und in Heilbronn gesichert werden. Zum Verständnis der angedeuteten Entwicklung seien noch ein paar allgemeine Informationen angeführt, vor allem was die Struktur und das Selbstverständnis des Ordens betrifft. Wie schon der Name „Ritterorden“ andeutet, handelt es sich um einen Zusammenschluss adliger Herren, die zwar die mönchischen Hauptgelübde (Armut, Keuschheit, Gehorsam) ablegten, aber kein klösterliches Leben führten. Es handelt sich gewissermaßen um die religiöse Spielart des allgemeinen Rittertums, das sich im 13. Jahrhundert herausgebildet hat. Zu der ursprünglichen Aufgabe (Pflege und Schutz der Kreuzfahrer) kam später die Heidenmission. In der Verbindung von Kreuz und Schwert zeigt sich das Selbstverständnis des Ritterordens. Unter dem Hochmeister Hermann von Salza wurde der Deutsche Orden mit kaiserlicher Unterstützung und päpstlicher Billigung seit 1226 im Kampf gegen die heidnischen Pruzzen eingesetzt, wozu ihn der polnische Herzog von Masowien gerufen hatte. Auf diesen Teil seiner Geschichte, die in der Errichtung des Deutschordensstaats gipfelte, kann hier nicht eingegangen werden. Wichtig ist, dass der Deutsche Orden sowohl im Heiligen Land als auch in Preußen von der Aufwertung des Kampfes gegen die Ungläubigen als „Heiliger Krieg“ profitiert hat. Das Verständnis des Kriegerberufs als „verdienstliches Werk“ fördert das Ständebewusstsein der mittelalterlichen Ritter. Hinzu kommt die Verbindung

mit dem Ablasswesen: der Kreuzzug und die Lehre vom Ablass sind gleichzeitig entstanden. Der Deutsche Orden profitierte von dem päpstlichen Kreuzzugsablass, der nicht nur für die Teilnahme an einem Kreuzzug, sondern auch für die Unterstützung einer Kreuzfahrerorganisation gewährt wurde.³ Nur so lassen sich die zahlreichen Zuwendungen und Stiftungen an den Orden erklären. Der Ritterorden verfügte dank der Möglichkeit, Kreuzzugsablässe zu verkaufen, über beträchtliche Bargeldbeträge, die es ihm erlaubten, auf dem Kreditmarkt aktiv zu werden und als Landkäufer aufzutreten. Wer kam als Schenker für den Deutschen Orden in Frage, wer konnte ihm beitreten? Ganz allgemein kann man feststellen, dass sich die Mitglieder des Deutschen Ordens vorwiegend aus dem stauferfreundlichen Adel in bestimmten Regionen des Reichs rekrutierten, vor allem in Mittel- und Südwestdeutschland. In diesem Zusammenhang muss nochmals auf den schon erwähnten Ulrich von Düren eingegangen werden. Er wird in der Heilbronn-Literatur häufig als Gründer der Heilbronner Kommende genannt, weil er 1225 in den Deutschen Orden eingetreten ist und der Kommende Heilbronn Siedlungsland geschenkt haben soll. Allerdings lässt sich das nicht belegen. Über seine Motive, in den Deutschen Orden einzutreten, lässt sich nur spekulieren: Frömmigkeit und die Sorge um das Seelenheil waren das eine, Aufstiegschancen in einem Sozialverband, in dem alte Standesunterschiede eingeebnet wurden, waren das andere. Äußerlich erkennbar waren die Ordensbrüder an ihrer Kleidung (D 4): weißer Mantel mit einem schwarzen Kreuz. Das Wappen (schwarzes Kreuz in weißem Schild) sowie die Farben schwarz-weiß finden sich heute noch an zahlreichen Gebäuden im Heilbronner Raum, die früher dem Deutschen Orden gehört haben.

- ¹ Kommende meint sowohl das Ordenshaus als auch die kleinste Verwaltungseinheit, die von einem Komtur geleitet werden. Mehrere Kommenden bilden eine „Ballei“, an der Spitze der 12 Balleien im Reich stand der Deutschmeister.
- ² Nach Diefenbacher, Michael: Territorienbildung des Deutschen Ordens am unteren Neckar im 15. und 16. Jahrhundert. Heilbronn 1985 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 26), S. 21 f.
- ³ nach Boockmann, Hartmut: Der deutsche Orden. München 1982, S. 35 und 43 f.

D 5 „Eines ehrsamten Rats jederzeit dienstwillige Nachbarn“

Zum Verhältnis von Deutschordenskommande und Rat der Stadt Heilbronn

Die Formulierung der Überschrift stammt aus dem 17. Jahrhundert, als sich das Verhältnis zwischen der evangelischen Reichsstadt und den katholisch gebliebenen „teutschen Herren“ entspannt hatte. Es kam zu förmlichen (heute würde man sagen: diplomatischen) Beziehungen in Form von gegenseitigen Besuchen und Einladungen, von Beratung und Hilfe bei Rechtsgeschäften. In den Jahrhunderten davor gab es dagegen viele Spannungen und Reibereien, die durch die Reformation verstärkt wurden, aber in der „Immunität“ des Deutschordens ihren Ursprung hatten. Damit ist die kirchliche und rechtliche Selbständigkeit der Deutschordensniederlassung gemeint, unabhängig davon, dass sie mitten im Gebiet der Stadt Heilbronn lag.

Obwohl die Wirtschaftsgüter, die der Deutschorden aus seinem weitverzweigten Landbesitz erhielt, in seinem Hof in Heilbronn gelagert und verkauft wurden, war er von allen Zöllen befreit. Auch mussten die Deutschherren keine Steuern bezahlen, obwohl sie von der Schutzlage innerhalb der Stadtmauern profitierten. Die Nutzung des Neckars für Mühlen und Fischfang führte spätestens seit 1333 zu Konflikten, als die Stadt Heilbronn vom Kaiser das Privileg erhalten hat, den Neckar „zu kehren und wenden, wie es ihr be-

liebt“. Gelegentlich kam es auch wegen des Asylrechts, das dem Deutschorden wie den anderen kirchlichen Einrichtungen zustand,¹ zu Konflikten mit dem Rat, dem die Gerichtsbarkeit zustand.

Nach der Reformation, der sich der Deutschorden im Reich nicht anschloss, wurden teilweise schikanöse Bestimmungen vom Rat erlassen. Diese bezogen sich auf den Gottesdienstbesuch durch altgläubige Heilbronner Bürger (was verboten wurde), das Glockenläuten oder die Begräbnisrechte auf dem Friedhof nördlich der Kirche. Außerdem besaßen die Deutschherren teilweise noch Patronatsrechte an Kirchen von Dörfern, die inzwischen zur Reichsstadt Heilbronn gehörten und evangelisch geworden waren (z.B. Neckgartach).

Insgesamt bildete die Deutschordenskommande mit ihren ausschließlich adeligen Komturen und ca. 50 Untertanen stets einen Fremdkörper in der Stadt. Mit dem Aufkommen der Bettelorden hatten sich die kirchlichen Beziehungen und bürgerlichen Stiftungen dorthin verlagert (vgl. D 14), eine alte Wallfahrt zur Marienkapelle in der Kirche des Deutschordens kam zum Erliegen.

Das Ende der Reichsstadt und die Eingliederung Heilbronn in das Königreich Württemberg (1802) brachten auch das Ende des Deutschen Ordens in Heilbronn. Seine Besitzungen wurden vom württembergischen Staat eingezogen und die Gebäude als

Kaserne benutzt. Im Gegenzug wurde die Gleichberechtigung aller christlichen Glaubensbekenntnisse verfügt.

Katholiken können von nun an das Bürgerrecht erwerben und erhalten ein katholisches Stadtpfarramt.

¹ Seit 1209 haben alle Ordenshäuser durch päpstlichen Erlass das Recht erhalten, Verfolgte aufzunehmen und vor einer schnellen Verurteilung zu schützen. Das galt aber nur für Leute, die wegen Schulden, Totschlags oder anderer Delikte angeklagt waren, nicht für vorsätzlich verübte Verbrechen. Der Asylschutz war zeitlich begrenzt. Der Deutsche Orden gewährte auch Juden Asyl, sehr zum Leidwesen der Stadt.

Der Deutschhof im 19. Jahrhundert als Kaserne



D 6 „für den Franciscaner Orden ein ansehnliches Closter erbauet“ – eine Spurensuche

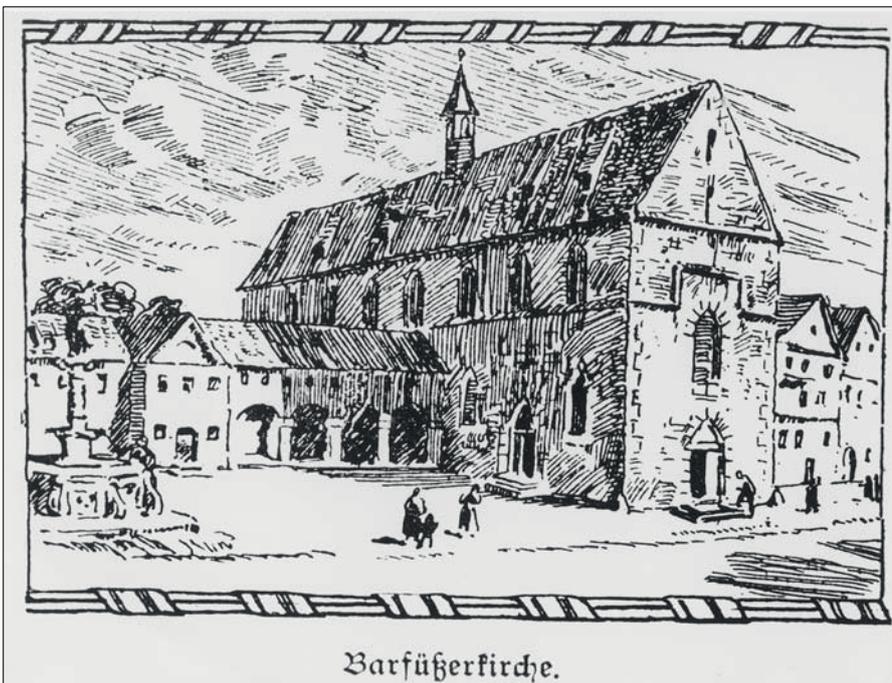


Rest vom ehemaligen Kreuzgang



Lateinische Bauinschrift, die noch 1944 an einem Gebäuderest (Gartenportal) erhalten war und sich heute im Lapidarium der Stadt Heilbronn befindet:

„Im Jahre des Herrn 1314 ist diese Kirche zu Ehren der hl. Jungfrau (Maria) und des hl. Franz (von Assisi) geweiht worden.



Seit 1544 wurde das ehemalige Kloster als Schulgebäude benutzt. In der Kirche, die zugleich Aula der Schule war, fand am 25. Oktober 1620 der feierliche Festakt der Eröffnung des städtischen Gymnasiums statt. Der heutige Hafenturm wurde erst in den Jahren 1698 – 1727 erbaut.

Mit dem Namen Barfüßer verbinden viele Heilbronner heute eine Gaststätte mit Bierbrauerei, die sich in der Nähe des ehemaligen Barfüßer- oder Franziskanerklosters befindet. Ob sich Betreiber und Besucher der Tradition bewusst sind, auf die der Name anspielt, sei dahingestellt.

Die Franziskaner, meist Barfüßer genannt, kamen 1272 nach Heilbronn. Ob der Rat der Stadt oder wohlhabende Patrizier ihnen den Bauplatz „an der Straße“ (der heutigen Sülmmerstraße) zur Verfügung gestellt haben, lässt sich nicht mehr feststellen. Zumindest wird sie dieses großzügige Angebot veranlasst haben, schnell mit den erforderlichen Baumaßnahmen zu beginnen: 1314 wird die Kirche geweiht.

Die Franziskaner waren ein Bettelorden in der Nachfolge Franz von Assisis, die das christliche Armutsgebot ernst nahmen: „die Brüder sollen nichts zu eigen haben, weder ein Haus, noch einen Ort, noch irgend etwas anderes“. Ihr Kloster war die Welt, besonders die der aufstrebenden Städte. Sie wollten ihren Mitmenschen nahe sein und wandten sich mit Predigt und Seelsorge dem aufstrebenden Bürgertum zu, das sich mit Almosen und Stiftungen erkenntlich zeigte. Aber nicht nur die einzelnen Mönche, auch die Klostergemeinschaft insgesamt durfte eigentlich kein Eigentum erwerben. Schenkungen und Grundbesitz waren mit päpstlichen Ausnahmegenehmigungen nur erlaubt, wenn sie zum Lebensunterhalt erforderlich waren. Formal blieb der Stifter Eigentümer, so dass man Grundstücke dem Orden übergeben und dadurch der städtischen Steuerpflicht entziehen konnte, was vom Rat der Stadt nicht gerne gesehen wurde.

Da die Franziskaner (im Gegensatz zu den Mönchsorden alten Stils) nicht auf Grundbesitz und Landwirtschaft angewiesen und deshalb nicht ortsgebunden waren, kam es zu häufigen Orts- und Personalwechsellern. Im Gegensatz zu den Zisterziensern mit ihrer strengen hierarchischen Ordnung waren die Franziskaner eher lose organisiert. Deshalb sind auch nur wenige Franziskaner von Heilbronn namentlich bekannt. Um 1465 soll es 9 Brüder (patres) gegeben haben; die Zahl der Novizen, Laienbrüder und Hausknechte ist nicht bekannt. In einer 1977 erschienenen Schrift eines Kapuzinerpaters, der ordensgeschichtliche Unterlagen ausgewertet hat, werden die Barfüßer in Heilbronn so charakterisiert:¹ „Pflege der Gemeinschaft, freiwillig gelebte Einfachheit und gewollte Anspruchslosigkeit waren die Quellen ihres Frohsinns und ihrer Freude [...] Die franziskanische Predigtweise war an der Hl. Schrift orientiert, hat aber das Ziel der Belehrung und Bekehrung der Gläubigen. [...] Die Brüder kannten die Menschen, sie waren keine weltfremden Gelehrten, sondern Männer des Volkes. Sie verstanden ihre Mitmenschen, und das Volk liebte seine Barfüßer, die schlicht und einfach lebten [...]“ Gleichwohl haben es die Barfüßer in Heilbronn zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Das lässt sich daran ablesen, dass Anfang des 14. Jahrhunderts ein Kaiseraufenthalt und politische Verhandlungen in ihrem Kloster stattfanden. Auch mehrere Provinzialkapitel fanden in Heilbronn statt. Auf Veranlassung des Rats wurde 1465 wegen gravierender Missstände sogar eine Reform des Barfüßerklosters veranlasst und gegen den Willen der Insassen der Übergang zur strengeren Richtung der Observanten beschlossen. Ob die Vorwürfe zutrafen und wel-

che Interessen hinter den Vorgängen steckten, kann man nicht mehr klären. Immerhin wurde der Immobilienbesitz samt Einkünfte dem Klarakloster zugesprochen und einem städtischen (?) Pfleger unterstellt.²

Während der Reformationszeit widersetzten sich die Barfüßer mehrmals den Befehlen des Rats, die Messe abzuschaffen und sich der evangelischen Ordnung anzuschließen. 1538 verbietet der Rat die Neuaufnahme von Mönchen und Novizen, nach dem Tod des letzten Mönchs hat der Rat das Kloster aufgehoben und in eine Schule verwandelt.

¹ Ehrenfried, Adalbert: Barfüßer und Klarissen in Heilbronn. Bruchsal 1977

² Mistele, Karlheinz: Das Franziskanerkloster in Heilbronn. In: Blätter für württ. Kirchengeschichte 1987

D 8 „Klöster sind eigentlich Schulen“ – die Verwendung des Barfüßerklosters als Schulhaus

Hafenmarkt 1830 (Lithografie der Gebr. Wolff)



Obwohl kein unmittelbarer Einfluss von Brenz auf die Heilbronner Entwicklung nachweisbar ist, so können solche Abhandlungen dem Rat der Stadt als Rechtfertigung gedient haben, in dem seit 1540 leerstehenden Barfüßerkloster die Lateinschule unterzubringen. Fünf (später sechs) Klassen der Lateinschule, der Schulmeister und sein Gehilfe sowie die Bibliothek wurden in den Klosterräumen untergebracht. 1620 wurde sie in ein „städtisches Gymnasium“ umgewandelt.

¹ Zit. nach: Schäfer, Gerhard u.a. (Hrsg.): Neue Gestalt für das bleibende Wort im 16. Jahrhundert. Stuttgart 1992 (Lesebuch zur Geschichte der Evangelischen Landeskirche Württemberg 1), S. 101 - 103

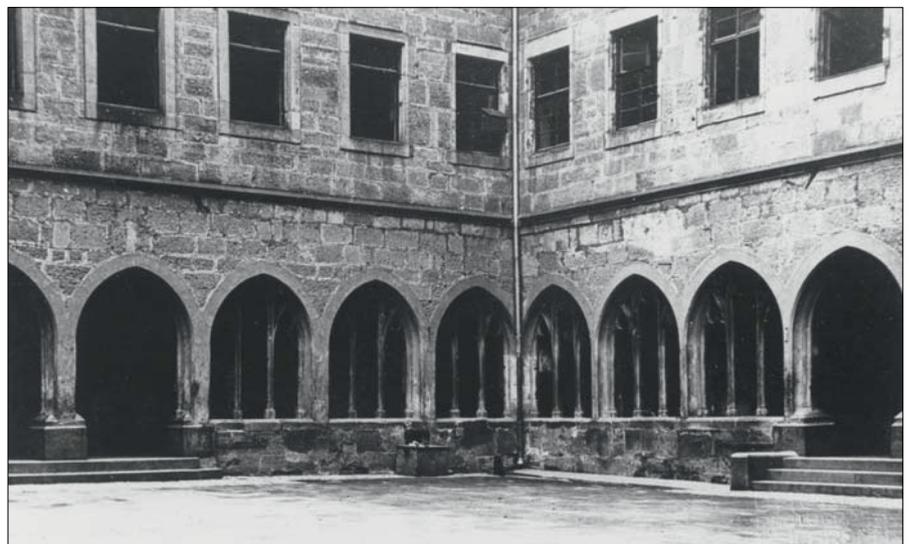
Johannes Brenz, der Reformator von Schwäbisch Hall und Württemberg, unterscheidet in einer Abhandlung aus dem Jahr 1529¹, aus der die Überschrift stammt, zwischen Gottesdienst und Kirchendienst. Gottesdienst ist der weitere Begriff und meint gottgefällige Lebensführung allgemein. Kirchendienst ist die Vorbereitung darauf, und zwar in einem doppelten Sinn:

„Kirchendienst ist die Ordnung, die in der Christen Versammlung zur Lehre, Zucht und Unterricht des genannten Gottesdienstes gehalten wird, den man an allen Orten zu allen Zeiten vollbringen soll, so dass also der Kirchendienst nichts anderes ist als der Christen Zuchtschule, darin sie lernen sollen, unserem Herrn Gott allwegen zu dienen. [...] Deshalb zum Kirchendienst zweierlei Kirchen oder Versammlungsstätten verordnet seien. Zum ersten die Pfarrkirchen, darin Jung und Alt, Weib und Mann, Gelehrt und Ungelehrt, ja allerlei Volks versammelt wird. Zum andern die Klöster oder Stifte, darin diejenigen allein versammelt werden sollen, die ihres Verstandes und göttlicher Gaben halben andere Leute zu lehren auferzogen wurden. Und demnach muss man auch in beiden Versammlungen unterschiedliche Ordnung halten. In einer Pfarrkirche [...] muss alles in der gemeinsten und verständlichsten, bei uns also in deutscher Sprache ordentlich geschehen. Aber in einem Stift oder Kloster soll die lateinische Sprache beibehalten werden. Denn ob man wohl ohne die lateinische Sprache kann fromm und selig werden, so kann man doch ohne dieselbe nicht wohl gelehrt und kunstreich sein, was doch samt der Frömmigkeit und dem Glauben auch bei einem solchen ge-

fordert wird, der dazu gewidmet ist, andere Leute zu lehren.

Nachdem nun die Stifte oder Klöster von ihrem natürlichen Ursprung her dahin verordnet gewesen sind, dass sie deren Zucht- und Lehrschulen waren, die zu des gemeinen Volkes Unterweisung oder anderen vortrefflichen Ämtern berufen werden sollten, wird es für christlich angesehen, dass in einem Kloster oder Stift die ganze Bibel in lateinischer Sprache vor Hand wird genommen und alle Jahr einmal ausgelesen werde.“ Im Folgenden fordert Brenz, anstelle der alten, „vom Papst regierten“ Klöster Schulen einzurichten, in denen begabte Kindern des Landes unterrichtet und erzogen werden sollen, damit sie später als „Räte, Pfarrer, Prediger, Stadtschreiber, Schulmeister und andere“ verwendet werden können.

Schulhaus und Kreuzgang vor dem Abriss 1925



D 9 „die gottesfürchtigen Frauen vom Orden der hl. Klara sind umgezogen“ – aus einer Urkunde 1302¹

„Wir, Mangold von Gottes Gnaden Bischof von Würzburg, rufen mit vorliegender Schrift in Erinnerung und bekunden öffentlich: Die gottesfürchtigen Frauen, die Äbtissin und der Konvent ihres Klosters vom Orden der heiligen Klara in Flein, einem Ort unserer Diözese, nahe der Stadt Heilbronn, sind nach sorgfältiger Prüfung umgezogen und haben ihr Kloster vom genannten Orte Flein in die Stadt Heilbronn, einem Ort unserer Diözese, verlegt. Sie haben sich in dieser Stadt neu einen Wohnsitz und ein Kloster erbaut und errichtet. Danach wurde von der Äbtissin an uns die demütige Bitte gerichtet, dass wir der von ihnen durchgeführten Erbauung des Klosters unsere Vollmacht und Zustimmung gewähren möchten, im Blick auf Gottes Lohn, wir wollen, dass die Verehrung Gottes in unserer Zeit zunimmt, und sind bestrebt, die heilige Religion auf alle Art zu fördern, wie es unsere Amtspflicht verlangt.

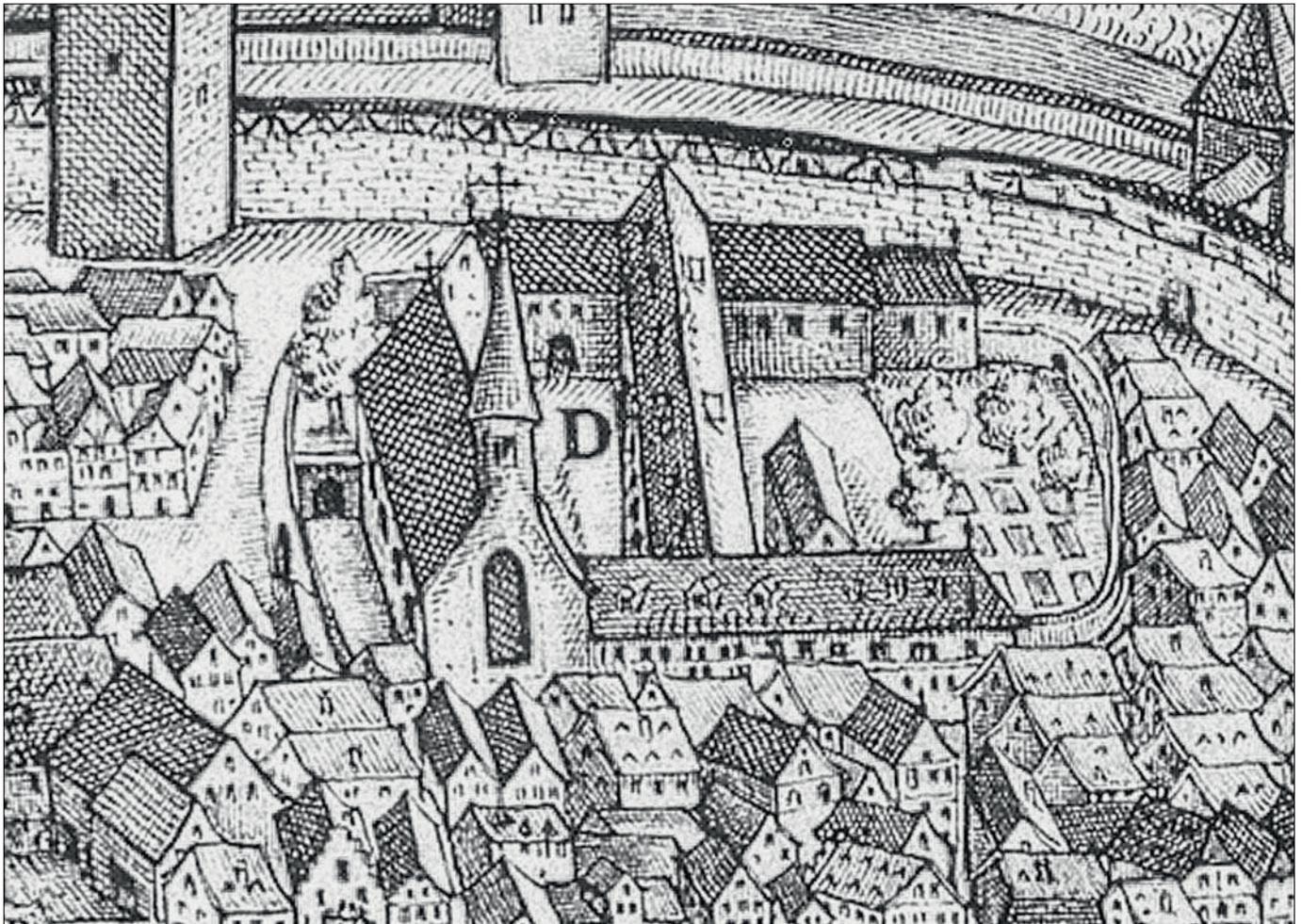
Deshalb stimmen wir den frommen Wünschen und gerechten Bitten der Nonnen huldvoll zu. [...] Wir gewähren den Nonnen nach reiflicher Überlegung mit diesem Schreiben unsere Vollmacht und Zustimmung, und nehmen sie selbst und ihr neues Kloster in unseren und unserer Nachfolger besonderen Schutz und Schirm, damit sie um so unbeschwerter an diesem Ort dem ewigen Herrn und Gott zu dienen vermögen. [...] Damit aber das hier Gesagte fortdauernd gültig und unverletzlich bleibe, geben wir vorliegendes Schreiben den Nonnen und ihrem Kloster zum Beweis dafür, bekräftigt mit dem Schutz unseres Siegels. Gegeben im Jahr des Herrn 1302 am 3. Januar, im 14. Jahr unseres Pontifikats.“

Anmerkung:

Die Anfänge des Klaraklosters gehen auf eine Stiftung der Herren von Talheim zurück. Offensichtlich war der zunächst vorgesehene Platz in Flein nicht geeignet. Durch die Verlegung nach Heilbronn kam zum „besonderen Schutz und Schirm“ durch den Bischof von Würzburg noch der wirkungsvollere durch die Stadtmauern hinzu. Wie alle geistlichen Einrichtungen war das Kloster rechtlich selbständig und unabhängig; es war aber vertraglich zu Steuerleistungen für die Erlöse aus seinen Gütern verpflichtet.

¹ Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, Band I: 822–1475. Bearb. von Eugen Knupfer. Stuttgart 1904 (Württembergische Geschichtsquellen 5), Nr. 62 und Zimmermann, Willi / Schrenk, Christhard: Neue Forschungen zum Heilbronner Klarakloster. Heilbronn 1993 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 26), S. 14

Das Klarakloster – aus der Vogelschau von Johann Sigmund Schlehenried 1658



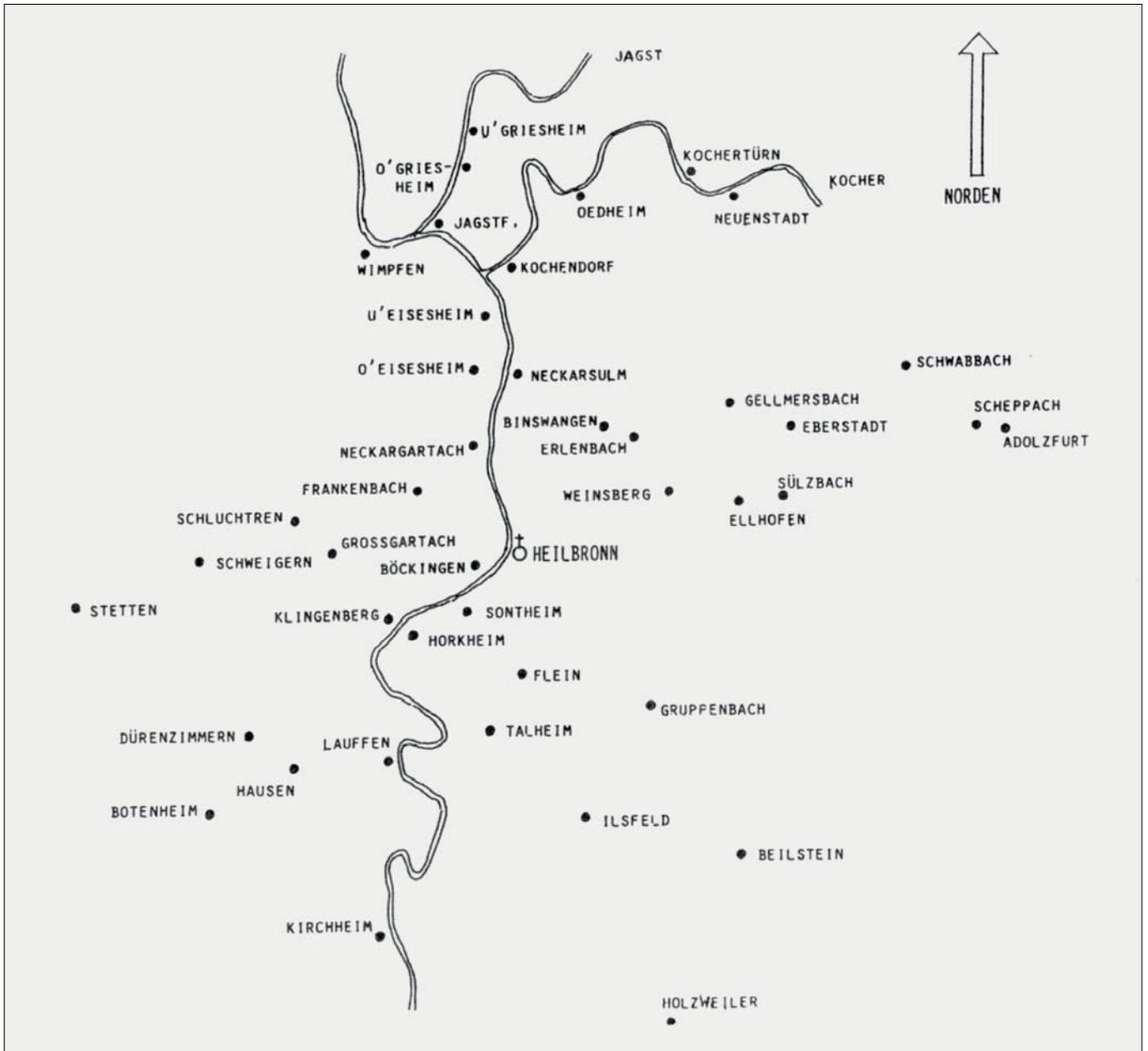
D 10 Besitz und Einkünfte des „Ordens der Armen Frauen“ in Heilbronn

Ein Leben in Armut und in Besitzlosigkeit verlangte die Regel des von Franz von Assisi gegründeten „Zweiten Ordens der Armen Frauen“ von den Klarissen. Päpstliche Dispense milderten vielfach diese strenge Ordensregel. Das Heilbronner Klarakloster lebte in einer solch gemilderten Ordnung. Nach einer vom Papst Urban VI. den Klarissen besonders bestätigten Regel war ein beschränkter Gütergebrauch erlaubt. Doch nicht die einzelne Nonne, sondern nur das Kloster durfte Eigentum besitzen. Das Klarakloster galt immer als wenig begütert und arm. Doch die Wirklichkeit zeigt, dass das Kloster nach einer Erstausrüstung mit einem großen Hof bei seiner Gründung in Flein in den ersten zweihundert Jahren danach schon zu großem Besitz und Reichtum gekommen war.

Nach einem noch vorhandenen Lagerbuch von 1513 besaß es damals schon in über 40 Orten der näheren und weiteren Umgebung von Heilbronn über 800 ha Land – Höfe, Ackerland, Wiesen, Baumgärten, Weinberge, Wald, Häuser, ein Fischwasser, eine Mühle – was jährlich über 500 Malter Roggen, Dinkel und Hafer erbrachte, dazu viele Geldzinsen und andere Naturalgefälle, wie Wein, Hühner, Gänse, Eier und Öl. Durch Kauf, Stiftungen und Schenkungen, zu meist vom niederen Land- und Stadtadel und von vermögenden Bürgern, hatte das Kloster vor allem in den ersten zwei Jahrhunderten seinen Besitzstand immerfort vermehrt. Es war in allem, was man zum Leben brauchte, Selbstversorger geworden. Und, obwohl ein Bettelorden, betteln brauchten die Heilbronner Klarissen nicht.¹

¹ Zit. nach Zimmermann, Willi / Schrenk, Christhard: Neue Forschungen zum Heilbronner Klarakloster. Heilbronn 1993 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 26).

Karte mit Besitzungen des Klaraklosters im Raum Heilbronn



D11 „Einsamkeit, Gebet und Schweigen“ – Lebensweise der Klarissen

„Was Franziskus für seine Söhne im fünften Regelkapitel vorschreibt, gilt sinngemäß auch für den zweiten Orden „Der Armen Frauen“: sie sollen treu und andächtig arbeiten. Die Tagesordnung umfasst nach dem Vorbild der Benediktinerregel ora et labora – Gebet und Arbeit. Entsprechend diesem Grundgesetz gab es bei den Klarissen zwei Klassen von Schwestern, die Chor- und die Laienschwestern. Den Laien oblag die Besorgung der Hausarbeiten in Küche, Garten, Waschküche und Schneiderei, sowie der Pfortendienst. Die Chorschwestern pflegten den lateinischen Chorgesang und den festlichen Gottesdienst, oblagen dem Studium und verrichteten die feinen Handarbeiten durch Sticken und Nähen von Paramenten (= Messgewänder und Altartücher). Sicher werden sie auch für die umliegenden Pfarreien die Hostien und Kerzen bereitet haben. Für beide Klassen war das betrachtende Gebet vorgeschrieben, ohne das ein Gottesdienst nicht möglich ist. Was heute so ersehnt und geschätzt wird, die Stille, die Meditation, war mit ein Hauptanliegen der Klarissenregel. Das sogenannte klaustrale Stillschweigen war vorgeschrieben von der abendlichen Komplet bis zur Terz des folgenden

Tages. [...] In der Kirche, auf dem Dormitor, also den Schlafräumen, sowie im Speiseraum während des Essens, war immer Stillschweigen geboten. Was unumgänglich zu sagen war, durfte nur mit leiser Stimme in wenigen Worten oder mit Zeichen ausgedrückt werden. Stille ermöglicht das Gebet und die Betrachtung. [...] Zurückgezogenheit, Einsamkeit, Gebet und Schweigen trennen nicht von der Welt, sondern lassen mit dem Blick auf Gott die Not der gehetzten und friedlosen Menschen leidensvoll erfahren. [...] Ausgang war den Schwestern nicht erlaubt. Besuche von Weltleuten bei den Schwestern bedurften der Erlaubnis der Äbtissin und waren nur in den eigens eingerichteten mit einem Gitter versehenen Sprechzimmer erlaubt. Von Martini (11. November) bis Weihnachten und in der Fastenzeit waren Besuche verboten. [...]“¹

„Anfänglich kamen die Schwestern des Klosters aus dem niederen Land- und Stadtadel sowie aus dem Stadtpatriziat. Ab dem 15. Jahrhundert waren immer mehr der etwa 30 Nonnen von einfacher bürgerlicher Herkunft. Eine gelockerte Armutsauffassung sowie Reichtum und Wohlhabenheit führten zur Missachtung der Ordensregel. Um 1416 wird geklagt, dass die Klarissen ein ungeistliches Leben führten. Die Mahlzeiten seien zu üppig geworden und mehr und mehr verschafften sich die Schwestern persönliches Eigentum und trugen die vorgeschriebene Ordenskleidung nicht mehr.“²

- ¹ Aus: Ehrenfried, Adalbert: Barfüßer und Klarissen in Heilbronn. Bruchsal 1977, S. 41
- ² Zimmermann, Willi / Schrenk, Christhard: Neue Forschungen zum Heilbronner Klarakloster. Heilbronn 1993 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 26), S. 29



D 12 „beim Glauben der heiligen christlichen Kirche bleiben“ – vom Widerstand und Überleben der Klaranonnen in Heilbronn

Von den Klaranonnen in Heilbronn sind kaum schriftliche Quellen überliefert. Ersatzweise wird aus einer Schrift der Äbtissin des Nürnberger Klaraklosters, Caritas Pirckheimer, zitiert, in der sie sich gegen die angeordneten Reformmaßnahmen der Stadt zur Wehr setzt.¹

„Nun wissen wir sehr wohl, dass es einige Prediger gibt, die uns für unchristlich halten und uns unter dem Vorwand des h(eiligen) klaren Evangeliums auf offener Kanzel angreifen und sagen, sie geben nicht Ruhe, bis sie die Mönche und Nonnen aus der Stadt gepredigt haben [...]. Alle Bestrebungen sind darauf gerichtet, dass wir uns freiwillig der neuen Sekte anschließen sollen, was aber keine Mitschwester vor ihrem Gewissen gegen Gott verantworten kann. Mit seiner Hilfe wollen wir beim Glauben der h(eiligen) christlichen K(irche) bleiben und uns solange nicht davon abbringen lassen, bis die derzeitige Zwietracht in der Kirche wieder zur Eintracht gebracht wird. Aber nicht eher, weil wir nach eindringlicher Anrufung Gottes es nicht mit unserem Gewissen vereinbaren können, dass wir glauben und lieben sollen, was andere wollen und guter Gewohnheit der Christenheit widerspricht.“

Mauer des Klaraklosters

Über die Vorgänge in Heilbronn steht in der schon mehrfach zitierten Schrift von Adalbert Ehrenfried aus dem Jahr 1977:

„Seitdem die ersten reformierten Prediger in Heilbronn auftraten, hatte auch der Rat immer neue Vorstöße gemacht, die Schwestern aus dem Kloster zu bringen und zum Übertritt zu bringen. Den Schwestern wird 1525 befohlen, weltliche Kleider anzulegen, die Predigt in der Pfarrkirche zu besuchen, sie sollen zu ihren Bekannten und Verwandten gehen. Mit herzlichen und eindringlichen Worten schreiben die Schwestern an den Rat und weisen hin „wie viel Widerwärtigkeit, Angst und Not wir in der vergangenen Zeit erfahren haben und welchen Schaden wir an unseren Gütern erlitten haben“ [...] Auf ein kaiserliches Mandat von 1531, die Klarissen in ihrem Gottesdienst und Glauben nicht zu hindern, reagiert der Magistrat überhaupt nicht. Den Schwestern wird 1535 das Angebot gemacht, das Kloster verlassen zu dürfen, man werde ihnen ihre Mitgift zurückgeben, und wer ohne solche gekommen sei, würde von der Stadt unterhalten.² Der Rat lässt die Kirche verschließen [...], das Inventar der Sakristei wird beschlagnahmt und versiegelt. Erlaubt wird nur, bei verschlossenen Türen den Gottesdienst zu halten, wobei jedoch „alles Ungöttliche“ zu vermeiden sei. Das bisher gewährte Recht auf Befreiung von Mühlzoll und Bodengeld wird dem Kloster entzogen. [...]

Trotz dieser harten Einschränkungen blieben die Klarissen in der Stadt, erhielten bis zur Auflösung Nachwuchs und waren ihres Glaubens froh. Als 1730 die Stadt das zweihundertjährige Jubiläum der Annahme der Reformation feierte [...] hielten die Schwestern Betstunden zum Dank für die Erhaltung des Glaubens. [...] Bürger und Stadt nahmen die Existenz des Klaraklosters in den kommenden Jahren doch hin. [...]“

Am 23. April 1810 wird das Klarakloster aufgehoben. Die Nonnen, Äbtissin, Priorin, 10 Chorfrauen und 6 Laienschwestern erhalten lebenslängliche Pension. Später wurde das Gebäude in ein Zuchthaus verwandelt.

- ¹ Zit. nach Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellungen Bd. 3, Stuttgart 2001, S. 316f. Obwohl keine direkten Beziehungen zu Heilbronn nachweisbar sind, ist es denkbar, dass die Heilbronner Klarissen von diesem Widerstand Kenntnis hatten.
- ² Mönche sind deswegen leichter „aus den Klöstern gelaufen“, weil sie auch außerhalb der Klostermauern leben und eine Existenz aufbauen konnten. Für ehemalige Nonnen war das viel schwieriger, weil sie mit Eintritt ins Kloster auf alles verzichtet haben und beim Austritt buchstäblich vor dem Nichts standen.



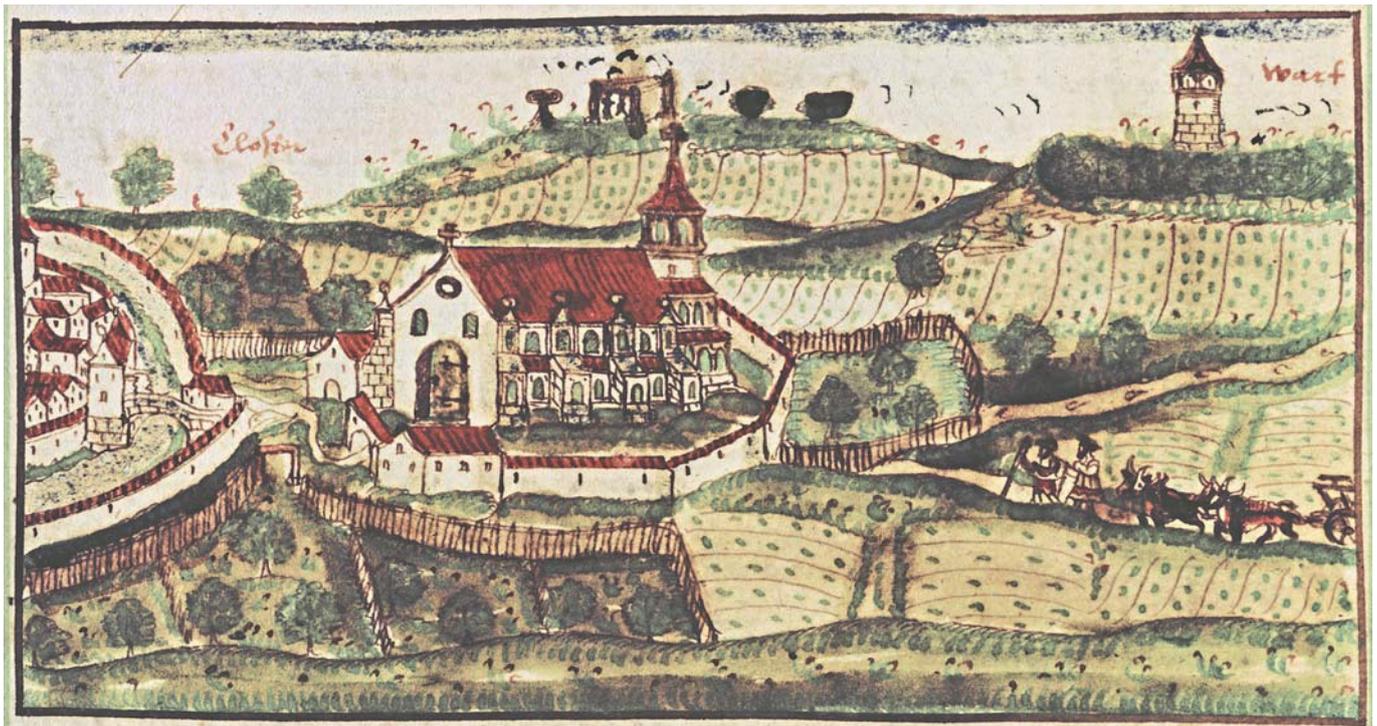
D 13 Vom Gnadenbild zum Kloster – das Karmeliterkloster vor den Toren der Stadt

Ein von Brennnesseln überwuchertes Marienbild, das an der Straße nach Weinsberg gefunden wurde, löste in der Mitte des 15. Jahrhunderts eine starke Wallfahrtsbewegung aus. Der Legende nach hatte eine Bauersfrau „eine wunderbare Erscheinung“, es ist von Wundern und Heilungen die Rede. Der Pilgerstrom brachte „viel gelt, wachs, silber, gold, geschmeide, kleindot“ und andere Opfergaben. Deshalb wurde vom Rat der Stadt der Bau einer Kapelle veranlasst. Der Würzburger Bischof gewährte 1445 einen Ablass beim Besuch der Kapelle, 1447 schließlich wird (mit päpstlicher Genehmigung) die Gründung eines Klosters beschlossen. Die Abbildung zeigt die fertige Anlage mit Kirche, Konvents- und Wirtschaftsgebäuden an der Straße nach Weinsberg (heute auf dem Gelände des Alten

Friedhofs). Der Karmeliterorden wurde deshalb ausgewählt, weil er sich besonders der Marienverehrung widmete. Obwohl das Kloster nur für 6 Mönche und 3 Novizen angelegt war, wurde es zur wichtigsten und einträglichsten Einrichtung vor der Reformation. Aus den Einnahmen der Wallfahrer konnten nicht nur der Klosterbau, sondern teilweise auch der Umbau der Kilianskirche finanziert werden. Die Aufsicht über den Bau und die wirtschaftlichen Belange des Klosters lagen nämlich bei der Stadt. Zum Kloster gehörte noch ein Stadthaus neben der Nikolaikirche und der „Mönchsee“ mit Fischzucht. 1632 wurde das Kloster von schwedischen Truppen im Einverständnis mit der Stadt „niedergelegt“, nachdem es schon im Bauernkrieg 1525 schwer beschädigt worden war. Die Karme-

liter zogen in ihr Stadthaus, wo eine kleine Gemeinschaft (3 Mönche, 2 Laienbrüder) bis 1804 verblieb und den (katholischen) Gottesdienst im Deutschhof versah.

*Karmeliterkloster um 1580
(Hauptstaatsarchiv Stuttgart)*



D 14 „öffentlich der Ketzerei bezichtigt“ – die Karmeliter beklagen sich beim Rat 1524

In einem Schreiben wenden sich die Karmeliter an den Rat der Stadt (gekürzt und sprachlich modernisiert):

„Ehrbare und weise Herren, unser Gebet und angemessene Dienstbarkeit vorweg [...] Uns kommt glaubhaft zu Ohren, dass hier in eurer Stadt jemand in der Nikolaikirche gepredigt und dabei unser Gotteshaus mit Schimpfworten bedacht hat. Zuvor hat er es an Ehrerbietung gegenüber der Mutter Gottes fehlen lassen und dieses (gemeint ist das „Gnadenbild“,

vgl. C 4) sogar umgestoßen und öffentlich als Ketzerei bezeichnet. Die Wunderzeichen, die bisher geschahen, seien Teufelswerk – man solle das Bild verbrennen. Solche und andere Schimpfworte hat der fremde, unbekannt Mann öffentlich vorgetragen und das Volk gegen uns und unser Gotteshaus aufgehetzt. Wir armen Brüder tragen dies dem ehrwürdigen Rat vor mit der Bitte, uns den zustehenden Schutz zu gewähren und uns vor solchen Schmähungen und unchristlichen Zumutungen

zu bewahren. [...] Obwohl wir um Christi willen üble Nachrede ertragen müssen – die Ehre und das Lob der Jungfrau Maria wollen wir retten und bewahren. [...] Kaplan, Prior und Konvent „zu unser frauen Carmeliten ordens“

Im Ratsprotokoll ist vermerkt: „Ist fast alles erlogen. [...] Der Rat hat beschlossen, ihm das Predigen nicht zu verbieten, solange er das Evangelium predigt, aber ihm zu untersagen, die Gottesmutter zu schmähen.“



Votivbild der Familie Erer (Mitte 15. Jahrhundert)

Der stark beschädigte Reliefstein stammt aus dem Karmeliterkloster und wird heute im Haus der Stadtgeschichte gezeigt. Links ist das

Ersche Wappen (ein halber Bär) zu erkennen; der Mann in Andachtshaltung vor der Gottesmutter wird ein Angehöriger der Patrizierfamilie Erer sein, die im Karmeliterkloster ihr Familienbegräbnis hatte. Auf Veranlassung von Konrad Erer, dem langjährigen und

altgläubigen Bürgermeister in Heilbronn (von 1494 – 1528) wird 1519 von Kardinal Albrecht von Mainz ein zusätzlicher Ablass beim Besuch des Gnadenbilds gewährt.

Baustein E „...keine Alternative zu einem gedeihlichen Zusammenwirken“ – evangelische und katholische Christen heute

Im Schulalltag spielen Konfessionsunterschiede keine große Rolle mehr. Zwar wird der Religionsunterricht noch getrennt erteilt, aber es gibt viele Formen der Zusammenarbeit und Übereinstimmungen im Lehrplan und in den Unterrichtszielen.

Fragt man evangelische oder katholische Schüler nach Wesensmerkmalen ihrer Konfession, so erhält man oft oberflächliche Antworten, meistens die Glaubenspraxis oder die Rolle des Papstes betreffend. Inhaltliche und dogmatische Unterschiede sind kaum bekannt.

Zu dieser Angleichung im Alltag hat natürlich die zunehmende Zahl konfessionsloser und muslimischer Schüler beigetragen. Die Trennlinien verlaufen nicht mehr zwischen den christlichen Konfessionen, sondern eher zwischen den verschiedenen weltanschaulichen Orientierungen. Anders gesagt: die Konfessionszugehörigkeit hat keine identitätsstiftende Wirkung mehr. Gleichwohl besuchen christliche Schüler sonntags verschiedene Kirchen und nehmen am evangelischen Gottesdienst teil oder feiern die Heilige Messe.

Was unterscheidet also, was verbindet evangelische und katholische Christen heute – in Heilbronn und anderswo? Das ist das Thema dieses letzten Bausteins, der selbstverständlich diese Thematik nur andeuten und aus der lokalen Perspektive ergänzen kann.

Die Grundrisse der Kilianskirche und des Deutschordensmünster St. Peter und Paul (E 1 und E 2) werden ohne Beschriftung angeboten, weil sie vom Fachlehrer den jeweiligen Lerngruppen und Unterrichtsbedingungen angepasst werden müssen. Man kann charakteristische Konfessionsmerkmale eintragen (lassen), die Rolle wichtiger Symbole oder die Stellung der Pfarrer/Priester und der Gläubigen hervorheben. Wer eher kunstgeschichtlich vorgehen will oder selbständige Lernformen bevorzugt, kann den Plan als Groborientierung austeilen und mit entsprechenden Anmerkungen und Arbeitsanweisungen versehen.

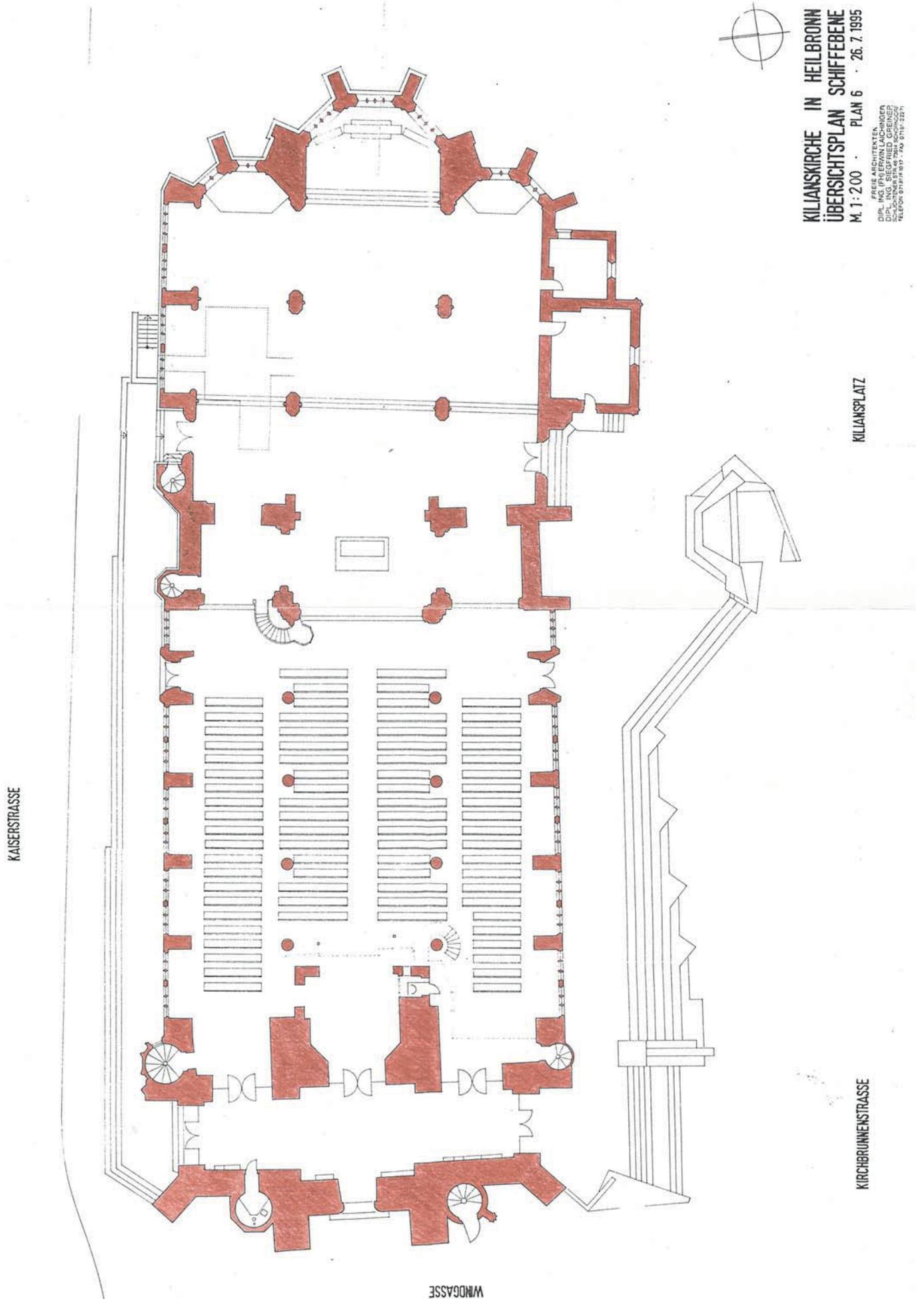
Das Bild von einer katholischen Messe in der Kilianskirche – zusammen mit der nicht ganz korrekten Bildunterschrift (E 3) – bietet zusätzliche Impulse für das Thema dieses Bausteins. An zwei vorreformatorischen Kunstwerken in der Kilianskirche können weitere Unterschiede im Glaubensverständnis und in der Gottesdienstordnung verdeutlicht werden. Die im Krieg schwer beschädigten Sakramentshäuschen im Nordchor (E 4) und im Hauptchor gehören zu dem Sakramentschrein, der nur noch für die katholische Messe Bedeutung hat.

Die Figurengruppe im Mittelschrein des Hochaltars von Hans Seyfer (E 5) ist für das katholische Glaubensverständnis wichtig, nicht aber für das evangelische.

In der Ansprache des katholischen Dekans bei der Amtseinführung seines evangelischen Kollegen Friedrich (2008) wurde die Ökumene „von unten“ betont, die sich auch in den zahlreichen Sozialeinrichtungen und kirchlichen Diensten der beiden christlichen Kirchen in Heilbronn (E 6) widerspiegelt. Durch Erkundungen und Befragungen vor Ort kann festgestellt werden, auf welche Bereiche sich der diakonische Auftrag der Kirchen erstreckt und welche Angebote von welcher Konfession stammen.

In der Reformationszeit war das Thema ‚Rechtfertigung‘ ein zentraler Streitpunkt, der heutigen Christen nur noch schwer zu vermitteln ist und eher akademische Bedeutung hat. In der gemeinsamen Erklärung der beiden Kirchen vom 31. Oktober 1999 in Augsburg zu diesem Thema werden die Gemeinsamkeiten betont und Unterschiede eher behutsam artikuliert (E 7). In dem Kirchenlied von 1523, das heute noch in Evangelischen Gottesdiensten gesungen wird („Es ist das Heil uns kommen her“), wird dagegen der Gegensatz zwischen „altem“ und „neuem“ Glauben deutlich ausgesprochen.

E 1 „Mittelpunkt der Stadt“ – die Kilianskirche



KILIANSKIRCHE IN HEILBRONN
ÜBERSICHTSPLAN SCHIFFEBENE
M. 1:200 · PLAN 6 · 26.7.1995
FREIE ARCHITECTEN
DIPLOM-INGENIEURWIRTSCHAFTS
DIPLOM-INGENIEUR GRENSEF
TELEFON 07141/4931-2201

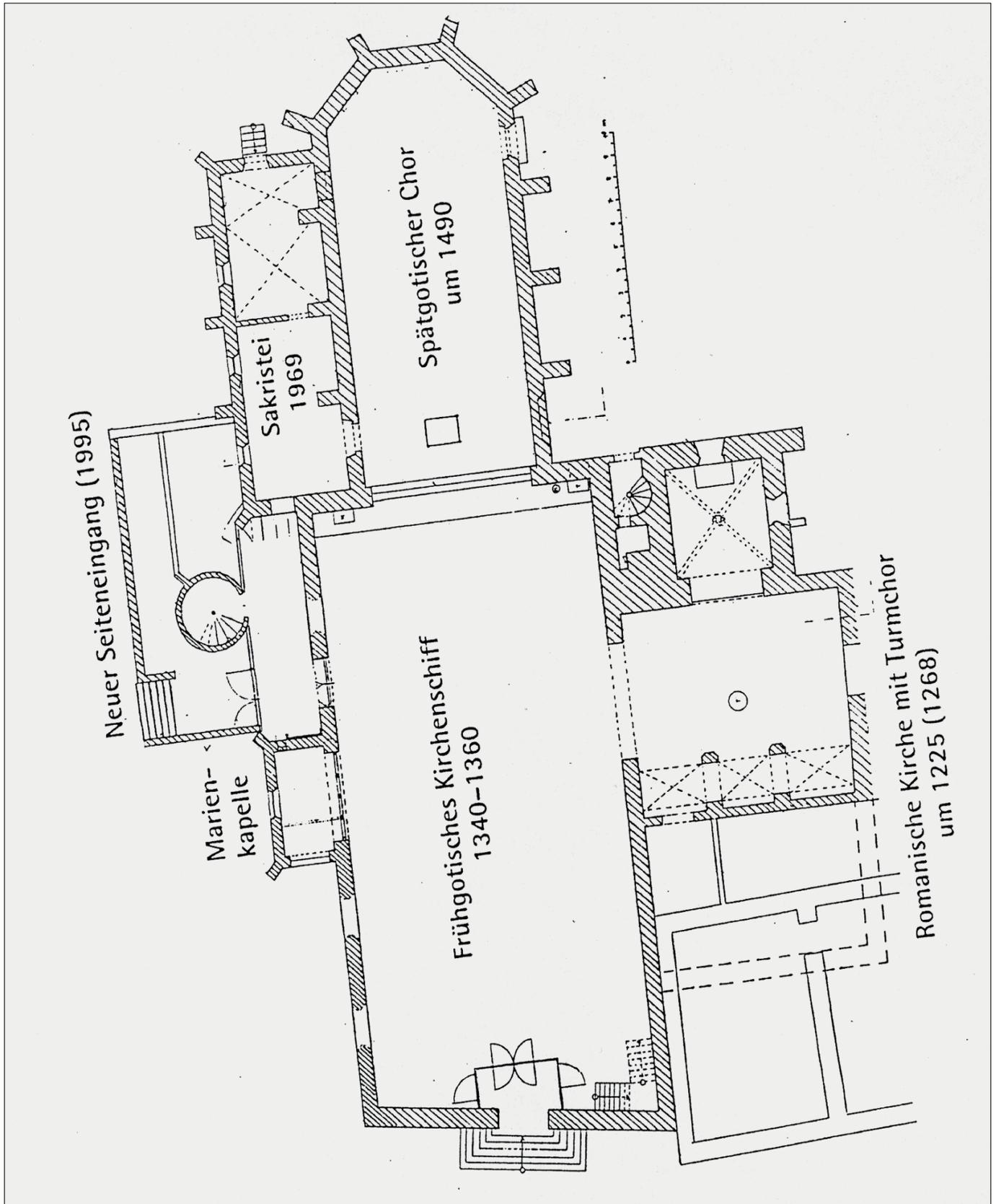
KAISERSTRASSE

KILIANPLATZ

KIRCHBRUNNENSTRASSE

WINDGASSE

E 2 „unser Gotteshaus – eine heilige Stätte“
– Deutschordensmünster St. Peter und Paul



1. Das Abendmahl

Abendmahl ist der Name für die Feier im Namen Jesu und zu seiner Erinnerung mit Brot und Wein; Kommunion ist die Bezeichnung für die Mahlgemeinschaft. Dieses Wort wird vor allem in der katholischen Kirche für die Gemeinschaft der Gläubigen bei der Eucharistie verwendet. In der evangelischen Kirche darf grundsätzlich jeder Christ die Einsetzungsworte sprechen, wie es nach der Ordnung der Kirche geschieht. Nach katholischem Verständnis kann nur ein geweihter Priester durch das Sprechen der Einsetzungsworte Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu verwandeln (= Transsubstantiation). Damit wird vor Gott das Opfer wiederholt, das Jesus durch seinen Tod für die Menschen gebracht hat. Die Gläubigen nehmen es mit Danksagung an (= Eucharistie). Auch für Luther ist Brot und Wein Christus selbst; aber nicht so, dass die Christen ihn in einer geweihten Hostie anbeten, aufbewahren und in Prozessionen herumtragen.

2. Ökumenisches Gespräch zum Thema Abendmahl und Amt

Im ökumenischen Gespräch besteht Einigkeit darüber, dass Jesus Christus selbst Grund und Inhalt des Abendmahls ist. Beträchtliche Differenzen zwischen den Konfessionen liegen allerdings in dem Verständnis, wie das im Abendmahl geschenkte Gut den Gläubigen zukommt. Für die römisch-katholische und die orthodoxe Kirche ist es unverzichtbar, dass der Feier der Eucharistie ein geweihter Priester vorsteht. Am Priesteramt wird deutlich, dass die Eucharistie eine Gabe ist, die auf radikale Weise die Vollmacht der Gemeinde überragt. Das Sakrament der Eucharistie ist ausschließlich dem mit dem Sakrament der Weihe versehenen Priester anvertraut, der es als Vertreter Christi der Gemeinde vermittelt. Die evangelische Tradition teilt die Ansicht, dass das Abendmahl eine Gabe Jesu Christi an seine Kirche ist. Die gesamte Gemeinde trägt die Verantwortung dafür, dass das Evangelium in Wort und Sakrament verkündigt wird. Jedes Mitglied der christlichen Kirche ist durch die Taufe zum Dienst an Wort und Sakrament grundsätzlich befähigt. Für den öffentlichen Dienst an Wort und Sakrament beruft die Kirche aus ihrer Reihe begabte und ausgebildete Frauen und Männer und beauftragt sie durch die Ordination. Nach der evangelischen Überzeugung ist Jesus Christus allein der Mittler zwischen Gott und Mensch. Eines geweihten Priesteramtes bedarf es nicht.

3. Gegenseitiges Annähern der Konfessionen

Die Messe als Opfer war seit der Reformation Anlass zu Streitigkeiten zwischen den Konfessionen. Die Reformatoren lehnten die Vorstellung einer Wiederholung des Opfers Jesu Christi in der Messe ab.² In den ökumenischen Gesprächen fand eine deutliche Annäherung in dieser Frage statt. Die Eucharistie wird als Gedächtnis eines einmaligen unwiederholbaren Opfers Jesu Christi gefeiert. Durch dieses eine Opfer sind erneute Opfer ausdrücklich ausgeschlossen. Auch die weitere Gegenwart Jesu Christi im Abendmahl war Gegenstand von Auseinandersetzungen. Die römisch-katholische Tradition hat die Präsenz des Leibes Jesu Christi unter den Gestalten von Brot und Wein betont, die in der Lehre von der Transsubstantiation ihre Begründung und Verankerung erhielt. Die reformatorischen Kirchen lehnen diese Lehre ab. Der ökumenische Dialog hat auch in dieser Frage zu einer deutlichen Annäherung geführt. Weil das Geheimnis der Präsenz Jesu Christi das Verstehen der Kirche überragt, verzichten die Kirchen darauf, sie entweder allein räumlich, als an die eucharistischen Gestalten gebunden, oder allein erinnernd und geistlich zu beschreiben. Die Frage nach der Art und Weise der Gegenwart Jesu Christi ist deutlich hinter die Feststellung getreten, dass er im Abendmahl tatsächlich präsent ist.

¹ Die Erläuterungen stammen von Jörg Spahmann
² Vgl. B 3: „Warum die Messe ein Gräuöl vor Gott ist“ (Lachmann)

Heilbronner Stimme vom 24.01.1994



Historischer Sonntag: Erste Eucharistiefeier seit 1448 in der Heilbronner Kilianskirche

Viele Christen wurden Zeugen des historisch bedeutenden Ereignisses. Erstmals seit den Zeiten der Reformation wurde gestern in der evangelischen Hauptkirche Heilbronn wieder eine katholische Messe gefeiert. Kreisdekan Wolfgang Westenfeld nannte die Spaltung der Christenheit ein „Ärgernis, mit dem wir uns nicht abfinden dürfen“. Auch wenn die von allen Seiten gewünschte Wiedervereinigung in absehbarer Zeit nicht zu erreichen sei, sollten die Christen in der Gewissheit leben, „daß uns viel mehr eint, als uns trennt“.

Foto: Ulrike Kugler

E 4 „Das ist mein Haus“ – das Sakramentshaus im Chor der Kilianskirche



Aus Martin Luthers Abhandlung über die Messe¹

„Wollen wir recht Messe halten, so müssen wir alles fahren lassen, was die Augen und alle Sinne in dieser Sache zeigen und vorbringen können, sei es Kleid, Klang, Gesang, Schmuck [...] Zuerst müssen wir die Worte Christi fassen und wohl bedenken, mit denen er die Messe vollzogen und eingesetzt hat [...] Nehmet hin und esset. Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Nehmet hin und trinket daraus allesamt. Das ist der Kelch des neuen und ewigen Testaments und mein Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünde [...] Dieses Wort Gottes ist das erste, der Grund, der Fels, auf dem hernach alle Werke, Worte, Gedanken des Menschen bauen. [...] Dieses Vertrauen und dieser Glaube ist Anfang, Mitte und Ende aller Werke und Gerechtigkeit. [...]“

¹ Ein Sermon von dem neuen Testament, das ist von der hl. Messe (1520) zit. Nach: Luther, Martin: Ausgewählte Schriften. Eingeleitet u. hrsg. von Karl Gerhard Steck. Frankfurt am Main 1983, Bd. 2, Frankfurt 1983, S. 78 f.

Erläuterungen:

Der Sakramentschrein hat zwei Zugänge, einen vom Hauptchor und einen vom Nordchor aus. Die dazu gehörenden Sakramentshäuschen wurden im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt und sind nur noch bruchstückhaft erhalten. Ihr kunstvoller Aufbau und der Figureschmuck lassen sich nur noch schwer erkennen. Das Hugenottenkreuz ist eine moderne Zugabe und ein Geschenk der französischen Partnerstadt Beziers.

Gegenüber der Sakramentsnische im Hauptchor befanden sich die ebenfalls kunstvoll gearbeiteten Sitzgelegenheiten der Geistlichkeit, die heute nicht mehr erhalten sind. Das weist auf den besonderen liturgischen Rang des Sakramentschreins hin. Er diente zur Aufbewahrung der geweihten Hostie, des Brotes der Abendmahlsfeier und sinnbildlichen Verkörperung des Leibes Christi. Bei der Kommunion werden die Hostien aus dem Sakramentshäuschen geholt und den Gläubigen gereicht. Während der Umbaumaßnahmen im Deutschordensmünster St. Peter und Paul erhielten die katholischen Christen Gastrecht in der Kilianskirche. Bei der Messe erfüllte das Sakramentshäuschen seine alte Funktion.

E 5 Heilige und Märtyrer – die Figuren im Mittelschrein des Hochaltars von Hans Seyfer (1498)



Erläuterungen: ¹

Rechts neben Maria (vom Betrachter aus links) steht Petrus, erkennbar an der Papstkrone und dem Schlüssel. Links Kilian mit dem Schwert vor dem Bischofsstab, der Schutzpatron des Bistums Würzburg und der Heilbronner Pfarrkirche.

Im Mittelpunkt der Figurengruppe steht – leicht erhöht – Maria mit dem Jesuskind. Auffallend ist das Mondsichelgesicht zu Füßen der Maria. Damit wird auf ihre symbolische Bedeutung (nach einer Bibelstelle in der Offenbarung) hingewiesen. Sie ist nicht nur Mutter Jesu, sondern auch die ‚neue Eva‘, welche die alte Eva mit der Schlange durch die Geburt Jesu überwindet und so zur Gnaden- und Heilsmittlerin wird. Seit dem 12. Jahrhundert nimmt die Marienverehrung im Abendland immer mehr zu, Maria gilt als Verkörperung der Kirche auf Erden.

Links außen sieht man den Heiligen Laurentius, erkennbar an dem Rost in Anspielung auf seinen grausamen Tod bei der Christenverfolgung in Rom 258. Auf der anderen Seite der Heilige Sebastian, der wegen seines christlichen Glaubens gesteinigt wurde. Beide Märtyrer wurden im Mittelalter sehr verehrt. Als ‚Gnadenvermittler‘ und religiöse Vorbilder spielen sie in der katholischen Kirche heute noch eine Rolle.

¹ Nach Pfeiffer, Andreas / Auer, Reinhard Lambert (Hrsg.): Der Heilbronner Schnitzaltar von Hans Seyfer. Stuttgart 1998 (Heilbronner Museumskatalog 76), S. 40 f.

E 6 „Lichtblicke für Menschen, die auf der Schattenseite unserer Gesellschaft stehen“

Angebote der beiden christlichen Kirchen in Heilbronn
(Auswahl, nicht nach Konfessionen getrennt!)

Aus den Leitsätzen

Unsere Arbeit ist gelebter Glaube an Jesus

Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts

Wir orientieren uns am christlichen Menschenbild

Den Menschen helfen zu leben und zu ganzem Menschsein zu gelangen, Solidarität zu zeigen mit den sozial Benachteiligten, mit denen, die arm sind an Lebenschancen – darin verwirklicht die Kirche einen Grundauftrag

Wir sind eine christliche Dienstgemeinschaft

Wir setzen uns ein für eine gerechte und solidarische Gesellschaft

Welche Leitsätze lassen sich der evangelischen, welche der katholischen Kirche zuordnen?

Welche Einrichtungen wurden von welcher Kirche gegründet? Welche sind ökumenisch?

Angebote (Auswahl)

- Sozialberatung (u. a. Ehe-, Familien- und Schwangerenberatung)
- Erwachsenenbildung
- Secondhand- und Tafelläden (Lebensmittel für Bedürftige)
- Betriebsseelsorge
- Psychologische Beratungsstelle, Angebote für Suchtkranke
- K-Punkt Cityseelsorge
- Angebote für Jugendliche, u. a. soziales Lernen, Hausaufgabenbetreuung, Jugendtreff ‚Come in‘
- Angebote für Ältere, z.B. Begegnungscafe, Seniorengärten
- Beratung für Migranten, Aussiedler, werdende Mütter
- Telefonseelsorge
- Angebote für Familien und Paare
- Notfallseelsorge
- Arbeitskreis Leben



Aus der ‚Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre‘ vom 31.10.1999¹

Rechtfertigung durch Glauben und Gnade

Wir bekennen gemeinsam, dass der Sünder durch den Glauben und das Heilshandeln Gottes in Christus gerechtfertigt wird; dieses Heil wird ihm vom Heiligen Geist in der Taufe als Fundament seines ganzen christlichen Lebens geschenkt. [...] Dieser Glaube ist in der Liebe tätig, darum kann und darf der Christ nicht ohne Werke bleiben. Aber alles, was im Menschen dem freien Geschenk des Glaubens vorausgeht und nachfolgt, ist nicht Grund der Rechtfertigung und verdient sie nicht. [...]

Wir bekennen gemeinsam, dass gute Werke – ein christliches Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe – der Rechtfertigung folgen und Früchte der Rechtfertigung sind. Wenn der Gerechtfertigte in Christus lebt und in der empfangenen Gnade wirkt, bringt er, biblisch gesprochen, gute Frucht. [...]

Nach katholischer Auffassung tragen die guten Werke, die von der Gnade und dem Wirken des Heiligen Geistes erfüllt sind, so zu einem Wachstum der Gnade bei, dass die von Gott empfangene Gerechtigkeit bewahrt und die Gemeinschaft mit Christus vertieft werden.

Wenn Katholiken an der ‚Verdienstlichkeit‘ der guten Werke festhalten, so wollen sie sagen, dass diesen Werken nach biblischem Zeugnis ein Lohn im Himmel verheißen ist. Sie wollen die Verantwortung des Menschen für sein Handeln herausstellen, damit aber nicht den Geschenkcharakter der guten Werke bestreiten, geschweige denn verneinen, dass die Rechtfertigung selbst stets unverdientes Gnadengeschenk bleibt. [...]

Es ist das Heil uns kommen her – 1523 –
(Evangelisches Gesangbuch 1996 Nr. 342)

Es ist das Heil uns kommen her / von Gnad
und lauter Güte; / die Werk, die helfen nimmer
mehr, / sie können nicht behüten. / Der Glaub
sieht Jesus Christus an, / der hat für uns ge-
nug getan, / er ist der Mittler worden.

Es ist gerecht vor Gott allein, / der diesen
Glauben fasset, / der Glaub gibt einen hellen
Schein, / wenn er die Werk nicht lasset, / mit
Gott der Glaub ist wohl daran, / dem Näch-
sten wird die Lieb Guts tun, / bist du aus Gott
geboren.

Die Werk, die kommen g'wisslich her / aus
einem rechten Glauben; / denn das nicht
rechter Glaube wär, / wollst ihn der Werk
berauben. / Doch macht allein der Glaub
gerecht; / die Werk, die sind des Nächsten
Knecht, / dran wir den Glauben merken.

¹ Zitiert nach der Internetveröffentlichung des Vatikans (www.vatican.va)

- 350 Jahre Gymnasium in Heilbronn. Festschrift zum Jubiläum des Theodor-Heuss-Gymnasiums. Heilbronn 1971 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 17)
- Böckingen am See. Ein Heilbronner Stadtteil gestern und heute. Heilbronn 1998 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 37)
- Boockmann, Hartmut: Der deutsche Orden. München 1982
- Boockmann, Hartmut: Kirche und Frömmigkeit vor der Reformation. In: Bott, Gerhard (Hrsg.): Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Ausstellung zum 500. Geburtstag Martin Luthers. Veranstaltet vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem Verein für Reformationsgeschichte. Frankfurt am Main 1983, S. 41–72
- Bott, Gerhard (Hrsg.): Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Ausstellung zum 500. Geburtstag Martin Luthers. Veranstaltet vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem Verein für Reformationsgeschichte. Frankfurt am Main 1983
- Das Abendmahl. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Abendmahls in der evangelischen Kirche, vorgelegt von dem Rat der evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh 2003
- Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellungen Bd. 3, Stuttgart 2001
- Diefenbacher, Michael: Territorienbildung des Deutschen Ordens am unteren Neckar im 15. und 16. Jahrhundert. Heilbronn 1985 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 26)
- Ehmer, Hermann: Die Reformation in Schwaben. Leinfelden-Echterdingen 2010
- Ehrenfried, Adalbert: Barfüßer und Klarissen in Heilbronn. Bruchsal 1977
- Festschrift zur Weihe der Jubilate-Glocke des Deutschordensmünsters St. Peter und Paul zu Heilbronn. Heilbronn 1986
- Flein, Flein, du edler Fleck. Redaktion Peter Wanner. Flein 1988
- Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit. Ausstellungskatalog. Dresden 2004
- Graner, Erika: Die Reformation in Heilbronn und ihre Einwirkung auf die Ordnung des Gottesdienstes. Heilbronn 1971 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 3)
- Gräter, Kaspar: Catechesis oder Unterricht der Kinder wie er zu Heilbronn gelehrt und gehalten wird (1528). Nachdruck, hrsg. durch Evang. Gesamtkirchengemeinde Heilbronn. Heilbronn 1988
- Hamm, Berndt: Die Schrift allein – allein aus Glauben. In: Schmolz, Helmut / Weckbach, Hubert: 450 Jahre Reformation in Heilbronn. Ursachen, Anfänge, Verlauf (bis 1555). Katalog zur Ausstellung des Stadt-
- archivs. Unter Mitarbeit von Karin Peters. Heilbronn 1980 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 23), S. 23–35
- Haug-Moritz, Gabriele: Der Schmalkaldische Bund 1530 – 1541/42. Eine Studie zu den genossenschaftlichen Strukturelementen der politischen Ordnung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Leinfelden-Echterdingen 2002 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 44)
- Hauschild, Wolf-Dieter: Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. München 2005. 2 Bände
- Heilbronn, Evang. Kilianskirche. 5., neu bearb. Aufl. Regensburg. Schnell & Steiner 2007 (Kunstführer; 1731)
- Heß, Gerhard: Der Erker am Käthchenhaus – ein reformatorisches Denkmal. In: Schwaben und Franken. Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme, Mai 1955
- Heß, Gerhard: Gründung und Besitz der Deutschordenskommande Heilbronn. In: Jahrbuch des Historischen Verein Heilbronn 21 (1954), S. 137–156
- Lehmann, Karl / Pannenber, Wolfhard (Hrsg.): Lehrverurteilungen – Kirchen trennen? 4 Bände Freiburg/Göttingen 1986–1994 (Dialog der Kirchen: Veröffentlichungen des ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen)
- Luther, Martin: Ausgewählte Schriften. Eingeleitet u. hrsg. von Karl Gerhard Steck. Frankfurt am Main 1983
- Maier, Ulrich: Der Bauernkrieg in Franken. In: Texte und Materialien zum landesgeschichtlichen Unterricht. Heft 3 (1983)
- Mayer, Max Georg: Dokumentation über das Deutschordensmünster St. Peter und Paul Heilbronn anlässlich der Renovierung 1994/95
- Mistele, Karlheinz: Das Franziskanerkloster in Heilbronn. In: Blätter für württ. Kirchengeschichte 1987
- Oberman, Heiko: Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel. Berlin 1981
- Pfeiffer, Andreas / Auer, Reinhard Lambert (Hrsg.): Der Heilbronner Schnitzaltar von Hans Seyfer. Stuttgart 1998 (Heilbronner Museumskatalog 76)
- Reformation in Württemberg. Ausstellungskatalog (3 Bände). Stuttgart 1984
- Schäfer, Gerhard u.a. (Hrsg.): Neue Gestalt für das bleibende Wort im 16. Jahrhundert. Stuttgart 1992 (Lesebuch zur Geschichte der Evangelischen Landeskirche Württemberg 1)
- Schmolz, Helmut / Weckbach, Hubert: 450 Jahre Reformation in Heilbronn. Ursachen, Anfänge, Verlauf (bis 1555). Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs. Unter Mitarbeit von Karin Peters. Heilbronn 1980 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 23)
- Schnabel-Schüle, Helga: Die Reformation 1495–1555. Stuttgart 2006
- Schrenk, Christhard (Hrsg.): Der Kiliansturm. Turm der Türme in Heilbronn. Heilbronn 2005 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 47)
- Schrenk, Christhard / Weckbach, Hubert / Schlösser, Susanne: Von Heilbrunn nach Heilbronn. Eine Stadtgeschichte. Stuttgart 1998 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn 36) – enthält ein ausführliches Literaturverzeichnis
- Schrenk, Christhard / Weckbach, Hubert: Der Vergangenheit nachgespürt. Bilder zur Heilbronner Geschichte von 741–1803. Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs Heilbronn. Heilbronn 1993 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 24)
- Seiler, Alois: Das Deutschordenshaus und die Stadt Heilbronn im Mittelalter. In: Festschrift zur Einweihung des Deutschordensmünsters. Heilbronn 1996
- Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, Band I: 822–1475. Bearb. von Eugen Knapfer. Stuttgart 1904 (Württembergische Geschichtsquellen 5)
- Urkundenbuch der Stadt Heilbronn, Band IV: 1525–1532. Bearb. von Moriz von Rauch. Stuttgart 1922 (Württembergische Geschichtsquellen 20)
- Weckbach, Hubert: Reformationsjubiläum anno 1717 in Heilbronn. In: Schwaben und Franken. Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme, Februar 1981
- Zimmermann, Willi / Schrenk, Christhard: Neue Forschungen zum Heilbronner Klarakloster. Heilbronn 1993 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 26)

Abendmahl

Das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern, bei dem er ihnen Brot und Wein als seinen Leib und sein Blut reichte. Die in fast allen christlichen Glaubensgemeinschaften gefeierte Wiederholung heißt in der katholischen Kirche Messe, in den protestantischen Kirchen Abendmahl(gottesdienst).

Abläss

Erlass der Strafe für Sünden aufgrund guter Werke (Almosen, Gebete, Pilgerfahrten). Ein Ablass setzt Reue und Sündenvergebung voraus.

Augsburger Religionsfriede

1555 auf dem Reichstag in Augsburg werden die Anhänger des Augsburger Bekenntnisses (also die Lutheraner) als gleichberechtigt mit den Katholiken anerkannt. Confessio Augustana (Augsburger Bekenntnis) Glaubensartikel der Protestanten, die auf dem Augsburger Reichstag dem Kaiser Karl V. vorgelegt, aber nicht anerkannt werden.

Eucharistie

Bezeichnung für das heilige Abendmahl, das den Mittelpunkt der katholischen Messe bildet. Durch die Transsubstantiation (= Wandlung) wird Jesus in Gestalt des Brotes und Weines gegenwärtig. In der Kommunion nehmen die Gläubigen durch den Verzehr des geweihten Brotes, die Hostie, den Leib Christi in sich auf.

Katechismus

Lehrbuch des christlichen Glaubens, in dem die Hauptstücke (zehn Gebote, Taufe, Abendmahl usw.) erklärt werden.

Katholisch

bedeutet ursprünglich „allgemein, umfassend, die ganze Welt betreffend“; bis ins 11. Jhd. Bezeichnung für die Gesamtkirche. Nach der Reformation werden „römisch-katholisch“ und „evangelisch“ als Konfessionsbezeichnungen verwendet.

Ketzer

Einer, der eine von der päpstlichen abweichende Theologie vertritt und darauf beharrt.

Ökumene

kommt von dem griechischen Wort oikumene und bezeichnet die gesamte bewohnte Erde. Ökumenisch bedeutet demnach allumfassend, die ganze Welt umspannend und zugleich die Einheit der Christen darstellend. Die ökumenische Bewegung versucht, die Aufspaltung der Christenheit in unterschiedliche Kirchen zu überwinden.

Orden

Zusammenschluss von Mönchen und Nonnen nach einer vom Ordensgründer festgelegten Regel; Observanten: der Zweig eines Ordens, der für strenge Einhaltung der Regeln eintritt.

Pfründe

Kirchenamt, das mit Grundstücken, Vermögen und laufenden Einnahmen verbunden ist, die zum Lebensunterhalt des Amtsinhabers dienen.

Prädikatur

Predigtamt, das von einem vermögenden Bürger gestiftet wurde, häufig in großen Städten.

Prälaten

Hohe geistliche Würdenträger, die wie Adlige und Reichsstädte auf dem Reichstag Sitz und Stimme haben.

Protestanten

Seit 1529 verwendete Bezeichnung für die Reichsstände, welche den Beschluss des Reichstags ablehnen, keine kirchlichen Reformen durchzuführen.

Sakrament

heilige Handlung, in der Gnade und Heil vermittelt werden. Der Modus der Vermittlung ist zwischen den Konfessionen theologisch umstritten, ebenso die Zahl der Sakramente. Während sich in der mittelalterlichen Kirche seit dem 12. Jahrhundert die Siebenzahl durchsetzte (Taufe, Firmung, Abendmahl, Buße, letzte Ölung, Priesterweihe und Ehe), ließ die Reformation nur Taufe und Abendmahl als Sakramente gelten.

Schmalkaldischer Bund

1531 gegründetes Verteidigungsbündnis der protestantischen Territorien zur Sicherung der Reformation.

Wormser Edikt

Verhängung der Reichsacht gegen Luther durch Kaiser Karl V. 1521.

Impressum

Herausgeber: Arbeitskreis Kirchengeschichte in Verbindung mit den Ev. Schuldekanaten Heilbronn und Öhringen sowie der Evangelischen Erwachsenenbildung Heilbronn

Verantwortlich für Bild- und Textauswahl:
Bernhard Müller (geb. 1940), Studiendirektor und Fachleiter für Geschichte (bis 2003)
Jörg Spahmann (geb. 1956), Pfarrer und Oberstudienrat, Schuldekan in Öhringen
Verfasser der Einleitungstexte und Erläuterungen: Bernhard Müller

Gestaltung: Ideengut Markus Berroth,
www.berroth-i.de

Online-Bearbeitung: Stadtarchiv Heilbronn

Fotografie:

Titel: Roland Schweizer, Collage Markus Berroth

S. 45, 46, 50, 53, 59 (oben), 65, 73, 74, 75
Jörg Spahmann

S. 56 Eberhard Zwicker, Mainfränkisches Museum Würzburg

alle übrigen: Stadtarchiv Heilbronn

Gedruckt mit Unterstützung der Evangelischen Erwachsenenbildung Heilbronn sowie der Sparkassenstiftung Heilbronn und der Volksbank Heilbronn

Schulen im Stadt- und Landkreis Heilbronn dürfen von den Materialseiten Kopien für den Unterricht herstellen.



**Evangelische
Erwachsenenbildung
Heilbronn**

 **Sparkassen-Stiftung
Kreissparkasse Heilbronn**

**Volksbank
Heilbronn** 